Max Halbe

Lebenswende

Eine Komödie

Dresden
Verlag von Georg Bondi
1896.

Lebenswende.

Max Halbe

Lebenswende

Eine Komödie

Dresden
Verlag von Georg Bondi
1896.

Meinem Freunde und Zeitgenossen

Otto Erich Hartleben.

Erahnen schwül, Erschauen klar,
Im Reifedrang des Strebens,
Bergauf, bergab, im dreißigsten Jahr,
An der Mittagsscheide des Lebens.

Personen:

Olga Hensel,
Bertha, ihre Nichte,
Ebert, Student,
Weyland, Techniker,
Heyne,
Jahnke, Hauswirth.

Ort der Handlung: Berlin. Zeit: Gegenwart.

Erster Aufzug.

Es ist die gute Stube in Olgas Wohnung. Die Fenster links gehen auf die Straße. Dazwischen erhebt sich auf einer Konsole ein hoher Salonspiegel. Davor ganz vorne links steht ein bequemer Ruhedivan. Auf derselben Seite befindet sich hinten ein geräumiger Herrenschreibtisch mit Schreibsessel. Er erhält sein Licht von links her durch das zweite Fenster. Die Thür im Hintergrund führt zu Eberts Zimmer, die Thür rechts auf den Korridor und in die hinteren Räumlichkeiten.

Ein schöner, kaminartiger Ofen füllt hinten die rechte Ecke aus. Daneben mehr nach vorne ein Bücherschrank mit Glasthüren, deren grüne Gardinen zugezogen sind. Den Platz vorne rechts nimmt ein breites Sopha mit Tisch und drei Sesseln ein. Ein Schaukelstuhl ist in die Mitte des Zimmers gerückt. Die Möbel sind in Nußbaum gehalten, der Ton der Plüschgarnitur, der Fenstervorhänge und des Teppichs in Grün. An der hinteren Wand stehen Stühle. Die eingerahmte Photographie eines jungen Studenten in vollem Wichs hängt über dem Sopha. Zwei alte Portraits, Mann und Frau in Biedermaiertracht, an der Hinterwand.

Kleinere Photographien in Stehrahmen bedecken den Schreibtisch.

Der Charakter des Zimmers ist ernst, fast düster und ein wenig verstäubt, als sei es selten betreten. Im Allgemeinen sieht es mehr nach einem männlichen Besitzer aus. Nur wenige Kleinigkeiten und Nippsachen deuten auf weibliche Hände.

Ein Novembersonntag. Die Sonne sinkt, die Abendstrahlen fallen durch die Scheiben der Fenster und erfüllen das Interieur mit melancholischem Glanz. Es ist Niemand in dem Zimmer.

Nach einigen Augenblicken öffnet sich die Thür rechts vom Korridor her, Olga und Heyne treten herein. Olga trägt ein gelbes, eng anliegendes Straßenkleid, von dem das Blauschwarz ihres Haares, der broncene Ton ihrer Haut sich wirksam abheben.

Heyne ist leger gekleidet. Dunkler Jacketanzug, rote Kravatte, Schlapphut und Stock in der Hand.

Heyne (sich umsehend, mit verschwiegenem Lächeln): Also das ist der bewußte Schauplatz?

Olga (versunken): Sehen Sie sich nur um! Hier hat mein Robert gewohnt. Ich komm' selten hier herein.

Heyne (wie vorher): Der bewußte Kriegsschauplatz! Denn eigentlich ist es doch nichts Anderes, die Ehe, oder das Zusammenleben. Auf den Namen kommt's ja nicht an. Ein Kampf ist es, wer den Andern unterkriegt. Nach meinen Erfahrungen wenigstens. Oder haben Sie andere gemacht?

Olga: Ich hab' mit meinem Robert sehr gut gelebt. Fragen Sie alle Leute! Da auf dem Schaukelstuhl hat er oft gesessen und gesagt: Kind, Dein Geist verfolgt mich! Ich habe versucht ohne Dich zu leben, aber ich kann nicht! Einmal ist er ein ganzes Jahr weggewesen, aber schließlich hat er's nicht ausgehalten und ist wiedergekommen. Ja, Sie lachen.

Heyne: Ich hab' das so an mir. Die Leute meinen immer, ich lache. Ich lache durchaus nicht. Ich habe den höchsten Respekt vor Ihnen, Fräulein Olga.

Olga: Dabei lachen Sie schon wieder. Meinen Sie nur ja nicht, ich schütt' so jedem mein Herz aus. Da kennen Sie Olga schlecht. Aber mit Ihnen ist es doch was Anderes, Sie sind doch ein alter Freund, wenn's auch schon 'ne Ewigkeit her ist.

Heyne: Ich muß nur lächeln, weil Sie noch ganz den Ausdruck in den Augen haben, wie als Kind oder als Backfisch. Es erinnert mich so merkwürdig.... Wissen Sie, woran es mich erinnert?

Olga: Nein. Woran?

Heyne: An unsere Kindheit, an den Marktplatz von Thorn, wo wir zusammen gespielt haben. Also kurz an Alles das, was nicht wiederkommen kann. An Alles das erinnern mich Ihre Augen. Es liegt entschieden etwas Kindliches darin. Das haben Sie sich gerettet. Jeder kann das nicht von sich sagen. Drüben in Amerika wird damit kurzer Prozeß gemacht. Da heißt es: Wirf all' den Ballast über Bord oder geh' unter! Natürlich wirft man den Ballast über Bord.

Olga: Meinen Sie, das ist hier in Berlin anders? Ich kann ein Lied davon singen. Ich hab's durchgemacht! Kommen Sie mal als junges Mädel von 18 Jahren nach Berlin und sollen Ihr Brod verdienen! Ich hab's durchgemacht! Olga weiß, wie es ist! Schlimmer kann's in Amerika auch nicht zugehen.

Heyne (ist langsam durch's Zimmer gegangen, hat dies und jenes gemustert): Das ist richtig. Berlin ist so ein Stückchen Amerika, aber etwas mehr Mensch bleibt

man hier doch. Das fällt drüben weg. (Vor den Portraits stehen bleibend): Alte Bilder! Recht saubere Arbeit! Hab' ich auch eine Zeit lang betrieben in Amerika, das Portraitmalen.

Olga (steht am Schaukelstuhl, hat seine letzten Sätze überhört, sieht auf): Zwölf Jahre werden's wohl her sein, daß Sie fort sind?

Heyne: Vierzehn. Ich ging hinüber, bald nachdem Sie confirmirt waren. Ich seh' Sie noch im weißen Kleid, mit dem Kranz im Haar. (Sinnend): Ja, ja, ich seh' Sie noch. (Der Ton seiner Stimme vibrirt leise.)

Olga (lachend): Wie gut Sie sich auf Alles besinnen können! Olga im Flügelkleide! Mit dem Myrthenkranz im Haar! Die Unschuld aus der Kleinstadt. Da war ich ein gut Stück jünger, als Bertha jetzt ist. Wer sich noch einmal so wiedersehen könnte! Ich denk' selten an die Zeit. An später ja. Meinen Robert seh' ich oft im Schlaf, als wenn er lebt, dann kommt er zu mir und küßt mich.

Heyne (vor ihr, sie musternd): Reden Sie von der verschwundenen Jugend mit ihren dreißig Jahren? Sie haben sich gut gehalten, Olga. Der beste Beweis, ich hab' Sie gestern beim ersten Blicke erkannt. Denken Sie mal, was es heißt, Einen in Berlin rauserkennen unter den Tausenden, und nach so vielen Jahren!

Olga (zerstreut): So? Finden Sie mich noch jung? Gott ja, was mach' ich mir draus! Ich hab' mein Theil erlebt. Ob mich noch Einer schön

findet oder nicht! Pa! Lieben kann ich doch Keinen mehr! Was mach' ich mir aus allen Komplimenten!

Heyne (mit gesenktem Kopf): Ja, das Leben ist brutal. Das Beste amputirt es Einem weg. Der Rumpf kann weiter vegetiren. Was soll ich erst sagen? Ich hab' Frau und Kind drüben verloren. Frau und Kind, Olga!

Olga: Ja, Ihnen sieht man auch nicht an, was Sie hinter sich haben. Höchstens die Glatze vorn ist bedenklich.

Heyne: Bitte, die liegt in der Familie.

Olga (nachdenklich): Wenn Sie mich nicht angesprochen hätten, ich hätt' Sie im Leben nicht wieder erkannt, das macht der Vollbart.

Heyne (mit eigenem Lächeln): Nicht wahr, Olga, wie sonderbar doch oft der Zufall spielt! Uns auf der Rosenthalerstraße wiederzufinden! Glauben Sie eigentlich an Zufall?

Olga (sich umsehend): Warum stehen wir überhaupt? Sie wollen mir wohl die Ruhe mitnehmen?

Heyne (lehnt Stock und Hut in die Ecke und setzt sich in einen der Sessel am Sophatisch): Also ich setze mich.

Olga: So, jetzt kennen Sie meine ganze Wohnung. (Sie setzt sich ebenfalls zum Tisch.)

Heyne (einfallend): Aber Sie wohnen in der Regel hinten.

Olga: Ja, hier vorn steht und liegt noch alles so, wie's mein Robert verlassen hat. Im Dezember sind's zweieinhalb Jahre. Ich seh's wie heut', wie er aus der Halle ausfuhr. Ich hab' ihm noch mit

dem Taschentuch nachgewinkt, bis der Zug verschwunden war.

Heyne: Und haben ihn nicht wiedergesehen?

Olga (rauh): Auf dem Todtenbett hab' ich ihn wiedergesehen. (Sich aufraffend): Da hängt sein Bild als Student. (Sie zeigt nach der Wand.)

Heyne (sich erhebend): Sie waren verlobt, als das Unglück passirte, sagten Sie? (Er geht zu der Photographie.)

Olga: Sieben Jahre haben wir uns gekannt. Wie dann Alles in Ordnung war, da machte er noch die Reise nach Tirol vor der Hochzeit und unterwegs, da geschah es. Da wurde er in München überfahren.

Heyne (vor der Photographie): Ein intelligenter Kopf! . . . Schade drum!

Olga (in plötzlichem Ausbruch): Hat ein Weib mehr durchgemacht, als ich, Oskar? Zeigen Sie mir eine. (Sie steht auf und geht an's Fenster.)

(Kurzes Schweigen.)

Heyne (hat sich wieder gesetzt): Ja, wenn ich Sie mir als Mädchen denke . . . . prophezeit hätt' ich's Ihnen wohl kaum.

Olga (sich heftig umdrehend): Sie sind doch auch nicht glücklich! Ich seh's Ihnen ja am Gesicht an.

Heyne: Bitte sehr, an meinem Gesicht sehen Sie gar nichts. Sie wissen ja gar nicht, ob ich überhaupt auf Glück reflektire, ob mir meine Erfahrungen nicht bewiesen haben, daß es überhaupt kein Glück geben kann?

Olga (wieder zum Tisch kommend): Also brauch' ich's doch auch nicht zu sein.

Heyne (ruhig): Bitte sehr, meine Erfahrungen gelten nur für mich! Sie hätten ja Andere machen können! Sie waren entschieden glücklich veranlagt, Olga, und so etwas pflegt wiederzukommen.

Olga: Nichts kommt wieder! Mein Leben ist verpfuscht! Ich hab' nichts als die Erinnerung und manchmal das Bild im Traum. Davon zehr' ich.

Heyne (schalkhaft): Davon allein werden Sie wohl kaum satt werden?

Olga: Was brauch' ich viel! Mein Bräutigam hat mir genug zum Leben hinterlassen. Meine Zinsen hab' ich. Mir können alle den Buckel 'rauf rutschen. Nicht sehen mehr! Nicht sehen! Ich bin froh, wenn ich hier sitzen kann!

Heyne (horchend): Still! Hat's nicht draußen geschlossen?

Olga: Das wird Bertha sein.

Heyne: Ihre Nichte, ja? Da lern' ich sie doch gleich kennen.

Olga: Wenn's nicht Ebert ist. Hab' ich Ihnen schon erzählt? Ein Zimmer vermieth' ich. Herr Ebert wohnt nebenan. Sie, ist das ein komischer Mensch! Die ganze Nacht bummelt er, und bei Tage schläft er!

Heyne: Student natürlich?

Olga: Einen Anderen nehm' ich mir doch nicht! Ein schneidiger Jurist! Wir lachen oft. Er hält sich studirenshalber hier auf, sagt er.

Heyne (etwas verstimmt): Wozu vermiethen Sie eigentlich? Nöthig haben Sie's doch nicht.

Olga: Ich will Gesellschaft haben. Man will doch auch mal ein Wort mit einem vernünftigen Menschen reden. Ausquatschen muß ich mich. Ach man sitzt ja den ganzen Tag ein. Keine Seele hat man. Sie, aber das sag' ich Ihnen, wer mal mein Freund ist, der hat's gut. Glauben Sie's oder glauben Sie's nicht?

Heyne (mit Verbeugung): Wie wird man Ihr Freund?

Olga: Das müssen Sie selbst wissen. Für meinen Freund thu' ich Alles.

Heyne: Alles? . . Hm! . . Herr Ebert — Ebert heißt er doch — der ist natürlich Ihr Freund?

Olga (erstaunt): Wer? Ebert? Ach Gott, Freund! Ein ganz netter Mensch ist er! Ich unterhalt' mich ganz gern mit ihm. Einen kräftigen Ton reden wir zusammen. Das ist Alles.

Heyne: Ist das wirklich Alles?

Olga: Ja, was dachten Sie? — (Aufsehend.) Haha! Jetzt versteh' ich erst! Sie fragen Einem ja rein die Seele aus dem Leibe.

Heyne: Ja, ich habe das so an mir. Ich frage. Ich muß doch wissen, was die Leute sich denken, wenn sie dies oder das sagen oder thun. Ich habe immer gefunden, mit Fragen kommt man am allerweitesten. Wie ich drüben Detektiv war, hab' ich die smartesten Jungen damit gefangen. Nur immer gefragt und gefragt. An der Art, wie sie Antwort gaben, hatte ich sie dann fest.

Olga: Mit mir wollen Sie's wohl auch so machen? .. Weshalb stehen Sie eigentlich schon wieder?

Heyne (hat sich erhoben): Weil ich gehen will.

Olga: Sie sind wohl pikirt? Uebel müssen Sie mir nichts nehmen, ich red' wie ich's mein'. Verschweigen thu' ich nichts.

Heyne: Nichts?

Olga: Ach so, wegen Ebert? Ich kann's Ihnen ruhig sagen. Es ist nichts zu fangen dabei. Meinen Freund, den wissen Sie, der liegt im Grab. Das ist der einzige, den ich gehabt habe! Einen anderen hab' ich nicht. Sind Sie jetzt zufrieden?

Heyne (sich verbeugend): Vollkommen.

Olga: Dann setzen Sie sich wieder. (Die Thüre öffnet sich.)

Bertha (kommt herein, erstaunt): Was, Du sitzst wirklich hier, Tante? Ich hörte sprechen, aber ich konnte mir gar nicht denken, daß Du heute mal hier vorne bist. Ich dachte, es ist bei Herrn Ebert. Da wollt' ich nicht reinkommen.

Olga: Warum denn nicht? Du hast doch sonst nicht solche Angst vor Ebert. Er beißt Dich doch sonst nicht.

Bertha (unwillig): Aber Tante!

Olga (verdrießlich): Als wenn sie nicht reinkommen kann, wenn ich bei Ebert sitze! Auf einmal nicht! Sonst kann sie nicht oft genug in Eberts Zimmer rumpuscheln.

Bertha (entrüstet): Tante, ich muß Dich doch bitten!

Heyne (hat sich zum Fenster zurückgezogen und von dort aus beobachtet, kommt jetzt wieder näher): Entschuldigen die Damen . . .

Bertha: Willst Du nicht vorstellen, Tante?

Olga: Ach so, das vergeß' ich immer. Also hier ist meine Nichte Bertha, Bertha Schmidt, Tochter des Oberlehrers Schmidt aus Graudenz, 21 Jahre alt.

Bertha (im selben Tone fortfahrend): Geprüfte Lehrerin, ledigen Standes, Statur mittelgroß, Augen blau, Haare blond, besondere Kennzeichen . . . . Willst Du mein Nationale nicht vollständig geben, Tante?

Olga: Besondere Kennzeichen: Hat auf der rechten Brust einen kleinen Leberfleck.

Bertha (außer sich): Tante, wenn Du jetzt nicht sofort aufhörst . . . . Ich reis' auf der Stelle ab.

Olga (amüsirt): Reis' doch! Du weißt doch, was Dein Papa gesagt hat.

Bertha: Was heißt das wieder?

Olga: Bis Du 'ne Stelle hast, sollst Du bei mir als Gesellschafterin bleiben.

Bertha: Bitte sehr, ich bin bei Dir zu Besuch. Von Gesellschafterin ist gar keine Rede.

Olga: Du weißt gar nicht, wie gut Du's hast. Komm 'mal erst in Stellung.

Bertha (in plötzlichem Umschlag): Ach Gott, wozu muß man überhaupt leben? Wozu muß man das alles durchmachen? (Sie setzt sich auf Heynes Sessel.)

Heyne (der wieder still beobachtet hat, näher zum Tisch): In Ihrem Alter erlaubte ich mir noch nicht lebensüberdrüssig zu sein, mein Fräulein.

Olga (einfallend, jovial): Mein Fräulein sagt er! Wie sich das anhört! Sagen Sie doch einfach Fräulein oder Bertha. Sie nennen mich ja auch Olga.

Heyne: Sie kenn' ich auch schon länger.

Olga: Bei mir kann er sich das leisten, denkt er sich.

Bertha: Hören Sie nur auf Tante, die muß ja wissen. Warum sagst Du nicht gleich, Tante, der Herr soll mich duzen? Dabei hast Du mir den Herrn noch gar nicht vorgestellt, Tante.

Heyne: O, Pardon! Dann ist es in der Hitze des Gefechts vergessen. Heyne ist mein Name. (Er setzt sich ebenfalls an den Tisch und spielt mit seiner Uhrkette.)

Bertha: Ich hab' mir's natürlich gedacht. Tante hat schon von Ihnen erzählt.

Olga: Ja, das ist mein Jugendfreund Heyne aus Amerika. Eigentlich aus Thorn.

Bertha: Nein, dies Berlin! Wie man sich hier zusammentrifft! Das Leben auf den Straßen wieder, Tante! Ich kam kaum durch, solch' ein Gedränge war überall. Und dabei kamen sie durchaus nicht aus der Kirche, wie bei uns in Graudenz am Sonntag Nachmittag.

Olga: Ja, Gott sei Dank, so scheinheilig geht's bei uns nicht zu. Das ist ja alles blos Scheinheiligkeit in solcher Kleinstadt! Pa! Die Gesellschaft, die kenn ich doch!

Heyne: Sie sind jedenfalls noch nicht lange in Berlin?

Olga: Vier Wochen ist sie jetzt bei mir zur Gesellschaft.

Bertha: Vier Wochen und zwei Tage, Tante.

Olga: Nächstens rechnet sie sich noch die Stunden aus.

Bertha: Ja, was denkst Du denn! Das ist ein netter Unterschied, Graudenz und Berlin. Schon allein das Leben! Wieviel freier ist das hier! Sehr frei ist es! Eigentlich zu frei! Wenn ich denke, was die alten Tanten in Graudenz dazu sagen würden, daß wir hier so zusammenwohnen. Tante und ich und Herr Ebert. Ich darf das gar nicht nach Hause schreiben. Mein Papa würde mich schön ansehen. Auf der Stelle müßte ich zurück! Ich danke!

Olga: Hab' Dich schon wieder! Ich kann jedem in's Gesicht sehen. Was ist denn Schlimmes dabei, das möcht' ich wissen.

Bertha: Schlimmes ist nichts dabei. Sonst wär' ich schon längst wieder in Graudenz, das kannst Du Dir doch wohl denken, Tante.

Olga: Ja, ja, kennimus, kennimus. Hör' auf! Hör' auf! Mir wird schlecht.

Bertha (unbeirrt): Es ist eben großstädtisch. Aber unschicklich bleibt es doch, drei junge Leute in einer Wohnung zusammen, ohne Aufsicht!

Olga: Hol' Dir doch 'n Schutzmann von der Straße rauf! Die schon so reden, das sind die Richtigen. Wem's nicht paßt, kann ja seiner Wege gehen.

Bertha: So bist Du, Tante! Sagen läßt Du Dir nichts.

Olga: Laß ich mir auch nicht! Ich hab' genug erlebt. Erleb' Du mal erst, was ich hinter mir habe! Quatsch!

Heyne (sich umsehend): Ein behagliches Zimmer haben Sie hier. Schade, daß Sie's leer stehen haben. Das ist so ein Plätzchen für verschlagene Wanderer.

Olga: Meinen Sie? Nein, ich geb's nicht weg. Es bleibt wie es ist. Ich behalt's zur Erinnerung.

Bertha: Ja, Tante, ich bin ganz erstaunt, daß Du heute hier vorne bist. Was ist denn mit Dir vorgegangen?

Heyne (sich umsehend, nachdenklich): Wissen Sie, wie es mir hier vorkommt? Wie auf einer Insel. Und unten die Menschen sind das Meer. Ja, der Vergleich hinkt gar nicht so besonders. (Einen Augenblick horchend): Hören Sie, wie es unten brandet? Das ist das Meer. Ich muß es doch kennen. Warum kann nicht jeder unterwegs so eine Insel finden? Der Herr Ebert weiß sein Glück vermuthlich gar nicht zu schätzen.

Bertha (lebhaft): Der! Der bummelt ja den ganzen Tag und die Nacht auch noch! Ich hab' ihn schon tüchtig ausgescholten und hab' ihn gefragt, was seine Eltern dazu denken sollen. Er soll doch arbeiten. Meinen Sie, es hat was geholfen?

Heyne: Schwerlich.

Bertha (entrüstet): Nicht die Spur! Und rathen Sie mal, was er mir geantwortet hat!

Olga (einfallend): Er hat gar keine Eltern, hat er geantwortet.

Bertha: Was soll man mit so einem Menschen anfangen?

Olga: Laß Dich doch auslachen! Der liegt schon von ganz allein krumm, wenn er mal kein Geld mehr hat.

Bertha: Sieh mal, Tante, wie schön die Sonne jetzt auf die Bilder scheint. Ach sieh doch, die Abendsonne!

Heyne: Der letzte schöne Tag im Jahr.

Olga: Meinen Sie?

Heyne (achselzuckend): In aller Welt, November...! Es geht ja doch wieder mal zu Ende.

Olga: Ich freu' mich immer, wenn wieder ein Jahr vorbei ist. Was hat man viel!

(Es klopft an der Thür rechts.)

Bertha: Hast Du gehört, Tante, es hat geklopft.

Olga: So? wer soll denn das sein?... Herein!

Ebert (in der halbgeöffneten Thür): Pardon, stör' ich?

Olga (steht auf und geht ihm entgegen): Sie, Ebert? Nur immer herein in die gute Stube! Seit wann sind Sie so schüchtern?

Ebert (im Grabeston): Ich? Ich bin immer schüchtern.

Olga (die Hände zusammenschlagend): Bei Gott! das ist das Erste, was ich höre!

Bertha (ironisch): Hast Du das noch gar nicht gemerkt, Tante? Herr Ebert weiß das blos so gut zu verstecken.

Ebert (näherkommend, dumpf): Das ist eben mein Unglück! Es glaubt mir niemand, wie mir zu Muth ist! Daran geh' ich zu Grunde. (Vor Heyne stehen bleibend): Pardon, gestatten, daß ich mich vorstelle. Ich heiße Weyland.

Olga und Bertha (wie aus einem Munde): Wie heißen Sie?

Ebert (erstaunt): Warum? Was wollen Sie? Was hab' ich denn gesagt?

Olga (lachend): Sagen Sie Ihren Namen doch noch einmal!

Ebert (roth werdend): Warum? Was haben Sie mit meinem Namen? Hab' ich Unsinn geschwatzt? Ich heiße Ebert, hab' ich gesagt.

Bertha (lachend): Sie heißen Weyland, haben Sie gesagt. Ach sind Sie ein Mensch!

Ebert (verwirrt): Was? Ich? Weyland? Ach, Unsinn!

Olga (noch außer sich): Haben Sie sich aber verändert, hab' ich mir gedacht.

Ebert: Ne, hab' ich das wirklich gesagt? Ach, Unsinn! Sie wollen mir blos was andichten. Sie wollen mich ganz verrückt machen!

Olga: Ehrenwort! Haben Sie gesagt! Ist nicht wahr, Bertha?

Ebert (vor Heyne, mit Verbeugung): Pardon! Es war natürlich pure Zerstreuung! Ich heiße natürlich Ebert.

Heyne (hat die Scene verwundert betrachtet, halb ironisch): Ich heiße natürlich Heyne. (Er setzt sich.)

Olga und Bertha (lachen).

Ebert (ist in den noch freistehenden Sessel gesunken, aus seinen Gedanken auffahrend): Warum lachen Sie denn schon wieder? Ach so, deswegen! Ich sag' ja, ich werd' nächstens noch weiße Mäuse tanzen sehen! Haben Sie doch Mitleid mit mir! Kein Mensch hat Mitleid mit mir!

Olga: Was spukt Ihnen denn da im Kopf herum? Ich seh's Ihnen ja an, Sie haben wieder was.

Bertha: Herr Ebert hat immer was.

Olga: Wie kommen Sie denn auf den Namen Weyland? Rücken Sie doch 'raus!

Ebert (aufathmend): Das ist es ja! Eigentlich ist es ja ein sehr freudiges Ereigniß! Sie wissen ja, wie verkommen ich bin!

Bertha: Ja, das wissen wir.

Ebert: Sehen Sie, warum bessern Sie mich dann nicht?

Bertha: Sie hören ja nicht, wenn man Ihnen was sagt!

Ebert (entrüstet): Ich nicht hören? Ich schreie ja nach einem Menschen, der mich bessert. Aber damit Sie's sehen, der Himmel ist gnädiger als Sie. Er hat mein Flehn erhört. Die Rettung naht.

Olga: Natürlich was Weibliches. Ich will doch wetten.

Ebert: Die Wette würden Sie verlieren. Ueberhaupt! Scheußlich! Als wenn es immer was Weibliches sein muß!

Olga: Kannst Du Dir denken, Bertha, daß es nichts Weibliches ist?

Bertha (eisig): Ich denke gar nichts, Tante! Ich kümmere mich doch nicht um die Liebschaften, die Herr Ebert hat!

Ebert (aufgebracht): Meine Liebschaften! Das ist ja mein Unglück, daß ich keine habe. Daran geh' ich nochmal zu Grunde! Ich brauche ein Weib, das ich so recht ideal lieben kann.

Bertha: Sie ideal lieben? Ich lache, Tante!

Ebert (tragikomisch): Ich glaube, ich könnte grenzenlos lieben.

Olga: Wie ist es denn mit Bertha, die möchte sich schon lang mal verlieben.

Bertha (aufspringend): Ich halt' mir die Ohren zu, wenn Du nicht aufhörst, Tante! (Sie läuft zum Ofen und hält sich die Ohren zu.)

Ebert (in seinen Träumereien auffahrend): Ich müßte ein Weib wahnsinnig glücklich machen!

Heyne (hat sich während der ganzen Scene als reservirter, aber aufmerksamer Beobachter gehalten, hie und da gelächelt und seinen Bart gestrichen): Bei so was kommt Alles auf die Probe an. Haben Sie's schon versucht?

Ebert: Noch nie!

Heyne: Wie können Sie's dann wissen?

Ebert: Ich fühle es. Auf das Gefühl kommt's an. Mein Gefühl sagt mir, ich muß von einer geradezu ungeheuren Liebesfähigkeit sein.

Bertha (vom Ofen wieder näher kommend): Seid Ihr jetzt fertig mit Eurem Gespräch?

Ebert (unbeirrt): Eben darum find ich nicht, was ich suche. Mein Ideal steht viel zu hoch. Aber ich suche wenigstens.

Olga: Das wird eine nette Gegend sein, wo Sie suchen.

Bertha (bissig): Ich danke! (Sie setzt sich wieder zum Tisch.)

Ebert: Ich werde verkannt. Das ist mein Schicksal. Ich bin nur scheinbar ein so verkommener Mensch. Von jetzt an beginnt ein neues Leben.

Olga: Aha, jetzt kommt die große Neuigkeit! Kinder, paßt auf!

Ebert: Ja, ich wollte Sie bitten, deswegen hab' ich angeklopft, mein alter Freund Weyland kommt nämlich. — — — Sie sehen also, es ist nichts Weibliches.

Olga: Ach, das ist der Name?

Ebert: Sie können sich doch denken, wie mir das im Kopf herumgeht. Erzählt hab' ich jedenfalls schon von ihm.

Bertha: Kommt Ihr Herr Freund her?

Ebert: Ja, denken Sie sich, er ist schon seit gestern in Berlin, schreibt er mir. Weiß der Henker, was den von München hergetrieben hat. Ich wollte Sie fragen, Fräulein Hensel, ob er ein paar Tage bei mir logiren kann.

Olga: Warum denn nicht? Immer laden Sie ihn ein. Einen netten, anständigen Menschen nimmt man ja gerne auf. Er ist doch ein anständiger Mensch?

Ebert: Das dürfte wohl keiner Versicherung bedürfen.

Olga: Gott, heutzutage . . .

Bertha: Ist Ihr Herr Freund auch Student?

Ebert: Ja, das heißt, eigentlich weiß ich jetzt furchtbar wenig über ihn. Man kommt scheußlich auseinander. Besonders glänzend geht's ihm wohl nicht. Jedenfalls können Sie sich denken, wie ich mich auf das Wiedersehen freue! Eine lange Geschichte haben wir schon zusammen, erst auf der Schule, all' die Klassen durch, nachher die ersten Semester auf der Universität. Was mir am meisten an ihm imponirt, seine Energie.

Bertha: Jetzt wird es aber Zeit mit der Lampe, Tante. Man sieht ja kaum mehr die Gesichter. (Sie geht langsam hinaus.)

Olga (versunken): Wie früh das jetzt schon dunkel wird!

Heyne: Das ist der November. Der fordert sein Recht.

Olga (wie vorher): Die Sonne schien doch noch so schön. Mit einem Mal ist alles vorbei.

Heyne: Fürchten Sie den Abend? Er muß doch auch sein.

Olga (ablenkend, zu Ebert, der aufgestanden ist und in der Stube auf- und abläuft): Ebert, was ist in Sie gefahren?!

Ebert (mit großen Geberden): Jetzt naht die Rettung. Der Himmel hat ein Einsehen! (Sich aufstellend und deklamirend):

Und muß ich sterben um Bornholm,
So warst Du doch mein Eigen!

Olga (die Hände zusammenschlagend): Ach, Ebert! Heute haben Sie wieder Ihren Tag.

Ebert (wie vorher): Was ist die Liebe, so frag' ich Euch?

Olga: Die Liebe hört nimmer auf, sagt die Bibel.

Ebert: Die Bibel lügt, sag' ich Euch. Die Liebe ist ein Pfuhl, ein Sumpf, weiter nichts! Pfui! Liebe! Ich glaube nicht mehr an die Liebe! Ich glaube nicht mehr an das Weib! Ich bin gesättigt des süßen Weins! Reicht mir Limonade! Jetzt, Freund, jetzt rufe ich Dich! Rette mich! Es ist die höchste Eisenbahn! Rette mich! (Er sinkt erschöpft auf den Divan.)

Heyne: Und wenn's damit auch nichts ist?

Ebert (aufsehend): Wenn es damit auch nichts ist? Damit ist es was. (Draußen läutet es):

Horchst Du, wie die Glocke dröhnt?

(Aufspringend in Extase.)

Fort, Du rettest den Freund nicht mehr! So rette das eigene Leben!

Olga: Ebert! Sind Sie verrückt geworden? Wann sind Sie wohl heute früh nach Hause gekommen?

Ebert: Wann? Verachten Sie mich! Um sechs! Der Morgen graute.

Olga: Aber Ebert, Sie sollen doch nicht so furchtbar bummeln!

Ebert: Sie haben Recht! Mir graute auch! Aber diesmal hab' ich mich wirklich aus reiner Freude, daß Weyland kommt, betrunken.

Heyne (nach draußen horchend): Ich glaube, Sie bekommen Besuch. Ich will mich empfehlen. (Er steht auf.)

Olga: Wollen Sie wirklich schon? Aber Sie kommen wieder?

Heyne: Ich hoffe.

Ebert (ebenfalls horchend): Herrgott, das ist doch nicht schon Weyland? (Die Thüre öffnet sich.)

Bertha (hereindeutend mit der Lampe in der Hand): Bitte, wollen Sie nicht eintreten? Herr Ebert ist hier.

Weyland (tritt ein, steht einen Augenblick unschlüssig in der Thüre.)

Ebert (ihm entgegenstürzend): Weyland! Kerl! Mensch! Ungeheuer! Bist Du da?! Na, Gott sei Dank!

Weyland (ihm die Hand reichend): Grüß Gott, Franz!

Ebert: Grüß Gott! Ach so, ja, man merkt gleich, daß er von Süden kommt. (Ihm die Hand schüttelnd): Also sei gegrüßt in Berlin! Moriturus te salutat! Du aber, daß Du mir nicht geschrieben hast, wann Du kommst, das nehm' ich Dir übel! Scheußlicher Mensch Du! Man will doch an der Bahn sein, einen Begrüßungsschoppen trinken.

Bertha (hat die Lampe zum Tisch gebracht): So, Tante, jetzt hast Du auch Dein Licht.

Weyland (zu Ebert, halblaut): Du, sag' mal, willst Du mich denn nicht vorstellen?

Ebert (erstaunt): Vorstellen? Pardon! Wir sind ja nicht allein. Was thun wir eigentlich in diesem Zimmer? Wo sind wir denn eigentlich?

Weyland (ihm auf die Schulter klopfend): O, Mensch! Mensch! kenn ich Dich wieder!

Olga (sich der Gruppe nähernd): Wiedersehn macht Freude, sagt man. Also ist Herr Ebert doch schon immer so gewesen? (Ihre Augen hängen an Weyland.)

Weyland (kurz): Also will ich's selbst besorgen. (Mit Verbeugung gegen die Damen): Weyland.

Bertha (entschuldigend zu Weyland): Herr Ebert ist immer so unaufmerksam. Sie kennen ihn gewiß schon?

Weyland: So gut wie mich selbst. Dadurch zeichnete er sich schon auf der Schule aus.

Olga: Ach was! Hier werden keine Umstände gemacht. Jeder stellt sich selbst vor. Mein Name ist Hensel, Olga Hensel. Das hier ist meine Nichte Bertha. — — Herr Heyne.

Heyne (sich kurz verbeugend): Bitte sich meinetwegen nicht zu stören. Ich gehe. (Greift nach Hut und Stock und geht zur Thür.)

Olga: Sie finden im Dunkeln nicht raus. Warten Sie, ich begleite Sie.

Bertha (Heyne nachrufend): Adieu, Herr Heyne!

Heyne (in der Thür): Empfehle mich. (Ab.)

Olga (hinter ihm): Stürzen Sie doch nicht so! (Ebenfalls ab.)

Ebert (hat wieder in Gedanken gestanden, sieht Heyne nach): Unangenehme Erscheinung! Wo kommt denn das her?

Bertha: Aus Amerika. Schimpfen Sie gefälligst nicht! Das ist ein Freund von Tante.

Ebert: Fataler Kerl! ... Hat mir das ganze Wiedersehen verdorben mit seinem hämischen Gesicht.

Bertha (zu Ebert): Will sich Ihr Herr Freund nicht setzen?

Weyland (hat sich im Zimmer umgesehen, läßt sich in den Schaukelstuhl fallen): Ist schon geschehen! Umstände mach' ich nicht, wie Sie sehen! Seien Sie vorsichtig! Bieten Sie mir lieber nichts an, ich könnt's nehmen!

Bertha (mit unwillkürlichem Ausruf): Um Gotteswillen! Tantes Schaukelstuhl!

Weyland (behaglich): Ein Unglück ist schon da. Vivat sequens! Fehlt dem Stuhl was?

Bertha: Der Stuhl ist Tantes Heiligthum. Ich kann Ihnen das nicht so erklären. Jetzt bleiben Sie nur ruhig sitzen.

Weyland: Thu' ich auch! Dies Berlin hetzt einen ab, wenn man's zwei Jahre nicht mehr gewöhnt ist. Und Du noch gar! Du wohnst ja hier auf Teufels Dachrinne!

Ebert (ist hin und her gelaufen, bleibt vor Weyland stehen, Hand an den Ohren, mit Pathos): Was, findest Du die Gegend hier nicht himmlisch?

Weyland: Wundervoll!

Ebert: Nicht wahr, wundervoll! Das ist das richtige Wort! Wundervoll! Diese Menschen! Dieses Gedränge! Dieses Wagengerassel! Es betäubt so

angenehm. Es dämpft. Es schläfert das Gewissen ein. (Er wirft sich der Länge nach auf den Divan.)

Weyland (sich erstaunt aufrichtend): Gewissen? Hast Du noch ein Gewissen? Komm, laß' Dich doch mal anschauen! Wie sieht denn so ein Mensch aus?

Ebert: Ich leide furchtbar am Gewissen, sag' ich Dir.

Bertha: Haben Sie nie Gewissensbisse?

Weyland: Ich? Nie! Wie sollte ich auch? Wer seiner Natur folgt, kann sich doch keine Vorwürfe machen.

Bertha: Ich weiß nicht! Eigentlich ist das doch recht unmoralisch.

Weyland: Das finde ich nicht, mein Fräulein. Sie sehen mir z. B. auch gar nicht so aus, als wenn Sie so besonders an Gewissensbissen litten.

Bertha: Ich habe mir auch nichts vorzuwerfen.

Weyland (mit Verbeugung): Andere auch nicht. Jeder thut, was er muß.

Ebert (ernsthaft): Seit wann bist Du so hart? Man kennt Dich ja gar nicht wieder.

Weyland: Seit wann? Seit ich mich selbst kenne. Wie gesagt, ich folge nur meiner Natur, meinem Gesetze. Schaff' Dir das nur auch an.

Ebert (tragikomisch): Das muß wohl bei mir nicht verschlagen. Ich folge meiner Natur wahrhaftig genug und bummele die Nächte durch, aber mein Moralischer wüthet immer heftiger. Ich sage Dir, ich bin von Gewissensbissen geradezu gefoltert. Früher

vertrank ich mir den Kater immer, aber jetzt hilft auch das nichts mehr.

Weyland: Sag' mal, bist Du noch niemals auf den Gedanken gekommen, statt zu bummeln, vielleicht etwas zu arbeiten?

Ebert (erstaunt): Ich? Nein. Das heißt, auf den Gedanken wohl, ja. Aber ich setz' es nicht durch. Ich bin zu schwach dazu. Ich brauche eine leitende Hand, eine Hand, die mich stützt, mich hält. Dein Axiom stimmt eben nicht. Ich folge meiner Natur ganz getreulich, aber ich sehe ja, wohin es führt.

Weyland (etwas scharf): Ja, lieber Franz, wenn das wirklich Deine Natur ist, dann allerdings — — dann ist das Ende abzusehen.

Ebert (erregt aufspringend): Aber Du kennst doch meine Natur! Wundere Dich doch nicht! Du kannst doch in den zwei Jahren nicht vergessen haben, wie ich bin. Ich bin nun einmal so ein verkommenes Geschöpf!

Weyland: Ich habe in den zwei Jahren so viel an mich und an meine Existenz zu denken gehabt, daß mir andere Gedanken vollständig vergangen sind! Ich hoffe, Du nimmst mir das nicht übel, lieber Ebert.

Bertha: Ich glaube gar, Sie streiten sich schon, zwei so alte Freunde, wie Sie sind!

Weyland: Grade darum. Was ist denn Freundschaft viel Anderes, als Streit, Kampf, Reibung! Das war nie anders zwischen uns. Man muß sich doch aussprechen.

Ebert (eigensinnig): Bitte sehr! Ich streite mich durchaus nicht! Ich wundere mich nur. Das wird mir doch noch erlaubt sein.

Weyland: Aber zweimal! So oft, wie Du willst! Ich warte, bis Du Dich ausgewundert hast.

Bertha (aufstehend): Diese Männer! Na, ich danke.

Olga (kommt herein, bringt auf einem Tablett eine Flasche Wein und zwei Gläser): Also, Kinder, ich bring' Euch was zu trinken. Ich hab' von Ihrem Wein genommen, Herr Ebert. Es ist Ihnen doch recht? Sie müssen doch mit Ihrem Freund anstoßen. (Sie stellt Alles auf den Tisch.)

Ebert: Aber selbstredend! Warum haben Sie für sich nicht auch Gläser mitgebracht?

Bertha (mit Blick halb auf Olga, halb auf den Schaukelstuhl): Ich hab' den Herren gesagt, sie sollen sich's bequem machen.

Olga (vergnügt): Immerzu! Wozu ist es denn da? Bei mir müssen Sie sich nicht geniren. Ich genir' mich auch nicht.

Bertha: Hast Du schon gesehen, Tante, Herr Weyland sitzt in Deinem Schaukelstuhl.

Olga (gröblich): Wenn's mir recht ist, was kümmert's Dich?

Bertha (halblaut, spitz): Ich wundere mich nur.

Olga: Wunderliese!

Weyland (ist ruhig sitzen geblieben): Ich sah den Stuhl und dachte mir, wozu ist denn so ein Möbel anders da, als zum Sitzen. Da saß ich auch schon.

Olga: Ihnen erlaub' ich's. Jedem erlaub' ich's nicht.

Bertha (halb ironisch): Haben Sie aber ein Stein im Brett bei Tante! Potz Tausend!

Weyland: Apropos, Ebert, wohnst Du eigentlich in diesem Zimmer?

Ebert: Kein Gedanke! Das ist es ja, wonach ich seit einer halben Stunde ringe. Jetzt hab' ich's! Ich wohne ja gar nicht in diesem Zimmer. Ich wohne ja nebenan. Wie komme ich überhaupt hierher? (Er macht eine Bewegung zur Thür.)

Olga: Jetzt hab' ich den Wein schon hingestellt. Jetzt bleiben Sie hübsch hier!

Weyland: Wenn ich bitten darf, lieber Ebert, jetzt keinen Ortswechsel!

Ebert (unruhig hin und her, mit Blick zum Tisch): Und die übrigen Gläser? Es fehlen ja noch zwei!

Olga (lachend): Was denken Sie denn! Wir trinken doch mit Ihnen mit. Jede Dame nimmt einen Herrn. Ich nehme Herrn Weyland und Sie bekommen Bertha. Was meinst Du dazu, Berthchen? (Sie gießt in die beiden Gläser ein.)

Bertha (sich abwendend): Aber Tante, was soll denn Herr Weyland von uns denken?

Olga: Alte Tunte! Jetzt hat sie schon wieder Angst, sie verliert ihre Unschuld! (Das Glas ergreifend): Prosit, Ebert! Auf Ihr Wohl, Herr ... Herr ...

Weyland (sich verbeugend): Weyland.

Olga: Auf Ihr Spezielles, Herr Weyland! (Sie trinkt und reicht Weyland das Glas): Wohl bekomm's!

Weyland: Danke! Gleichfalls! Das Ihre! (Er trinkt.)

Ebert: Jetzt müssen Sie auch trinken, Fräulein Berthchen!

Bertha (zögernd): Diese Tante! Na!

Ebert (ihr das Glas an die Lippen setzend): Ich fordere mein Recht!

Weyland: Le vin ou la vie!

Olga: Was heißt das? Französisch kann ich nicht. Das müssen Sie mir übersetzen!

Weyland: Getrunken oder geküßt!

Bertha (komisch entsetzt): Um Gotteswillen, nicht! Dann trink' ich lieber. (Sie nippt von dem Glase, das Ebert ihr vorhält.)

Ebert (in Extase): Bravo! Getrunken und geküßt! Das ist meine Lesart! (Er umfaßt Bertha.)

Bertha (schreiend): Tante! Tante! ... Retten Sie mich, Herr Weyland!

Ebert (sie festhaltend, in steigender Extase): Berthchen, ich küsse Dich! Gieb mir Deine Seele! (Er küßt sie.)

Bertha (unter seinen Küssen schreiend): Herr Weyland!

Olga (sich abkehrend, zu Weyland): Hören Sie, wie sie nach Ihnen schreit? — — Ich kann das gar nicht ansehen, wie sich die Beiden küssen.

Weyland (sich im Schaukelstuhl wiegend, kopfschüttelnd): Ebert! ... Ebert! ... Man kommt sich ordentlich grau vor bei dem Anblick!

Olga (mit eigenthümlich verschleiertem Blick ihn ansehend): Fühlen Sie sich schon so alt?

Weyland: Aeußerlich vielleicht. Innerlich nicht. Im Gegenteil. Ich hoffe noch Manches auf der Welt zu schaffen. Ich hoffe, das beste Theil steht noch bevor.

Olga (traumhaft): Wissen Sie, an wen Sie mich jetzt erinnern?

Weyland: Und das ist?

Olga: Sie haben ihn nicht gekannt. Da an der Wand hängt sein Bild, als Student.

Weyland (sich umdrehend, sieht zu dem Bilde hinüber): Die Beleuchtung ist matt, man sieht nur Umrisse.

Olga: In demselben Stuhl hat er oft gesessen und von seiner Zukunft gesprochen. Das hat mich so erinnert.

Weiland: Und wo ist er jetzt?

Olga (hart): Jetzt ist er tot.

Weyland (ruhig wieder schaukelnd): Ich halt's mit dem Leben. Ich gebe das Spiel so leicht nicht auf.

Bertha (hat sich während dessen aus der Umarmung Ebert's losgerissen, ihr Haar in Ordnung gebracht): Das ist Gewalt! Das ist nicht ritterlich, Herr Ebert! Ich kann mich ja vor Ihrem Freund gar nicht mehr sehen lassen. (Sie geht schnell hinaus.)

Ebert (einen Augenblick in Gedanken, dann aufschreckend): Berthchen! Trautstes Berthchen! Hab' ich Sie beleidigt? (Er will ihr nach.)

Olga (ihn zurückhaltend): Jetzt lassen Sie man! Es ist genug. Hören Sie lieber, was ich Ihnen sagen will.

Ebert (sich aufstellend): Ich höre.

Olga: Bleibt Ihr Freund länger in Berlin?

Weyland: Jedenfalls so lange, bis ich mein Patent habe. Eher weich' ich nicht.

Ebert (mit offenem Munde): Dein Patent? Was ist denn das? Ich bin ja erschlagen! (Er setzt sich.)

Weyland: Ja mein Lieber, ich bin unter die Erfinder gegangen. Du siehst einen Erzgießer vor Dir.

Ebert: Und davon erzählst Du gar nichts?

Weyland: Du hast mich ja nach nichts gefragt. Ich werd' mich Dir doch nicht aufdrängen.

Ebert: Seit wann bist Du so verschlossen? Der Zug ist mir neu an Dir.

Weyland: Du mußt Dich halt dran gewöhnen.

Olga: Jetzt lassen Sie mich doch auch mal einen Ton reden! Haben Sie schon ein Unterkommen?

Ebert: Weyland logirt bei mir, das ist doch abgemacht.

Olga: Nein, ich weiß was Besseres. Ich geb' Ihnen hier dies Zimmer. Da sind Sie ungestört.

Weyland: Dies Zimmer? Das werd' ich schwerlich erschwingen können! (Er ist aufgestanden.)

Olga: Seien Sie doch nicht dumm! Ich thu's aus Freundschaft! Wenn Sie nicht wollen, lassen Sie's bleiben.

Weyland: Gut, ich nehm's an, bis ich was Passendes gefunden habe.

Olga (ihm die Hand reichend): Abgemacht! Ein Wort! Und jetzt mach' ich uns ein Abendbrot und brau' uns einen Thee und dann reden wir vernünftig zusammen. Ich sag' Ihnen, das giebt ein Leben! (Ab.)

(Augenblickliches Schweigen.)

Weyland (geht auf Ebert zu, legt ihm die beiden Hände auf die Schultern): So, jetzt laß Dich doch 'mal beschauen! Bist Du noch der alte Ebert von dazumal?

Ebert (etwas zurückhaltend): Ich wohl. Du scheinst Dich verändert zu haben.

Weyland: Ja, lieber Freund! Das Leben! Das schmiedet Einen um!

Ebert: Warum thut es dann das nicht bei mir?

Weyland (achselzuckend): Die Menschen sind eben verschieden. Vielleicht prallt es an Dir ab. Vielleicht bist Du eine glücklichere Natur.

Ebert (auffahrend): Ich eine glückliche Natur? Das grade Gegenteil! Ich bin der geborene Unglücksvogel!

Weyland: Hör' ich Dich wieder? Die Weise kenn' ich, die sangst Du schon auf der Schule. Ja, Du bist noch der Alte. An Dir hat sich nichts verändert! Nicht 'mal Dein Gesicht! (Er läßt ihn lachend los.)

Ebert: Also Du findest mich noch nicht so hoffnungslos verbummelt?

Weyland (lächelnd): Nicht mehr, als früher.

Ebert: Sage es nur offen heraus! Genire Dich nicht! Du hältst mich für rettungslos verloren. Ich bitte Dich, sage es mir! Ich bin auf das Schlimmste gefaßt.

Weyland: Ich wiederhole Dir, nicht mehr als früher.

Ebert (in Extase): Land! Land! Dich schickt der Himmel, Freund meiner Jugend, sei umarmt!

(Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Vierzehn Tage später. Es ist der gleiche Raum wie zuvor, aber in bewohntem Zustande. Man merkt die Anwesenheit eines Menschen, der das Zimmer auch wirklich benützt und darin arbeitet. Der Schreibtisch ist mit Papieren, Aktenstücken, Zeichnungen und dergleichen bedeckt. Die Photographien sind hinweg geräumt. Der Schaukelstuhl ist in eine Ecke geschoben. Statt dessen steht in der Mitte des Zimmers ein langer, roh gezimmerter Tisch, auf dem sich kleinere und größere Thonfiguren, Gypsgliedmaßen, Flaschen und Fläschchen mit Chemikalien sowie verschiedenes Handwerkszeug befinden. Der Teppich liegt zusammengerollt neben dem Divan. Bücher sind auf dem Sophatisch zerstreut, dazwischen ein paar Bierflaschen und Gläser. Die Glasthüren des Bücherschrankes stehen offen. Reisekorb, Koffer und Kisten sind daneben aufgestapelt. Auf dem Boden neben dem Werktisch stehen einige halb lebensgroße gebrannte und gegossene Figuren. Im Ofen brennt Feuer. Es ist Vormittags, etwa neun Uhr. Das Tageslicht, das durch die Scheiben fällt, ist trüb. Olga und Bertha sind mit Aufräumen beschäftigt, Bertha wischt Staub von den Möbeln. Olga ist grade dabei, Kissen und Schlafdecke vom Divan aufzunehmen und zur offenstehenden Korridorthür zu tragen. Beide Frauen sind in einfachem Morgenkostüm, Bertha in Blau, Olga in Dunkelroth. Berthas Wesen ist niedergeschlagen, Olga kurz angebunden, wie gewöhnlich.

Bertha (kopfhängerisch): Gott bewahr mich! Sieht es jetzt in dem Zimmer aus! (Sie macht eine bezeichnende Geberde.)

Olga: Immer noch besser als bei Ebert. (Sie wirft Kissen und Decke auf den Korridor und schließt die Thür wieder.)

Bertha (mit Augenaufschlag zum Himmel): Ebert! Na! Mir schaudert!

Olga: Da kann man auch nicht mehr sagen, man räumt auf, das ist schon mehr Ausmisten!

Bertha (muß lachen): Ach Gott, Tante!

Olga: Wahrhaftigen Gott! Neulich hab' ich ihn gefragt, na, Ebertchen, wie ist es? Wann misten wir mal wieder ein Bischen aus?

Bertha: Aber kommt's Dir nicht auch so vor, Tante, als wenn er in letzter Zeit solider geworden ist?

Olga (am Sophatisch beschäftigt): Spaß, wenn einer verliebt ist!

Bertha (mit Staubwischen innehaltend): Meinst Du wirklich, Tante?

Olga: Thu' nur nicht so, als wenn Du's nicht verstehst! Er liebt Dich ja!

Bertha (achselzuckend): Gott, Tante!

Olga (bissig): Weyland liebt Dich ja auch.

Bertha (ebenso): Ich denke, Weyland liebt Dich.

Olga (wie vorher): Meinethalben hab' sie doch beide. Pa! Was mach' ich mir draus! Lieben kann ich ja doch nicht mehr!

Bertha (nachdenklich): Sich so richtig zu verlieben, muß schön sein! Ich kann mir das Gefühl garnicht vorstellen.

Olga (sich hastig gegen sie kehrend): Du? Du kannst überhaupt nicht lieben. Du bist kalt.

Bertha: Ich zerbreche mir oft den Kopf, ob ich wirklich nicht lieben kann! Ich glaube selbst, ich bin zu kalt.

Olga: Du wirst nie durchmachen, was ich durchgemacht habe, das prophezeih' ich Dir! Denk' an mein Wort!

Bertha: Ebert kann mir noch so viel Komplimente machen, ich bin ganz gleichgültig dabei. Und wenn er nichts sagt, ist es mir ebenso. Ich fühl' nichts innerlich. Das ist doch nicht die wahre Liebe?

Olga (aufschauend): Ha! Wenn man verliebt ist, ein Blick! Die leiseste Berührung geht Einem durch und durch. Der bloße Name genügt schon. Man läuft herum wie betrunken. Ach ja, es ist doch schön! Ich wünschte, ich könnte mich noch einmal verlieben!

Bertha (überlegsam): Nein, das kenn' ich nicht. Das Gefühl hab' ich nie gehabt. Auch in der Tanzstunde nicht. Verehrer hatte man ja genug. Aber meinst Du, ich hab' mit Einem lieber getanzt als mit dem Anderen? Nicht die Spur. Eigentlich waren sie mir alle lächerlich.

Olga: Sei froh! Du bist fein heraus! Wer nicht lieben kann, ist glücklich. Aber es thut mir nicht leid! Ich hab' wenigstens mein Theil gehabt. Ich weiß doch, daß ich gelebt hab'!

Bertha: Glaubst Du, daß meine Mama sehr verliebt war, als sie Papa nahm?

Olga: Wer? Deine Mama? Wanda? Die verliebt? Wanda kann ja gar nicht lieben. Die hat grad so eine Natur wie Du.

Bertha: Siehst Du, Tante, und es ist doch auch gegangen. Papa und Mama leben ganz gut zusammen, kann ich Dir sagen. Muß man sich denn partout verlieben?

Olga (kurz): Verlieb' Dich doch nicht! Es zwingt Dich ja Niemand!

Bertha: Vielleicht ist der Richtige auch noch nicht gekommen, das kann auch sein.

Olga: Jetzt ist ihr Ebert nicht mehr genug. Jetzt angelt sie nach Weyland.

Bertha (schnippisch): Ich möchte wissen, wer angelt?

Olga: Weyland ist ein Mann!

Bertha: Und was ist Ebert?

Olga: Ebert? Er ist ein netter Mensch, aber gegen Weyland ist er doch eine bloße Suse.

Bertha: Ich leugne ja gar nicht, daß mir Weyland als Mann mehr imponirt.

Olga: Und hätt' er mir in dem Zimmer noch zehnmal mehr Wirthschaft gemacht und auf den Kopf gestellt, ich thu's gern. Für Weyland ja. Er hat doch ein Ziel! Er weiß doch was er will! Ebert weiß gar nichts.

Bertha: Bitte sehr! Ebert will Dichter werden.

Olga: Das ist wohl das Neueste. Seit wann denn?

Bertha: Seit gestern! Das weißt Du wohl noch garnicht, Tante? Er ist fest entschlossen.

Olga: Der wird was Schönes zusammendichten.

Bertha: Er kann Weyland nicht arbeiten sehen, sagt er. Er muß auch was thun.

Olga: Vor'm Menschen, der arbeitet, habe ich Respekt. Ich hab' selbst gearbeitet. Ich kenn's! Vor'm Andern nicht so viel! (Sie macht eine bezeichnende Geberde.)

Bertha: Weyland muß Einem ja imponiren, wenn man sieht, wie er sitzt und Tag und Nacht an seinem Patent arbeitet. Aber darum kann Einem der Andre doch besser gefallen.

Olga: In Gottes Namen! Mir gefällt Weyland besser!

Bertha: Ich sage ja nicht, daß ich Ebert als Mann haben möchte. Als Mann imponirt mir Weyland mehr.

Olga (unbeirrt fortfahrend): Du nimmst Ebert und ich nehm' Weyland. Die Sache ist doch ganz einfach. Dann hat jeder was.

Bertha (pikirt): Ich dächte, Tante, darüber hast weder Du noch ich zu entscheiden, wer Weyland nimmt!

Olga (zerstreut, wie abwesend): Wer denn?

Bertha: Das hängt doch wohl von Herrn Weyland selbst ab.

Olga: Ach so! Sie denkt, sie ist jünger als ich! Darum hat sie den Vorzug. Die Männer vergucken sich alle in ihren Madonnenkopf!

Bertha: Gott, es ist ja Unsinn, daß wir überhaupt darüber reden.

Olga: Warum fängst Du denn an?

Bertha: Es geht mir Alles so durch den Kopf. Ich kann den dummen Brief nicht vergessen. Ich weiß wirklich nicht, was ich Papa darauf antworten soll. (Sie setzt sich auf den Divan und zieht einen Brief aus der Tasche.)

Olga: Dein Papa hat ganz recht, sag ich Dir!

Bertha: Fängst Du jetzt auch noch an, Tante? (Sie liest kopfschüttelnd in dem Brief.)

Olga: Dein Papa hat ganz recht, das sag' ich noch zehnmal! Die Großstadt ist auch nichts für Dich. Du kommst hier bloß auf schlechte Gedanken.

Bertha: Warum hat er mich denn hergeschickt? Jetzt, wo man was Anderes gesehen hat, soll man wieder zurück in das Nest! Das halt' ich einfach nicht aus!

Olga: Schreib' Du nur Deinem Papa, ich bin ganz mit ihm einverstanden und Du bist seine gehorsame Tochter und Du willst bloß Deine Sachen packen und nächste Woche kommst Du nach Hause. Damit basta!

Bertha: Was kann ich denn dafür, daß ich noch keine Stellung habe! Andere müssen auch warten.

Olga: Suchst Du denn überhaupt? Kannst ja mal probiren, wie weit Du mit Jugend und Schönheit kommst.

Bertha (verbissen): Lieber zu Grunde gehen, als nach Hause!

Olga (fährt mit dem Staublappen über die Spiegelkonsole): Lern' Du 'mal erst arbeiten! Nennst Du das Staubwischen? Da! Hier! (Sie wischt mit dem Zeigefinger den Staub ab und hält ihn Bertha unter die Nase.) Fingerdick liegt der Staub! Weißt Du, was Du bist?

Bertha: Ich weiß schon! Ich weiß schon! Deine Schuld! Warum verlangst Du das von mir? Ich hab' das einfach nicht gelernt.

Olga: Was kannst Du denn? Nicht die einfachste Hantirung versteht sie.

Bertha (sich aufrichtend): Vergiß nicht, daß ich auf die höhere Töchterschule gegangen bin, Tante!

Olga (sich immer tiefer hineinredend): Natürlich! Zu Hause war sie das Zuckerpüppchen!

Bertha (sich erhebend): War ich auch! Ich war Papas Liebling! Staubwischen habe ich wenigstens nicht nöthig gehabt. Das war Sache des Mädchens.

Olga: Hergott! Geh' doch zu Deinem Papa zurück!

Bertha (den Kopf zurückwerfend): Und überhaupt hab' ich Staub gewischt, und wenn es von dem Gyps und Dreck wieder vollgeworden ist, dann ist es nicht meine Schuld. Beklag' Dich doch bei Weyland! Daß Du das überhaupt in dem Zimmer gestattest, Tante — —

Olga (heftig): Thu' nur Deine Pflicht! Ich mache mit meinen Sachen, was ich will!

Bertha: Ich denke, Weyland zieht um?

Olga: Wart' doch ab!

Bertha: Er hat doch das Atelier unten von Jahnke bekommen? (Im Hintergrund klopft es.)

Olga (nach hinten zu, laut): Sind Sie da, Ebert?

Ebert (durch die halbgeöffnete Thür seines Zimmers sprechend): Ich bin's! Ebert! Ist Weyland nicht da?

Olga (die Thür breit öffnend): Weyland ist nicht da, wie Sie sehen. Wollen Sie 'reinkommen?

Ebert (erscheint im rothen Schlafrocke, dessen Kragen bis über die Ohren aufgeklappt ist, so daß nur die obere Partie von Ebert's Gesicht herausschaut. Seine Farbe ist blaß, sein Haar wirr, seine Stimme dumpf wie gewöhnlich): Guten Morgen!

Olga (vergnügt): Sind Sie schon auf? Guten Morgen! (Sie mustert ihn.)

Ebert (verwirrt): Hab' ich was an mir?

Olga: Sie? Ne! Nicht mehr als sonst. Ich bewundere nur Ihren Schlafrock!

Ebert: Ich dächte, den kennen Sie.

Olga: Der ist immer von Neuem schön.

Ebert: Mustern Sie mich nicht so! Ich bin im Negligee.

Bertha (näher kommend, ironisch): Guten Morgen, Herr Ebert! Ich glaube, Sie leben nicht mehr lange.

Ebert: Warum nicht? Krächzen Sie schon wieder Unheil?

Bertha: Weil Sie schon so früh' aus den Posen sind. Es ist ja erst neun.

Ebert: Schwer genug hielt es ja, in den eisigen Weltraum hinauszusteigen. Aber der Brief trieb mich. (Er hat sich an den Ofen gestellt, schwingt einen Brief in der Hand.)

Olga: Ach, das ist der große Schreibebrief...

Ebert: Da lesen Sie mal die Aufschrift! (Er hält ihr den Brief hin.)

Olga: Was? Provinzialirrenanstalt in Schwetz? Wie kommen Sie denn dahin?

Ebert: Angenehme Geschäftsverbindung, was? (Er steckt den Brief wieder in die Tasche.) Fürchten Sie nichts. Vorläufig ist es noch meine Tante.

Olga: Ach, das ist die, von der Sie schon erzählt haben? Die verrückt ist?

Ebert (feierlich): Eben dieselbe! Im Gegensatz zu mir die ganz Verrückte! Meine leibliche Tante! Obendrein die letzte, die ich habe. Unser Geschlecht stirbt mit uns aus.

Olga: Ist sie tot, das arme Geschöpf?

Bertha: Ach, Sie Aermster! Da sind Sie wohl recht traurig?

Ebert: Noch nicht! Noch ist sie ja am Leben. So eilig hat sie es doch nicht. Aber die Anstalt schreibt mir, sie wird's nicht mehr lange treiben.

Olga: Wir kondoliren Ihnen. Für Ihre Tante ist es ja ein Glück.

Ebert (ihr die Hand schüttelnd, düster): Ja, ich muß mich allmählich darauf gefaßt machen. Ich bin nun bald der Letzte meines Stammes.

Bertha: Ich kondolire ebenfalls von Herzen mit. Sie reisen doch hin?

Ebert: Wenn Sie tot ist, ja. Eher nicht. Die Reise würde über dreißig Mark kosten, zweiter Klasse. Dazu sind die Zeiten zu schlecht.

Bertha: Vielleicht erholt sie sich auch wieder.

Ebert: Hoffentlich nicht.

Olga (nachsinnend): Sie, Ebert, hören Sie mal! . . . Aber natürlich! Sie haben doch erzählt, Ihre Tante hat Vermögen. (Die Hände zusammenschlagend.) Jetzt erbt er noch!

Ebert: Das ist ja das unverdiente Schwein, das ich habe! Natürlich erbe ich! Gott sei Dank! Und unter uns gesagt, es ist die höchste Zeit! Sie lebt ja vom Kapital! Mit jedem Jahr wird es weniger. In vier, fünf Jahren, rechne ich, kann das ganze Vermögen glatt weg sein.

Olga: Sie leben wohl auch vom Kapital? Anders machen Sie's doch nicht.

Ebert: Ich? Selbstredend! Nur! Schon seit Jahren. Ich lasse mir zwar principiell keine Abrechnungen von meinem Bankier mehr geben, aber ein dunkles Gefühl sagt mir, daß der Augenblick nicht mehr weit sein kann — — —

Olga: Wo Sie Matthäi am Letzten sind, was? (Sie hat sich auf den Divan gesetzt.)

Bertha: Recht heiter! Und was machen Sie dann?

Ebert (etwas erregt): Drum sag' ich ja, es ist in jeder Hinsicht die höchste Zeit! Ich muß entschieden etwas erben! Jetzt oder nie! So dringend war es schon seit Jahren nicht.

Bertha (entrüstet den Schaukelstuhl hin und her schaukelnd): Eine nette Moral ist das!

Ebert (zustimmend): Ja, nicht wahr? Scheußlich ist es, das sag' ich mir selbst. Einfach brutal ist es! Aber, was hat die Frau schließlich von ihrem Leben, muß man sich fragen. Da ist das Geld bei mir immer noch besser angelegt.

Bertha: Wirklich?

Ebert: Ganz entschieden. Ich bin sogar in letzter Zeit wieder recht hoffnungsfreudig. Ich hoffe, mich der Menschheit noch sehr nützlich zu erweisen.

Bertha: Wir sind gespannt, wie!

Ebert: Wie? Indem ich arbeite, indem ich z. B. meine dichterischen Pläne wieder vornehme. Ja, lachen Sie nur! Wissen Sie, wem ich das verdanke? Ihnen, Fräulein Berthchen! Ihnen! (Vom Ofen her auf sie zu): Berthchen! Einen Kuß als Pfand, daß Sie mich retten wollen!

Bertha (sich flüchtend): Nicht doch! Nicht doch!

Ebert (begeistert): Ach Berthchen, nicht so hartherzig sein!

Bertha (hinter einem Sessel verschanzt): Wissen Sie auch, daß ich Ihren Schlafrock gräulich finde?

Ebert (hat sich der Länge nach auf einen Stuhl geworfen und die Hände unter dem Kopf gekreuzt): Ich verlange direkt von Ihnen, daß Sie mich retten!

Bertha (hat sich auf einen Sessel neben dem Sopha gesetzt, gedrückt): Ich fürchte, Sie trauen mir viel zu viel zu. Sie kennen mich überhaupt noch gar nicht.

Ebert (aufspringend): Das ist ja, um was ich Sie anflehe! Ich möchte Sie kennen lernen!

Bertha (wie vorher): Ich soll Sie retten und weiß selbst nicht ein und aus. Jetzt schreibt mir Papa, ich soll wieder nach Hause kommen. Was soll ich thun? Rathen Sie mir!

Ebert (vor Bertha mit erhobenen Händen): Um Gotteswillen, Berthchen, Sie werden doch nicht! Ich lasse Sie nicht weg. Merken Sie denn gar nicht, daß wir beide zusammengehören? Ist Ihnen denn die Aehnlichkeit noch garnicht aufgefallen?

Bertha: Welche Aehnlichkeit? Zwischen uns? Ich danke schön! So verbummelt, wie Sie sind!

Ebert: Eben darum! Wir sind ja beide halb gestrandet.

Bertha: Bitte sehr, ich nicht. Ich gehe nach Hause zu meinem Papa. Ich habe immer noch mein Heim.

Ebert: Wir sind vom Schicksal direkt dazu bestimmt, uns zu lieben.

Olga: Bilden Sie sich doch keine Schwachheiten ein! Bertha kann ja gar nicht lieben.

Ebert (zu Bertha): Sie? Sie sind ein Vulkan! Ein Vulkan unter Gletschern!

Bertha: Nein, nein! Ich bin ganz kalt. Mein Papa hat ganz Recht. Am Besten, ich werde Gouvernante und unterrichte ungezogene Göhren. Das ist meine Bestimmung.

Ebert (mit Mischung von Scherz und Ernst): Sie Gouvernante? Dies Engelsgesicht mit einer blauen Brille? Dann verzweifle ich an der Welt und nehme Strychnin.

Weyland (ist vom Korridor eingetreten, hat die letzten Worte gehört, die Thür noch in der Hand haltend): Hier giebt's nur Schellak! (Er schließt die Thür hinter sich, legt seinen Hut ab, hängt den Mantel an den Nagel.)

Ebert (gereizt): Sag' mir doch guten Morgen! Du siehst doch, daß ich da bin!

Weyland: Also hiermit feierlichst guten Morgen. (Er reicht Ebert die Hand.)

Ebert (brummig): Morgen!

Weyland (gegen Bertha und Olga): Ebert ist ein strenger Gläubiger. Der erläßt einem nichts.

Ebert (am Ofen): Ich halte nun einmal auf gewisse Formen.

Weyland: Ich auch. Wo sie angebracht sind. Aber wir, dächt' ich, wir kennen uns wahrhaftig lang genug.

Ebert (aufthauend): Es freut mich, daß Du Dich noch daran erinnerst.

Weyland (ihm die Hände auf die Schultern legend): Aber lieber Mensch, was soll das heißen? Was ist Dir wieder in die Krone gefahren? Sei vergnügt!

Ebert: Ich hab' allen Grund, mich über Dich zu beklagen.

Weyland (wie vorher): So? Und warum?

Ebert: Du hast mich die ganze Zeit, die Du hier bist, unverantwortlich vernachlässigt.

Weyland: Ich hatte zu arbeiten. Siehst Du das nicht ein? Schau' Dich im Zimmer um! Genügt das? (Er ist zum Tisch gegangen und hebt eine von den Figuren auf, die am Boden stehen.)

Ebert: Ich sehe es ein, aber ich billige es nicht. Du wirst Dich überarbeiten und vor der Zeit abschnappen.

Weyland: Deswegen keine Sorge! Meine Nerven sind zäh. Darin haben mir meine Vorfahren ein solides Kapital hinterlassen. Wozu braucht ein Bauer auch Nerven! Luxus! Das ist jetzt mein Profit!

Ebert: Ich wünsche aber an dem Fortschritt Deiner Arbeiten theilzunehmen.

Weyland: Sollst Du auch! Laß' mich nur erst selbst wieder in's Geleise kommen! Ach, diese verdammte Berliner Reise! Aber es ging nicht anders! Ich muß das Patent an Ort und Stelle betreiben, sonst komm' ich mein Lebtag nicht weiter. Sei vernünftig, Ebert!

Ebert: Ich bin also vernünftig und wünsche künftig besser berücksichtigt zu werden.

Weyland (sich rings umsehend, nachdenklich): Wissen Sie, Fräulein Olga, daß ich verliebt bin in Ihr Zimmer?

Olga: Um so besser! Was man liebt, soll man festhalten!

Weyland: Ja, beim Scheiden merkt man erst, was man hat.

Olga: Also wird es wirklich Ernst mit dem Atelier? Ich hab's bis jetzt nicht geglaubt.

Ebert: Was, Du willst umziehen?

Weyland: Ja, ich werde müssen. Ich muß gießen und das kann ich hier nicht.

Ebert: Warum nicht? Bau Dir doch einen Ofen hier herein!

Weyland: O, Mensch, hast Du eine Ahnung! Der Ofen würde das halbe Zimmer ausfüllen.

Bertha: Ein netter Vorschlag! In Tantes bestem Zimmer eine Gießerei!

Ebert (verwirrt): So? Wirklich? Ist der Ofen so groß? Ja, mein Gott, ich versteh' nichts davon.

Weyland: Denk Dir mal, Mensch, eine Figur von der Größe (er nimmt eine Figur vom Boden auf) oder womöglich lebensgroß — je größer, desto besser, soll in dem Ofen Platz haben. Stell' Dir das Unthier vor! Denn die Figur wird nicht mehr in so und so viele einzelne Theile zerlegt, wie's heute geschieht. Das ist ja gerade das Neue an meiner Erfindung! Ich bin im Stande, in einem Stück zu gießen. Ich mache es, wie die Renaissancemeister, auf die bin ich zurückgegangen, aber mit den Mitteln unserer modernen Technik. Jetzt sollen die Herren da oben kommen und mir das Patent verweigern! Ich setze es durch! Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn ich mich nicht durchsetze!

Ebert: Und wenn Du das Patent hast, was dann?

Weyland: Dann brauch' ich unbedingt Geld! Mein bischen Erbtheil hab' ich zugesetzt. Jetzt hock' ich auf dem Trockenen. Aber ich muß mich halten. So oder so! Lieber hungern, als den Griff aus der Hand gleiten lassen! Dazu hab' ich ihn zu fest gepackt.

Ebert (aufgeregt): Geld! Geld! Schon das Wort! Ich hasse es! Ich verachte es! Wenn ich davon höre, wird mir schlecht.

Weyland: Bei mir müssen jetzt alle Brunnen springen. (Mit großen Schritten auf und ab, erregt.) Hab' ich den Karren so weit geschleppt, werd' ich ihn auch noch über diesen Berg drücken.

Ebert (mit Selbstvorwurf): Daß man so dumm ist, sich nicht besser einteilt! Ich Rindvieh! Dann könnt' ich Dir jetzt helfen!

Weyland: Wahrhaftig! Da könnte sich Deine Freundschaft zeigen! Thaten, Thaten will ich sehen! Mit Worten speise andere ab! Schande über Dich, daß Du Dein Geld so durchgebracht hast!

Ebert (wie vorher): Scheußlich, was man für eine Kreatur ist!

Weyland (leidenschaftlich): Ach, wozu noch ein Wort darüber verlieren! Jetzt handelt es sich um den Mann mit Kapital. Den finden und ich bin geborgen und mein Werk mit. Nachher rollt es durch seine eigene Schwere! (Plötzlich vor Bertha haltend.) Ja, ja, Fräulein Bertha, Sie sitzen da und lächeln überlegen wie immer. Sie können natürlich nicht begreifen, wie Jemand für seine Aufgabe sein Leben einsetzen kann. Was ist Ihnen auch Hekuba!

Bertha (ihn ansehend): Mein Aeußeres beweist doch nichts. Sie wissen ja nicht, ob ich Sie nicht innerlich bewundere.

Weyland (ironisch): Ah! Zu viel Ehre!

Bertha: Man sieht so selten einen Mann!

Ebert (pikirt): Wofür halten Sie mich denn?

Bertha: Jedenfalls für keinen Mann!

Ebert (gereizt): Für Sie bin ich wohl ein Waschlappen?

Bertha: So grob drück' ich mich nicht aus!

Ebert: Aber Sie denken so grob.

Bertha: Jedenfalls können Sie sich mit Herrn Weyland nicht vergleichen.

Ebert: Das verlange ich auch nicht. Ich verlange aber, als Mann von Ihnen respektirt zu werden.

Bertha: Wenn ich Ihnen nun aber nicht den Gefallen thue?

Ebert: Eine reizende Entdeckung ist das. Bitte um Angabe von Gründen. Ich bin eben so alt, wie Weyland, sogar noch einen Monat älter.

Bertha: Auf das Alter kommt es nicht an.

Ebert: Worauf denn?

Bertha: Auf die Reife.

Ebert: So? Und danach ist Weyland ein Mann und ich bin wohl keiner? Scheußlich!

Bertha: Es ist aber so. Sie haben noch nicht die Reife!

Ebert: Ich fühle mich aber schon als Mann! Ich kann mir ebenso gut eine Aufgabe schaffen, wie Weyland.

Bertha: Das müssen Sie erst beweisen.

Ebert (schreiend vor Aufregung): Das beweis' ich! Ich dichte! Dichten steht ebenso hoch, wie Erfinden.

Weyland (hat dem Streit belustigt zugehört): Höher! Wenn's gelingt.

Bertha: Erst müssen Sie's beweisen. Vorläufig sind Sie ein junger Mann oder ein Jüngling.

Olga (zerstreut): Ein Jüngling mit lockigem Haar!

Ebert (außer sich): Ich bin ein Mann! Das beweis ich Ihnen! Wenn ich ein Jüngling bin, sind Sie ein Backfisch!

Bertha (höhnisch): Ich lache.

Olga: Ihr seid beide Kinder, damit gut! (Olga hat während der ganzen Scene schweigend im Schaukelstuhl gesessen und Weyland unverwandt betrachtet. Jetzt steht sie auf.) Jetzt hören Sie mich an, Weyland.

Weyland (vor ihr stehend): Und?

Olga: Sie sagen, Sie brauchen Geld? Brauchen Sie viel?

Weyland: Soviel wie möglich.

Olga: So? Hm ... Das dacht' ich mir. (Einen Augenblick bedenklich.) Aber ich besorg' Ihnen Jemand mit Geld! Mein Wort! Ich besorg' Ihnen Jemand.

Weyland: Herrgott, wenn Ihnen das gelingt, Olga, ich bin Ihnen ewig dankbar.

Olga (einfach): Ich thu's gern, Weyland, es kommt von Herzen.

Weyland (leidenschaftlich): Wenn ich mein Werk in Sicherheit bringe, ich bin der glücklichste Mann! Das Patent hab' ich sicher. Nur Geld! Geld! Dann gründe ich eine Gießerei und führe meine Ideen im Großen durch! (In wildem Jubel.) Das giebt dann erst ein Leben! Ein Leben, sag' ich ...

(Mit plötzlicher Erleuchtung.) Wie in der Renaissancezeit! Aus einem Wurf! Denn das weiß ich, ob Sie mir's heute glauben oder nicht, die Folgen meiner Erfindung sind einfach unübersehbar! Das werd' ich der Welt beweisen.

Olga (mit leuchtenden Augen): Sie setzen Alles durch, was Sie wollen, Weyland! Ich seh's Ihnen schon an den Augen an.

Bertha: Ja, nicht wahr, Tante, Herr Weyland hat so etwas Ueberzeugendes in seinen Augen, etwas Sieghaftes möcht' ich sagen. Ihnen könnt' ich mich gleich anvertrauen.

Olga (grob): Quatschliese! Kannst Du Weyland helfen?

Bertha (gekränkt): Nein, leider bin ich ein armes Mädchen. (Sie steht auf.)

Olga: Also dann überlaß das anderen Leuten und misch' Dich nicht ein!

Bertha (zur Thür gehend): Aber wenn ich auch nichts habe, laß ich mich noch lange nicht beleidigen. (Rechts ab.)

Olga: Geh' doch!

Ebert: Ich finde aber, Sie behandeln die arme Bertha sehr schlecht!

Olga: Ach, ich kann die dummen Redereien nicht leiden!

Weyland (aus seinen Gedanken aufathmend): Ach, Leute, wozu reg' ich mich überhaupt auf! Vorläufig steht ja Alles gut. Das Atelier hab' ich. Den Ofen

zum Gießen kann ich mir auch setzen. Also, was will ich mehr!

Olga: Hat der alte Krauter mit dem Atelier doch Wort gehalten?

Weyland: Ja, ich war eben unten und hab's besichtigt. Aber jetzt zuerst umziehen.

Ebert: Wenn's Dir Recht ist, helf' ich Dir beim Sachen 'rübertragen.

Weyland: Mit Vergnügen. Es ist ja nur über den Hof im Hinterhaus. Du kennst doch Herrn Jahnke, unseren Hauswirth?

Ebert (dumpf): Na, ob! Manchesmal mit ihm gesumpft! Gehört zu meinen düstersten Erinnerungen.

Weyland: Für mich nicht. Er hat mir die Werkstatt sans façon eingeräumt, läßt mich machen, was ich will, und das Konto hat Zeit. Mehr kann man nicht verlangen.

Olga: Wissen Sie, was ich mir immer einbilde?

Weyland: Nein. Was denn?

Olga: Der macht mir nochmal einen Antrag! Passen Sie auf! Der liebt mich doch, der Alte! Deswegen hat er's auch nur gethan. Dem hab' ich doch schon von Ihnen vorgeschwärmt. Ich kann doch den Mund nicht halten.

Weyland (beim Einpacken, zerstreut): Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über.

Olga (mit seltsamem Blick): Finden Sie? (Die Stubenthür wird geöffnet.)

Bertha (von draußen): Herr Heyne ist da, Tante!

Olga (aufspringend): Das ist der Mann, Weyland, passen Sie auf! (Wirft Weyland noch einen Blick zu, dann ab.)

Weyland (stutzig): Das war doch merkwürdig.

Ebert (war wieder abwesend, erwacht): Was denn? War was? Ich hab' nicht aufgepaßt. Habt Ihr was gehabt?

Weyland (kurz): Nein. Nichts. Es schien nur so.

Ebert: Du, hör' mal! Irr' ich mich? Die ist colossal verliebt in Dich.

Weyland: Ich glaube, Du irrst Dich, lieber Ebert. Wir sind gute Kameraden, weiter nichts.

Ebert: Jedenfalls hast Du Glück. Die Weiber fallen Dir von selbst zu, während ich herumlaufe und Tantalusqualen leide.

Weyland: Ich dächte, Du hättest genug.

Ebert: Ich? Wie kommst Du darauf?! Das ist ja Alles nur scheinbar! Ich finde ja nichts!

Weyland (hat während der letzten Scene die Kisten und Körbe zum Tische gerückt und geöffnet, mit Handbewegung): Die Pferde sind gesattelt! Jetzt laßt uns packen!

Ebert (vor dem Korb): Kommen die Flaschen hier herein?

Weyland: Dort, wo Stroh ist, lieber Ebert, damit Sie nicht zerschlagen.

Ebert (sich vor den Kopf schlagend): Aber natürlich! Die müssen ja eingewickelt werden.

(Kurze Pause. Beide packen.)

Weyland (aufsehend, nachdenklich): Wieder einmal ein kleiner Abschied! Wieder ein überwundener Standpunkt!

Ebert: Denkst Du noch, wie wir auf der Schule oft gepackt haben, wenn wir zu den Ferien gingen?

Weyland: Und unsere Pensionsmutter uns gute Lehren auf den Weg gab? Die alte, brave Dormann! Gott, die schläft nun auch schon manches Jahr. Wenn die geahnt hätte, was wir für Taugenichtse werden!

Ebert. Ich ja. Du bist doch keiner geworden!

Weyland: Doch! In ihrem Sinne schon! Ja, das waren schwärmerische Zeiten. Da gab's noch nichts zu hoch oder zu tief. Man trug den Schlüssel zu allen Räthseln in der Westentasche. Ob's jetzt auch noch so gescheite Primaner giebt, wie wir waren?

Ebert. Kein Bein! Nach uns kam Kruppzeug.

Weyland (den Kopf wiegend): Du Cato, Du!

Ebert: Jedenfalls datir' ich aus der Zeit meine größten Stunden. Wir konnten uns doch noch begeistern!

Weyland: Ja, das thaten wir. In der Begeisterung warst Du uns Allen immer voran.

Ebert. Wir hatten doch noch Ideale.

Weyland: O, Ebert! Ebert! Was ist aus den Idealen geworden!

Ebert: Ja, leider! Als Student ging's bergab. Jetzt präsentirt man sich als verbummelte Existenz. Schandbar!

Weyland: Ich weiß nicht, was das heute ist. Mir ist wie dem Kätzlein schmächtig. Ich glaube fast, ich habe zärtliche Anwandlungen. Pfui Teufel!

Ebert: Was soll ich dann sagen? Ich habe immer zärtliche Anwandlungen.

Weyland (schwermüthig): Ob auf der Welt vielleicht doch noch mehr existirt, als Arbeit und immer nur Arbeit?

Ebert: Gieb mir nur so eine Arbeit, und ich vergesse mit Vergnügen alle meine zärtlichen Anwandlungen.

Weyland: Ja, der Eine hat's im Ueberfluß, dem Anderen fehlt es.

Ebert: Im Ueberfluß, sagst Du? Nichts hab' ich, gar nichts. Ich bin ja der ärmste Mann! Ich suche nach einem Weibe, das mich versteht, und kann nichts finden.

Weyland: Wo suchst Du denn?

Ebert: Wo? Ueberall! Wo Menschen sind, muß gesucht werden. Und auf den Berliner Straßen sind doch wahrhaftig genug Menschen! Ich weiß ja gar nicht, ob ich mein Ideal nicht plötzlich in einer Menschenmasse auftauchen sehe.

Weyland: Aber es war noch nicht der Fall, was?

Ebert: Nein. Noch nie. Obwohl ich oft ganze Stunden auf der Suche liege.

Weyland: Und Dich hab' ich für einen solchen Wüstling gehalten! Bei den Frauen stehst Du hier in einem schönen Renommee.

Ebert (ärgerlich): Ach, was wissen die! Sie meinen, weil ich mich aus reiner Verzweiflung besaufe, muß

ich auch sonst alles Mögliche ausfressen. Ich lasse Ihnen das Vergnügen.

Weyland: Ach so! Womöglich bist Du noch?... Aber nein!

Ebert (groß): Nein. Das denn doch nicht!... Ach sprich mir nicht davon! Mir ekelt! Kann mich das befriedigen?... Verlieben muß ich mich. Da liegt der Haken!

Weyland: Ich denke, das bist Du schon?

Ebert (rothwerdend): Ich? Wieso? Wie kommst Du darauf, scheußlicher Mensch, Du!

Weyland: Ziere Dich doch nicht, lieber Ebert!

Ebert (verwirrt): Du irrst Dich aber.

Weyland: Also gut, ich irre mich. (Geht zum Sophatisch): Mir kann's recht sein. Ich habe an andere Dinge zu denken. (Er nimmt die Bücher vom Tisch und trägt sie zum Koffer.)

Ebert (vom Packen aufsehend, forschend): Hast Du denn keine Absichten?

Weyland: Ich? Auf wen?

Ebert (hat sich erhoben, ausweichend): Ich stelle ja nur die allgemeine Frage. Du warst doch früher stark hinterher.

Weyland: Nein, ich darf mich damit nicht aufhalten. Eines kann man nur. Da heißt es eben wählen. Das hab' ich gethan.

Ebert: Dann hast Du Dich sehr verändert.

Weyland (hat sich ebenfalls vom Packen erhoben): Dafür hab ich auch einsam genug gelebt, Jahre lang.

Jetzt weiß ich, was ich will. Ja, lieber Freund, ich habe mir die überflüssigen Ideale abgewöhnt.

Ebert: Und hast das Beste dabei verloren!

Weyland: Mag sein, dann war es nothwendig! Ich bin Fatalist. Ich baue auf meinen Stern.

Ebert: Das warst Du schon auf der Schule.

Weyland: So, war ich das? Ja, ich glaube an ein Etwas, was uns durch Kampf und Noth hoch und immer höher hinaufführt.

Ebert: Dann bin ich neugierig, wo es mich noch hinführt. Vielleicht ist es auch besser, ich bin nicht neugierig.

Weyland: An mir hat sich's erwiesen. Du weißt, daß ich mich immer viel mit Modelliren abgegeben habe. Siehst Du, da lag der Fingerzeig. Zum wirklichen Bildhauer, zum Künstlerthum hat's nicht ausgereicht. Aber meine Erfindung hätt' ich nie gemacht, hätt' ich nicht von vorneherein das Interesse für plastische Sachen auf's Polytechnikum mitgebracht. Das war mein Stern!

Ebert: Du Glückspilz, Du! Was hab' ich dagegen! Nichts! Das ist mein Stern!

Weyland (ernsthaft): Lieber Freund, ich hab' mein Schicksal auch nicht umsonst gehabt! Meinst Du, ich wäre nicht auch lieber Künstler geworden? Ich sage Dir ja, ich habe meine Ideale drangegeben! Ich habe meine Erfindung mit meiner Kunst bezahlt! So bin ich wenigstens etwas geworden. Sonst wäre ich vielleicht gar nichts, stünde eben so leer da wie Du!

Ebert (aufgeregt): Also, Du wirfst mich auch schon zu den Verlorenen? Das wollt' ich nur hören! Diesmal hast Du Dich verschnappt!

Weyland: Ich habe mich durchaus nicht verschnappt! Ich vertrete vollständig, was ich gesagt habe.

Ebert (höchst erregt): Es wird ja immer besser! Ich bitte um nähere Erklärung.

Weyland: Gewiß halte ich Dich augenblicklich für stark verbummelt.

Ebert: Da kommt es heraus! Das ist Deine Freundschaft!

Weyland: Daß Du verbummelt bist, wirst Du doch selbst nicht leugnen wollen.

Ebert: Das leugne ich auch nicht! Ich verlange aber, daß Du die Ursachen davon würdigst.

Weyland: Ich würdige die Ursachen nach Gebühr!

Ebert: Das thust Du nicht, sonst würdest Du Mitleid mit mir haben.

Weyland: Sei gut, lieber Ebert! Den soliden Kern, den Du in Dir hast, bestreite ich durchaus nicht.

Ebert: Dann hole ihn doch aus mir heraus!

Weyland: Es hält nur schwer.

Ebert: Gib' Dir nur Mühe! Es wird Dir schon gelingen!

Weyland (lachend): O Ebert! Man kann Dir wirklich nicht böse sein. Komm! Trink' ein Glas Bier mit mir! Es stehen gerade noch zwei volle Flaschen da. Die müssen geleert werden, eh' ich hier scheide.

Ebert (brummend): Schon wieder Bier auf nüchternen Magen! Wo soll das hin!

Weyland (eingießend): Stoß' an! Auf unsere Flammen von einst! Auf unsere toten Ideale! Wir wollen sie noch einmal leben lassen! (Er erhebt das Glas und stößt mit Ebert an.)

Ebert: Es lebe die Freundschaft!

Weyland: Gut! Die mit! Ich trinke! (Beide trinken ihre Gläser weg.)

Ebert: Die Jugendfreundschaft! Prosit Rest!

Weyland: Prosit Rest! So, und jetzt komm' und faß' an! Hinüber in das neue Leben!

(Beide fassen den Lederkoffer und tragen ihn zur Thür.)

Vorhang.

Dritter Aufzug.

Einige Tage später. Es ist noch das gleiche Zimmer, aber die Spuren von Weyland's Anwesenheit sind beseitigt, nur eine Kiste steht noch in der Ecke. Die Stube sieht nun wieder aus wie im ersten Akt, jedoch ohne den düsteren verstäubten Eindruck von früher. Der Arbeitstisch ist verschwunden, an seiner Stelle steht wieder der Schaukelstuhl. Der Teppich bedeckt den Boden.

Olga und Heyne sind im Zimmer. Olga sitzt im Schaukelstuhl, Heyne auf dem Divan. Trübe Vormittagsbeleuchtung.

Olga (sich träumerisch hin- und herwiegend): Ja, heute sind's acht Tage, daß er aus dem Zimmer fort ist. Es war doch schön! Jetzt merk' ich's erst.

Heyne (etwas vorgebeugt, die Arme aufgestützt): Das will ich glauben.

Olga: Man war doch nicht mehr so allein. Es war doch Leben um Einen! Jetzt ist es wieder vorbei. Jetzt ist wieder Alles so wie früher.

Heyne (Olga scharf fixirend): Alles?

Olga (sich aufrichtend): Sehen Sie sich doch um! Steht nicht Alles, als wenn Niemand hier gewohnt hat? Als wenn gar nichts gewesen ist?

Heyne: Ich denke, es war auch nichts?

Olga: Was Sie denken, war auch nicht.

Heyne: Was denke ich?

Olga: Jedenfalls etwas Dummes. Kennen Sie das elfte Gebot?

Heyne: Ich sollte meinen. Drüben ist es das Einzige, was gilt. Die anderen zehn sind außer Kurs.

Olga: Laß Dich nicht verblüffen, das sag' ich mir jetzt immer, wenn Sie mir mit Ihren Fragen kommen!

Heyne (sarkastisch): Sehen Sie, genau so wie ich, wenn Sie mir mit dem Anliegen für Ihren Herrn Weyland kommen. Was in aller Welt hat die Frau davon, frag' ich mich, daß sie für einen wildfremden Menschen Geld suchen geht, den sie noch keine vier Wochen kennt?

Olga: Ich kenne Weyland so gut, wie mich selbst!

Heyne (ruhig fortfahrend): Von dem sie gar nicht mal wissen kann, ob er das Geld überhaupt verdient, ob die ganze sogenannte Erfindung nicht der pure Schwindel ist . . .

Olga (aufstehend, heftig): Weyland nicht verdienen? Der verdient's mehr als mancher Andere, der's hat und nicht verdient, das sag' ich Ihnen! Für Weyland leg' ich meine Hand in's Feuer!

Heyne (unbeirrt): Und schließlich, wenn sie das Engelsvertrauen zu dem Manne hat, weshalb greift sie nicht selbst in die Tasche und macht den Mann glücklich?

Olga (vor Heyne, erregt): Weil ihm damit nicht geholfen ist, was ich ihm geben kann! Sie wissen ganz gut, daß ich bloß die Zinsen habe. Könnt' ich mit meinem Kapital machen, was ich will, bei Gott, ich hätt' Sie nicht erst gebeten!

Heyne (halb für sich, scheinbar ohne auf Olga zu achten): Alle die Fragen stellt man sich mehr oder minder bewußt. Man hat gerade Haare genug gelassen, man mag auch nicht gern für ein Greenhorn gehalten werden, die menschliche Eitelkeit spielt mit, gewiß, ich leugne das gar nicht, aber ich sage mir einfach, was habe ich für eine Veranlassung, mein gutes Geld dran zu geben, das mich zehn Jahre, o, noch mehr, vierzehn Jahre meines Lebens gekostet hat?

Olga (hat sich wieder gesetzt): Was wollen Sie denn mit Ihrem vielen Geld anfangen? So allein, wie Sie in der Welt dastehen.

Heyne (wieder mit eigenem Lächeln): Sie wissen ja nicht, ob ich das Experiment nicht noch einmal wiederholen werde?

Olga (erstaunt thuend): Was für ein Experiment? Mit mir müssen Sie deutsch reden.

Heyne: Sollten Sie mich wirklich nicht verstehen?

Olga (wie auf einmal): Sie wollen wohl gar nochmal heiraten?

Heyne: Vielleicht, wenn ich die Richtige finde.

Olga: Sie haben doch so schlechte Erfahrungen in der Ehe gemacht, haben Sie mir erzählt?

Heyne: Eben darum. Ich möchte das zweite Mal bessere Erfahrungen machen. Vielleicht lag die Schuld nur an den Personen, gar nicht am Princip. Das möcht' ich gerne feststellen. Der Gedanke reizt mich.

Olga: Und deshalb wollen Sie zum zweitenmal heiraten?

Heyne (nachdenklich): Ja, auf andere Weise werd' ich's wohl nicht feststellen können. Aber eine Bedingung mache ich, daß ich eine Frau finde, mit der es sich auch lohnt, Kinder zu haben. Sonst laß ich das Experiment lieber bleiben.

Olga: Also bloß wegen der Kinder wollen Sie heiraten? Für eine solche Ehe würde ich mich bedanken.

Heyne: Würden Sie das? Ich weiß nicht, überlegen Sie sich den Satz gut. In dem Satz steckt doch vor Allem, daß die Frau wirklich Rasse haben muß! Und dann denke ich natürlich auch an die Kinder. Die folgende Generation ist doch nun mal der Zweck der Ehe.

Olga: Haben Sie schon ein solches Weib gefunden?

Heyne: Ich bin auf dem Wege, ich suche.

Olga: Na, wenn Sie eine gefunden haben, dann stellen Sie sie mir hoffentlich vor! Auf Ihren Geschmack bin ich neugierig.

Heyne: Sind Sie wirklich so neugierig? Hm. Uebrigens erinnere ich Sie, daß Sie mir selbst gesagt haben, Sie wünschen sich ein Kind.

Olga: Ja, von meinem Robert. Und der ist tot. Jetzt wünsch' ich mir kein Kind mehr.

Heyne: Von Niemand mehr?

Olga (rauh): Sie denken doch wohl nicht von Ihnen?

Heyne: Warum denn nicht? Uebrigens dachte ich augenblicklich an jemand Anderen. Aber da wir gerade dabei sind, wissen Sie auch, daß die Thorner einst ein Paar aus uns gemacht haben?

Olga: Aus uns? Bilden Sie sich das nicht blos ein?

Heyne: Ganz und gar nicht. Ich weiß das, wie heute. Ich war sogar sehr stolz darauf. Sie waren ein schönes Mädchen und auffallend früh entwickelt.

Olga: Darum bin ich auch so schnell alt geworden. Ich hab' zu viel erlitten!

Heyne: Sie sind ein reifes Weib geworden und immer noch schön, wenn Sie auch kein junges Mädchen mehr sind. (Lächelnd): Ich bedaure, daß die Thorner nicht Recht behalten haben.

Olga: Warum sind Sie denn mit der Anderen durchgegangen? Es lag doch rein an Ihnen. Ich hätt' Sie damals genommen, so dumm wie ich noch war.

Hehne: Sehen Sie, ich war eben auch dumm. Ich sah mein Glück nicht. Vergessen Sie nicht, es sind vierzehn Jahre her. Den Kopf hatte man vollgepfropft mit Liebesgedanken. Da nahm man, was zu haben war, und ging durch. Die Besinnung kam

erst, wie man drüben saß und das Leben an Einen herantrat. Da war's zu spät. Ich hab's schwer genug gebüßt, Olga.

Olga: Ich mach' Ihnen doch keine Vorwürfe, ich bin ganz zufrieden, wie's mit mir gekommen ist.

Heyne: Aber ich nicht mit mir! Nachträglich übersieht man Alles. Hätte ich mich nicht selbst aus der Bahn gerissen durch diese Dummheit, seien Sie versichert, aus mir hätte etwas werden können.

Olga: Sie haben doch Geld genug.

Heyne (aufstehend): Hab' ich der Menschheit etwas damit geleistet? Hab' ich die Welt um einen Zoll breit weiter gebracht? Gejagt und gejagt hat man und nur an sich gedacht und das Ganze kam zu kurz. Wie oft hab' ich das drüben erfahren. Das ist das, was ich die Gemeinheit des Daseins nenne. Nach meiner Natur hätt' ich ein Mensch werden müssen, der sich dem Ganzen opfert, vielleicht ohne einen Cent in der Tasche, und was hat die Wirklichkeit aus mir gemacht? Einen ganz gewöhnlichen Lebenspraktikus. Einen gemeinen Durchschnittsmenschen, der seinem Privatvortheil nachgegangen ist! Da liegt die Ungerechtigkeit. (Er geht auf und ab.)

Olga (aufspringend): Dann greifen Sie doch einem jungen, strebsamen Menschen unter die Arme! Ich sag' ja, helfen Sie Weyland! Der verdient's! Da haben Sie gleich eine Gelegenheit! Können der Welt nützen und sich mit. Greifen Sie zu! Zu was haben Sie's denn!

Heyne: Sehr schön! Sehr gut! Wäre ich noch zwanzig Jahre alt, ich ginge vielleicht hin und thät's, gäbe dem Mann das Geld auf sein ehrliches Gesicht. Aber heute? Nein. Da frag' ich mich doch, wozu das? Soll ich mich opfern, weil meine Freundin sich für einen wildfremden Menschen interessirt. Nein!

Olga: Gehen Sie mir mit Ihrer Freundschaft ab!

Heyne: Ja, das ist der Fluch eines solchen Lebens, wie ich's geführt habe. Man bleibt nicht aufopferungsfähig! Früher war ich's!

Olga: Sie? Nie! Jetzt können Sie mit Ihrem Geld einen Menschen glücklich machen und thun's nicht! Ich hab' viel auf Sie gehalten! Aber jetzt... Ne! Von jetzt an nicht mehr!

Heyne (lächelnd): Sehen Sie, so haben Sie sich getäuscht! Und zu denken, daß wir Beide uns einmal bekommen hätten! Seien Sie froh!

Olga: Das bin ich auch! Jetzt durchschau' ich Sie!

Heyne: So ganz wohl doch nicht!

Olga: Ganz und gar! Jede Faser an Ihnen kenn' ich. Früher waren Sie auch anders!

Heyne: Und wär's vielleicht geblieben, hätten Sie mich an die Hand genommen. Vielleicht werd' ich's wieder, wenn Sie jetzt noch den Versuch wagen? Wollen Sie?

Olga: Nein. Jetzt nicht mehr. Jetzt ist es zu spät.

Heyne: Soll's wirklich für immer vorbei sein, weil man zu jung und zu dumm war? Wir Beide, Olga. Nicht blos ich... das ist ja, was ich mir nie verzeihen kann. Ich hielt mein Glück in der Hand und ließ es fliegen. Soll ich's nie wieder finden?

Olga (ist an's Fenster gegangen): Die Gelegenheit kommt nur einmal im Leben. Schreiben Sie's sich selbst zu! Warum haben Sie den Vogel fliegen lassen! (Sie steht am Fenster, kehrt ihm den Rücken zu und starrt auf die Straße hinunter.)

Heyne (hat neben ihr am Schreibtisch gestanden, in sich gekehrt): Also verpaßt! Unwiederbringlich verpaßt! —— Ich glaube, Sie haben Recht! Was hab' ich denn mehr Anspruch auf Glück, als Millionen Andere, die sich auch so durch's Leben schleppen! (Er geht langsam durch's Zimmer.)

Olga (sich hastig umdrehend): Ich hätt' Sie vielleicht jetzt noch genommen, hätten Sie für Weyland was gethan. Ich hab' nicht geglaubt, daß Sie mir das abschlagen werden.

Heyne (wieder stillstehend): Also von der Bedingung hätten Sie's abhängig gemacht?

Olga: Warum nicht? Dann hätt' ich doch gesehen, daß Sie mir auch etwas zu Liebe thun können. Ich kann keinen Mann brauchen, der blos an sich denkt.

Heyne: Und ich könnte vielleicht keine Frau brauchen, die blos an Andere denkt.

Olga: Also sehen Sie, es ist für uns Beide das Beste, es bleibt beim Alten!

Heyne: Unter diesen Umständen . . . Allerdings.

Olga: Ueberhaupt hab' ich Ihren Antrag garnicht ernst genommen. Sie wissen ja, daß ich nicht mehr heirathe. Was ich wollte, habe ich gehabt. Mein Leben hab' ich genossen! Ich bereu' nichts! Das Schönste und Beste und das Schlimmste hab' ich durchgemacht. Jetzt bleib' ich, was ich bin!

Heyne: Ich würde mir das nicht verschwören. Vielleicht findet sich noch ein gewisser Jemand.

Olga: Soll ich Ihnen sagen, was Sie sind? Eifersüchtig sind Sie!

Heyne (bedenklich): Gesetzt, ich wäre das, was ich bestreite, so könnte das doch nur schmeichelhaft für Sie sein.

Olga: Aber Sie irren sich.

Heyne: Irre ich mich wirklich?

Olga: Ich hab' Weyland herzlich gern, ich geb's zu, aber rein freundschaftlich. Ich kann keinen Mann mehr lieben. So wie man zum ersten Mal liebt, das kommt nie wieder.

Heyne (mit verschwiegenem Lächeln): Wie man zum ersten Mal liebt, wohl nicht. Aber vielleicht liebt man zum zweiten Mal anders? (Die Thüre rechts öffnet sich.)

Bertha (in Winterjaquet und Hut, sehr lebhaft): Denke Dir, Tante, eben treff' ich Herrn Ebert unten auf der Straße! Der hat eine Mappe in der Hand und kommt aus dem Kolleg, jetzt um elf Uhr Vor=

mittags! Was sagst Du dazu, Tante? Ich bin außer mir.

Olga: Na, na, komm' man wieder zu Dir!

Bertha: Nein, im Ernst, Tante! Draußen steht er. Kommen Sie doch rein, Herr Ebert, lassen Sie sich von uns bewundern!

Ebert (noch draußen): Sie wollen mich absolut zur komischen Figur machen. Ich protestire dagegen.

Olga: Jetzt rein oder raus! Wir sind im Winter!

Heyne (hat den Mantel angezogen, steht mit Hut und Stock): Also überlegen Sie sich's!

Olga (sich gegen ihn wendend): Was denn?

Heyne: Das mit dem zweiten Mal. Es liegt nämlich wirklich ein Unterschied vor. Ueberlegen Sie sich's nur! Ich komme noch einmal nachfragen. (Er geht rechts ab, macht dem eintretenden Ebert eine kurze Verbeugung, die dieser erwidert.)

Olga (ihm nachrufend): Ueberlegen Sie sich lieber, was ich Ihnen gesagt habe!

Ebert (mit der Mappe in der Hand): Also, ich präsentire mich!

Olga (zu Bertha, die inzwischen abgelegt hat): Zeig' doch Herrn Heyne den Weg, der verirrt sich ja sonst auf dem dunklen Korridor.

Bertha. Das machst Du doch sonst, Tante. Ich wußte ja nicht, ob's Dir recht ist. (Ab.)

Olga: Geh' nur ... Geh'! (Zu Ebert, hastig.) Sie haben wohl Rendezvous mit Bertha?

Ebert (sehr verblüfft): Rendezvous? Leider nicht!

Olga (wie vorher): Das kommt mir verdächtig vor, daß Sie zusammen ankommen. Beichten Sie mal!

Ebert: Ganz zufällig! (Auf und ab mit großen Schritten): Ha! Wenn ich Rendezvous hätte, dann wäre mir wohler.

Olga: Daß Sie mir keine Geschichten mit dem Mädchen machen, das sag' ich Ihnen. Nachher muß ich dem Papa dafür aufkommen.

Ebert (beleidigt): In erster Linie wäre ich dann wohl der Mann, der dafür aufzukommen hat!

Olga: Ach, Sie drücken sich! Auf mir bleibt's sitzen. Ich hab' garnichts dagegen, daß Sie Bertha ein Bischen den Hof machen. Hie und da einen Kuß erlaub' ich auch. Aber weiter auch keinen Schritt! Bertha hat Sie schon mächtig genug in's Herz geschlossen.

Ebert: Mich? Sie ist ja kalt, wie Eis!

Olga: Sie verlangen wohl, daß Sie Ihnen gleich um den Hals fällt? Zeigen Sie ihr nur mal den Mann, dann werden Sie schon sehen.

Ebert (wüthend): Den Mann! Den Mann! sagen Sie immer. Möchten Sie mir vielleicht verrathen, wie ich das machen soll? Ich soll sie ja nicht mal anfassen!

Olga: Auf die Weise, wie Sie sich's denken, mein' ich's auch nicht.

Ebert: Auf welche Weise denn? Ich bitte um Aufklärung! Den Mann zeig' ich ihr doch einfach schon, indem ich da bin! Oder bin ich vielleicht nicht als Mann hier? Gelte ich bei Ihnen vielleicht für

etwas Anderes? Das möchte ich mir doch ebenso höflich wie entschieden verbitten. Solchen Gerüchten kann man nicht früh genug entgegentreten.

Olga: Sie müssen ihr imponiren. Uns muß man imponiren. Sonst sind wir kalt. Sehen Sie doch, wie Weyland es macht.

Ebert (ärgerlich): Weyland! Weyland! Und immer Weyland! Ich bin nicht Weyland!

Olga: Weyland braucht sich gar keine Mühe zu geben und imponirt doch.

Ebert: Wieso? Sie wollen doch nicht sagen, daß Weyland . . .

Olga: Ich sage nur, sehen Sie sich vor! Weyland ist ein gefährlicher Konkurrent!

Ebert (verzweifelt): Ich arbeite seit Monaten, ich präparire, ich verliere meine Zeit und Alles, und da soll Weyland mir meine Acquisition vor der Nase wegschnappen? Nette Freundschaft!

Olga: Mächtig genug interessirt sie sich schon für Weyland, das kann ich Ihnen nur sagen.

Ebert (wieder ruhiger): Ich glaube die ganze Geschichte überhaupt nicht. Vorher sagten Sie, sie interessirt sich so mächtig für mich!

Olga: Gott, was wollen Sie! Solche jungen Mädchen wissen ja selbst noch nicht. Wo ist denn immer gleich Leidenschaft? Ja, wo die ist, da weiß man ganz genau, was man will!

Ebert (groß): Ich habe Leidenschaft. Mehr als zu viel!

Olga: Dann beweisen Sie's! (Mit dem Finger drohend.) Aber mit Maßen! Ich passe auf!

Ebert (gereizt): Jetzt bin ich so klug wie vorher! Warum läßt man sich auch mit Weibern ein! Dummheit!

Bertha (ist währenddeß hereingekommen, hält in der Linken eine Tasse Kaffee und in der Rechten eine Butterstulle, von der sie ißt): Gott, ist das hier kalt geworden! Die Kälte haben Sie in's Zimmer gebracht, Herr Ebert...

Ebert: Mir scheint eher, der Eiszapfen sind Sie! (Geht ostentativ zum Ofen und wärmt sich.)

Bertha: Bitte sehr! Ich habe an der heißen Maschine gestanden. Ich bin ganz aufgewärmt.

Ebert: Aeußerlich! Aber bei Ihnen strahlt ja das Innere die Kälte aus.

Bertha (trinkend und essend): Dann geben Sie mir doch etwas von Ihrer Hitze ab! Jetzt im Winter kann man das gut brauchen. (Sie setzt sich auf die Sophalehne.)

Ebert: Das könnte Ihnen so passen, sich von mir aufthauen zu lassen. Aber es ist ja verlorene Mühe! Den Eispanzer durchbricht man doch nicht!

Bertha (erstaunt): Sieh da! Auf einmal! Und früher war ich ein Vulkan. Erinnerst Du Dich, Tante?

Ebert: Uebrigens würde es sich vermuthlich auch gar nicht lohnen.

Bertha (pikirt): So? Möchten Sie mir vielleicht sagen, warum nicht?

Ebert (groß): Warum nicht? Weil Sie eine Schale ohne Kern sind. Weil hinter der trügerischen

Hülle kein Inhalt steckt oder ein giftiger! Darum nicht. Jetzt wissen Sie's!

Bertha: Jetzt weiß ich's. Sie sind ja auf einmal sehr liebenswürdig.

Ebert: Ich kann auch Mann sein!

Bertha: Was sagst Du dazu, Tante?

Olga (hat sich als stumme Beobachterin gehalten): Warum behandelst Du Ebert so per Kanaille?

Ebert: Schließlich reißt auch dem Sanftmüthigsten die Geduld! Hüten Sie sich und reizen Sie mich nicht! Bis jetzt war ich ein Lamm! Von heute ab könnte ich mich als Wolf entpuppen!

Olga: Ganz recht! Ganz recht!

Bertha: Was ist denn in Euch beide gefahren? Seid Ihr nicht recht bei Troste?

Ebert (auf sie zu): Sie haben gesagt, Sie halten mich für keinen Mann. Jetzt beweis' ich's Ihnen mal! Bin ich jetzt ein Mann oder nicht? (Er steht vor ihr und schüttelt die Fäuste gegen sie.)

Bertha (unwillkürlich die Hände vorhaltend): Um Gotteswillen, Sie werden mich doch nicht schlagen?

Ebert: Ja oder nein?

Bertha: Ja, ja, Sie sind ein Mann.

Ebert (die Fäuste sinken lassend): Das wollt' ich auch hoffen.

Bertha: Aber wenn Sie auch ein Mann sind, deswegen brauchen Sie doch nicht so grob zu sein.

Ebert (rasend): Ich will aber grob sein!

Olga (zur entsetzten Bertha): Dir geschieht Recht! Du bist überhaupt eine ganz kalte Egoistin, das sag' ich Dir! Du denkst in Allem nur an Dich.

Bertha (gekränkt): Mach mich nur recht schlecht, Tante! Stimm' nur mit ein!

Olga: Thust Du auch! Du setzst Dich hin und ißt und trinkst und denkst, wenn Du nur hast! Für's Andere laß' Gott sorgen!

Bertha: Ich hol' Dir auch eine Tasse, Tante. Ich bin froh, wenn ich nicht mehr die Zielscheibe Eurer Bemerkungen zu sein brauche. (Sie steht auf.)

Olga: Nein, jetzt bleibst Du hier und läßt Dir von Ebert den Kopf waschen. Ich hol' mir meinen Kaffee schon selber. Wenn ich wiederkomme, wünsch' ich, daß Du Herrn Ebert versöhnt hast, verstanden? (Rechts ab, mit Blick zu Ebert, der am Fenster steht und gegen die Scheiben trommelt.)

(Pause.)

Bertha (steht hinter dem Schaukelstuhl, mit gesenktem Kopfe, gedrückt): Wie finden Sie meine neue Frisur?

Ebert (schweigt und trommelt weiter).

Bertha: Die Mozartzöpfe werden jetzt sehr Mode.

Ebert (schweigt noch, hört aber auf zu trommeln).

Bertha: Warum antworten Sie mir nicht? Hab' ich Sie beleidigt?

Ebert (sich plötzlich umdrehend): Entzückend seh'n Sie aus in dem blauen Kleid mit dem blonden Zopf! Ich mag Sie gar nicht ansehen!

Bertha: Weshalb nicht? Sie hassen mich wohl jetzt? (Sie kommt näher zum Fenster).

Ebert (verbissen): Ich weiß nicht, wen ich mehr hassen soll, ob Sie oder mich selbst.

Bertha (dicht vor ihm, mit gesenktem Kopf): Weshalb sind Sie so grob gegen mich gewesen? Hab' ich Sie gekränkt?

Ebert (beinahe schreiend): Kommen Sie mir nicht so nah', ich weiß nicht, was ich thue!

Bertha (ganz dicht vor ihm): Jetzt habe ich keine Angst mehr vor Ihnen, wenn Sie auch schreien.

Ebert (zitternd): Dann mißhandeln Sie mich nicht so himmelschreiend! Das halt' ich nicht aus! Ich revoltire!

Bertha (demüthig): Jetzt hab' ich gerade heute Morgen Ihren Wunsch erfüllt.

Ebert: Was für einen Wunsch? Meine wirklichen Wünsche erfüllen Sie ja doch nicht!

Bertha: Ich habe Papa geschrieben, er soll mich nicht erwarten, ich bleib' in Berlin. Ich will nicht in der Kleinstadt versauern. Ich habe auch schon den ganzen Vormittag nach Stellung gesucht. Was Sie denken!

Ebert: Und Sie bleiben wirklich hier?

Bertha (weich): Ich hab' gedacht, Sie werden sich ein Bischen freuen?

Ebert (kann sich kaum mehr halten): Bertha, wenn Sie jetzt noch länger hier so dicht vor mir stehen . . .!

Bertha (schalkhaft, ohne sich zu rühren): Sie werden mich doch nicht etwa wieder schlagen wollen?

Ebert (sie an sich reißend): Berthchen! Mein Engel! Meine blonde Madonna! (Mit erstickter Stimme): Ich küsse mich tot an Dir! (Er bedeckt sie mit Küssen.)

Bertha (die seine Küsse leise erwiedernd hingenommen hat, entzieht sich ihm nach einem Augenblick, mit kokettem Augenaufschlag): Bin ich wirklich so kalt?

Ebert (stammelnd): Du kalt? Du kalt?

Bertha (reicht ihm ihre Hand): Fühlen Sie nur meine Hand, wie warm die ist!

Ebert (ihre Hand gegen ihr Herz drückend): Deine Hand! Deine Hand! Aber Dein Herz! Dein Herz!

Bertha (mit der Hand am Herzen): Mein Herz schlägt ganz ruhig.

Ebert: Aber meines tobt! Ich wärme Dich mit meinem Herzen! Ich verbrenne Dich!

Bertha: Ach Gott, ich glaube, es hilft Alles nichts. Ich bleibe kalt.

Ebert: Nur küssen! Küssen! Ich ströme meine Liebe in Dich hinüber! Glühen sollst Du mir!

Bertha: Aber eins bitte ich Sie, Herr Ebert! Wenn Tante da ist, dürfen Sie mich nicht Du nennen. Was soll die sich denken!

Ebert: Ich kümmere mich um keine Tante der Welt mehr! Fühlst Du nicht, wie ich Dir meine Liebe suggerire? Jetzt mußt Du Alles thun, was ich Dir sage.

Bertha: Glauben Sie das wirklich?

Ebert: Und wenn ich Dir sage, gieb' Dich mir hin, sei mein Weib, meine Sklavin, Alles, dann mußt Du's auch thun.

Bertha (sich ihm entziehend): Was denken Sie eigentlich von mir? Vergessen Sie nicht, daß ich ein anständiges Mädchen bin!

Ebert (sie wieder an sich ziehend): Ich vergesse Alles! Mein Blondchen! Meine Einzige!

Olga (mit der Tasse Kaffe eintretend): Also ist die Sache in Ordnung?

Bertha (hastig): Tante kommt! Lassen Sie mich!

Ebert (sie festhaltend und vorführend): Nie! Und wenn ich Dich binden muß! Die Sache ist in Ordnung, Fräulein Hensel. Ich hab' mich soeben mit Fräulein Bertha Schmidt verlobt!

Bertha (hastig): Herr Ebert!

Ebert: Ich küsse Dir den Mund zu, wenn Du noch etwas sagst! (Er küßt sie.) Du meine Rettung! Meine Zukunft! Alles! Alles bist Du!

Olga (hat sich von ihrem Erstaunen erholt): Also, dann gratulire ich! Kommen Sie! Stoßen Sie mit der Tasse Kaffee an.

Bertha (sich von Ebert losreißend, zu Olga): Herr Ebert hat mich überrumpelt, Tante.

Ebert (glückstrahlend): Jetzt kann das neue Leben wahrhaftig beginnen, Weyland hat Recht. (Da Bertha zur Thür geht): Berthchen! Wohin?! (Er will ihr den Weg versperren.)

Bertha (sich ihm entziehend): Muß ich Ihnen das vielleicht sagen? Noch schöner! (Sie geht hinaus.)

Ebert (groß): Nicht ohne mich! Du bist meine Braut! Ich begleite Dich! (Er stürzt hinterher.)

Olga (lehnt am Sophatisch und trinkt nachdenklich ihren Kaffee aus. Dann geht sie langsam durch's Zimmer und bleibt unwillkürlich vor der Studentenphotographie an der rechten Wand stehen. Sie schaut lange zu dem Bilde auf, wie in trüben Gedanken. Endlich wendet sie sich mit einem schweren Seufzer ab und setzt sich in den Schaukelstuhl, preßt die Hände vor das Gesicht. Gleich darauf klopft es von rechts. Sie richtet sich verstört auf): Herein!

Weyland (tritt ein, im Arbeitsanzug, ohne Mantel, auf dem Kopfe einen alten Hut, den er jetzt abnimmt): Guten Tag, Fräulein Olga! Ich will Sie nicht stören! Ich will nur meine Kiste noch abholen!

Olga (sich schaukelnd, wie abwesend): Mich stören Sie doch nicht.

Weyland (sich umsehend): Da steht sie ja noch in der Ecke. (Er will auf sie zu, plötzlich stehend bleibend, mit lustiger Miene): Ich sehe schön aus, was? Gucken Sie garnicht hin! Ich drücke mich schleunigst! (Er geht in die Ecke und nimmt die Kiste auf.)

Olga (herb): Sie können wohl nicht schnell genug damit fortkommen?

Weyland: Man braucht die Sachen. (Aufgeräumt, indem er die Kiste auf die Schulter hebt.) So, das wäre das Letzte. Jetzt sind meine Spuren hier wieder weg. Sie werden froh sein.

Olga: Bin ich auch! Man hat bloß Schmutzerei in der Wohnung gehabt, weiter nichts.

Weyland (stutzig): Das thut mir leid, das hätten Sie mir eher sagen sollen.

Olga: Jetzt werden Sie bald nicht mehr wissen, daß Sie überhaupt mal hier gewohnt haben. Sehen lassen Sie sich sowieso nicht mehr.

Weyland (die Kiste wieder auf den Boden stellend, halb lachend): Sie sind entschieden schlechter Laune.

Olga: Ach, lassen Sie mich in Ruh'!

Weyland: Was ist Ihnen denn über die Leber gelaufen?

Olga: Es geht Sie an! Lachen Sie noch!

Weyland: Lassen Sie mir doch meine gute Laune!

Olga: Ich denke, Sie brauchen so dringend Geld?

Weiland: Und wie! Ja, ja, Sie haben Recht. Gott segne meinen Leichtsinn! 's ist schließlich noch das Einzige, was Einen über Wasser hält.

Olga: Erinnern Sie sich noch, was ich Ihnen versprochen habe?

Weyland: Vor acht Tagen, ja?

Olga: Ich wollte doch Heyne wegen des Kapitals für Sie bitten. Warum fragen Sie mich gar nicht danach?

Weyland (setzt sich in einen Sessel, stützt den Kopf in die Hand): Ich bin eben nicht neugierig.

Olga: Es ist auch nichts. Er ist ein Knicker.

Weyland: Dann nicht! Dann ist es auch noch so!

Olga: Große Eile scheinen Sie nicht zu haben.

Weyland: Eile? Das ist gar kein Wort dafür. Es ist die letzte Stunde, Olga! Mein Werk, meine ganze Existenz hängt davon ab, daß ich den erlösen=

den Menschen finde, den Mann mit dem großen Geldbeutel, dem's auf ein paar Tausend Mark nicht ankommt. Glauben Sie mir, das Feuer brennt mir auf den Nägeln! Ich sehe den Abgrund dicht vor mir. Mit meinem Werke steh' ich oder fall' ich. Ich kann mir keinen anderen Inhalt schaffen! Ich kann nicht! Lassen Sie sich durch mein Aeußeres nicht täuschen. Innerlich sieht es ganz anders aus.

Olga (erhebt sich und geht zu ihm, legt ihm die Hand auf die Schulter): Muth, Fritz! Muth! Noch ist Hoffnung!

Weyland: Gebe ich etwa die Hoffnung auf? So lange ich mich halten kann, will ich mich auch halten! Ich habe das Gefühl, ich kann mich nicht getäuscht haben! Irgend woher muß das Heil noch winken. Die Welt in meiner Brust kann nicht so verloren gehen! Verloren! Einfach, weil man nicht schnell genug die Groschen auftrieb, um der Menschheit eine Ahnung von dem beizubringen, was man gewollt hat, was nicht für heute und für morgen, sondern für die Ewigkeit Dauer haben könnte! Und hätte man zufällig den Mann gefunden, der Einem traute, hätte man vielleicht nur ein Jahr länger warten können, dann wäre Alles gut, dann stünde das Werk da, und so ist nichts? Wegen eines blödsinnigen Zufalls wäre die Kraft verpufft? So etwas sollte im Weltplane liegen? Den Gedanken zu fassen, bin ich nicht frivol genug.

Olga (setzt sich neben ihn, fährt ihm streichelnd mit der Hand über's Haar): Fritz! Armer Fritz! Wenn ich nur einen Weg wüßte!

Weyland (sich aufrichtend): Und Sie selbst, Olga, Sie haben nichts, was Sie entbehren können? Ich würd's Ihnen ja mit Zinseszinsen zurückzahlen. Sie könnten sich auf mich verlassen.

Olga: Das weiß ich ja, Fritz. Ich hab' ja ein solches Zutrauen zu Ihnen, wie noch nie zu einem Menschen. Wenn ich mir das Geld aus dem Finger schneiden könnte, ich thät's! Aber ich hab' ja nur meine Rente, das wissen Sie ja. Wenn Sie wollen, theilen wir uns die. Das Kapital gehört mir ja nicht!

Weyland (aufstehend): Reden wir nicht mehr davon! Sie hätten mich gar nicht darauf bringen sollen! Was kommen soll, kommt doch. Sehen Sie, so lächerlich bin ich. Glaube noch immer an meinen Stern. (Er geht langsam durch's Zimmer.)

Olga: Sie haben auch ein Recht dazu, Fritz. Solche Menschen, wie Sie, müssen durchdringen.

Weyland (halb lächelnd): Das sagen Sie so in Ihrem jugendlichen Leichtsinn. Bis es eben anders kommt. (Vor Roberts Bild stehen bleibend.) Der Mann hier an der Wand . . . Denken Sie noch an den Tag, wie ich hier ankam? Sie sagten, ich sehe ihm so ähnlich. Ich glaub's übrigens nicht. Da war ich noch so stolz, nicht mit ihm zu tauschen. Das würd' ich mir jetzt doch überlegen.

Olga (aufspringend): Sie müssen nicht so etwas sagen, Fritz. Dann verhäng' ich das Bild. Ich hab's schon lange gewollt. Es macht mich immer traurig, wenn ich's anseh'!

Weyland: Traurig, Olga? Beruhigen kann es Einen! Jemand, der all den Kampf hinter sich hat. Ist das nicht Trost? Ganz schlimm kann's Dir ja nicht gehen. Zu guterletzt hängst Du auch so an der Wand, wandelst als ein Schatten durch die Erinnerung. Ich finde das schön.

Olga (hat sich in den Schaukelstuhl gesetzt, schluchzt vor sich hin).

Weyland (geht zu ihr hin): Olga, was weinen Sie?

Olga (schluchzend): Ich muß zurückdenken.

Weyland (sich aufrichtend): Es beruhigt und es stärkt auch wieder. Dahin kommst Du noch früh genug, sagt man sich. Also weiter kämpfen! Das Rückgrat gerade richten! Stark sein, Olga! Stark sein! (Er legt ihr die Hand leise auf den Kopf.)

Olga (unter der Berührung gefaßter): Wenn Sie wüßten, wie ich Henne für Sie gebeten habe!

Weyland: Sie gute Seele, Sie! Lassen Sie nur! Irgend einer wird sich noch finden. Vielleicht besinnt er sich auch. Den geb' ich noch nicht auf.

Olga (auffahrend): Bilden Sie sich nur nichts ein! Bei dem ist Alles umsonst. (Zögernd.) Ich glaube sogar, ich hab' ihm gesagt, ich will ihn heirathen.

Weyland (einen Schritt zurücktretend): Olga!

Olga: Nicht wahr, ich bin verrückt? Sagen Sie's nur heraus!

Weyland (hin- und hergehend): Ich versteh' Sie nicht mehr, Olga!

Olga (leise): Ich möchte Ihnen helfen, Fritz!

Weyland (finster): Helfen Sie mir lieber nicht! Mir scheint, ich bringe Unglück. Ich werde mich schon allein durchbeißen.

(Kurzes Schweigen.)

Olga: Ich möcht' so gern, daß Sie ein glücklicher Mensch werden, Fritz.

Weyland (setzt sich wieder, vor sich hin): Was liegt daran!

Olga: Ach, das glauben Sie jetzt! Aber passen Sie nur auf, wenn Sie erst Ihre Erfindung sicher haben!

Weyland (tief athmend): Ja, dann könnt's sein!

Olga (aufspringend): Es soll sein! Mein Wort darauf, ich führ' es durch. Ich könnte für Sie betteln gehen!

Weyland: Das haben Sie ja schon gethan, Olga! Es hilft ja nichts.

Olga (vor Weyland hin): Diesmal hilft es! Ich hab' einen Plan, Fritzchen! Diesmal hilft es!

Weyland (erschrocken): Was soll das heißen, Olga!

Olga: Geben Sie mir die Hand, Fritz! (Sie streckt ihm die Hand entgegen.)

Weyland (abwehrend): Nicht eher, als bis Sie mir sagen, was Sie vorhaben, Olga! Ich muß das wissen.

Olga (seine Hand ergreifend, weich, mit verschluckten Thränen): Fritzchen! . . . (Nach einem Augenblick:) Eins müssen Sie mir sagen, Fritz!

Weyland (sich sanft von ihr losmachend): Und das ist? (Er lehnt in innerem Kampfe am Sessel.)

Olga: Glauben Sie, daß Sie mal Jemand so recht von Herzen lieb haben können? (Ihre Augen hängen an ihm.)

Weyland (zurückhaltend): Meine Mutter hab' ich lieb gehabt. Aber das ist lange her. Die ist viele Jahre tot.

Olga: Und seitdem?

Weyland: Was fragen Sie danach, Olga? Wissen Sie das so genau von sich?

Olga (leise): Ich hab's doch erfahren. (Sie senkt den Kopf.)

(Schweigen.)

Weyland (in plötzlichem Entschluß): Ich will Ihnen etwas sagen, Olga.

Olga (tonlos): Und was ist das?

Weyland (steht aufgerichtet vor ihr, sieht ihr fest in die Augen): So dunkel meine Zukunft ist, über eins bin ich mir klar. Ich werde nie ein Weib haben.

Olga (mit gesenktem Kopfe): Nie?

Weyland: Niemals. So gewiß ich hoffe, daß mein Werk einst nicht verloren sein wird. (Er geht langsam und nimmt die Kiste vom Boden auf.)

Olga (sich ebenfalls abwendend, mit verändertem Ton): Ich hab' mir auch nichts Andres von Ihnen gedacht. Ich kenn' Sie doch.

Weyland (festen Tons, mit der Kiste auf der Schulter): Ich kann kein Hinderniß auf meinem Weg gebrauchen! Und selbst das beste Weib wäre für mich nichts Andres.

Olga (wie mit Erleuchtung): Aber Sie können Jemand gebrauchen, der Ihnen hilft! Das reden Sie mir nicht aus!

Weyland (schon im Gehen): Was ich zu thun habe, thu' ich am besten allein! Behalten Sie das im Gedächtniß, Olga! (Er geht langsam mit der Kiste zur Thür hinaus.)

Olga (steht einen Augenblick und sieht ihm nach. Dann geht sie zum Glasschrank, nimmt ein dunkles Tuch heraus und breitet es über das Bild an der Wand. Plötzlich bricht sie in Schluchzen aus und sinkt vor dem verhängten Bilde nieder.)

(Vorhang.)

Vierter Aufzug.

Weyland's Atelier zu ebener Erde im Hinterhause. Ein tiefer, nicht allzu breiter, an der Hinterseite unregelmäßiger Raum. An der rechten Wand befinden sich zwei mächtige Atelierfenster mit undurchsichtigen Scheiben, die von unten her bis zur halben Höhe mit dunkelm Stoff verhängt sind. An der hinteren Wand, etwa in gleichen Abständen von rechts und links, steht, roh gefügt aus Ziegelsteinen und mit grauem Kalk beworfen, der riesige plumpe Brennofen. Links davon baut sich eine Nische tief hinein, die mit Cokes und sonstigem Brennmaterial ausgefüllt ist. Hoch darüber an der Wand sind Figuren und Gypsgliedmaßen angebracht. Der Theil der Hinterwand, rechts vom Ofen, liegt weniger tief als der linke Theil. Hier ist der Ausgang in's Treppenhaus und auf den Hof. Ein gemauerter Rauchfang führt aus dem Ofen aufwärts über der Thür hinaus. Mit diesem ersten vereinigt sich ein zweiter Rauchfang, der aus einem tief in den Boden eingelassenen, dicht vor dem Ofen befindlichen Gußschacht heraufleitet. Dieser Schacht hat die Gestalt eines viereckigen Loches im Boden und ist für gewöhnlich mit einem Brett zugedeckt. In der Mitte der linken Wand führt eine Thür in das Schlafkabinet. Rechts davon steht ein hoher, ganz schmaler Bücherschrank. Links davon sind über einander zwei Wandbretter befestigt, auf denen in buntem Gemisch Bronce-, Gyps- und Thon-Statuetten stehen. Darunter auf dem Fußboden sind Tonnen, Körbe und Kisten mit Gyps und ähnlichem Material aufgestellt. Klumpen Thons, Gypsmäntel u. dgl. liegen herum. Daneben stehen einige Gußmodelle und Büsten auf Piedestalen.

Eine große Kiste mit Cement steht mitten im Atelier, davor und dahinter je ein Drehbock mit Drehstuhl. Ganz vorn rechts ist ein bedeckter langer Reisekorb als Sopha gegen die Wand geschoben. Ein roher Tisch und ebensolche Stühle sind davor gruppirt. Etwas weiter zurück an derselben Wand stehen hinter einander zwei Werktische, von denen der vordere für das Handwerkszeug, Feilen, Hämmer, Schraubstock u. s. w. dient, während der hintere die verschiedensten Flaschen und Chemikalien trägt. Ganz hinten sind Bretter an die Wand gelehnt. Eine Leiter steht in der Ecke.

Alles in Allem ein Bild angestrengtesten Schaffens. Die Wände des Ateliers sind mit pompejanischem Roth frisch gestrichen. Es ist gegen Abend des gleichen Tages wie im vorhergehenden Aufzuge. Die Dämmerung schleicht durch den tiefen Raum, der in dem trüben Novemberlicht öde und unwirthlich daliegt.

Weyland ist allein. Er steht hinten in der Nische an dem der linken Seitenwand zugekehrten Feuerloch seines Ofens und schaufelt Kohlen in die Gluth. Die Umrisse seiner Gestalt sind grell beleuchtet. Dann schließt er den Ofen und kommt an dessen Vorderseite. Er zieht aus einem Guckloch den Verschlußstein und schaut durch die Oeffnung in den rothglühenden Hohlraum. Ein schmaler, tiefrother Lichtstreif fällt heraus und leuchtet durch die Dämmerung.

Weyland (mit der Uhr in der Linken, halblaut): Fünf! Bald zwanzig Stunden! Morgen früh um diese Zeit! Aber jetzt der Guß! (Er wendet sich gegen das Atelier, wie um das Gußloch zu besichtigen. Dabei fällt sein Blick auf den rothen Lichtstreif. Er geht langsam nach vorne, den Stein noch in der Hand haltend, in tiefem Sinnen manchmal vor sich hinredend, als würde der eine oder andere Gedanke laut): Die Nacht! .. die Nacht! .. Ein Feuerstreif mitten im Dunkel! .. Das ist Dein Stern! Dem

gehst Du nach... (Er ist längs der Lichtbahn nach vorn gekommen, legt den Stein bei Seite und sieht in Gedanken zum Ofen zurück): Roth und grau und wieder roth!.. Und wieder grau!.. Das ist der Kampf!.. Was wohl dahintersteckt?.. Der Sinn! Der Sinn! (Leise summend): Wer sagt mir den Sinn?.. (Wieder im Halbton): Wie das glüht dahinten! Das ist mein Glück! Eins hat man gekonnt! Warum nicht Beides? (Er greift in heftigem, inneren Ringen nach einem Hammer vom Tisch und schleudert ihn auf den Boden, fast schreiend): Warum nicht das Andere? Warum kein Künstler?! (Nach einem Augenblick wieder gefaßt, den Hammer aufhebend): Ruhig! Ruhig! (Fast lachend): Das kommt davon! Jetzt muß man sich noch bücken. Lieber gar nicht fallen lassen! (Er steht mit dem Hammer in der Hand, gegen den prasselnden Ofen gekehrt): Noch glühst Du mir, mein Feuer! Wehrst mir die Nacht! (Er summt vor sich hin, nimmt den Stein wieder auf und will ihn an seinen Platz tragen, als es an der hinteren Thüre klopft. Er schrickt zusammen, scheint zu erwachen und sieht sich erstaunt um): Teufel! Ganz dunkel! (Abermaliges Klopfen.) Herein! Wer ist denn das?! (Die Thür öffnet sich.)

Heyne (erscheint auf der Schwelle, stehen bleibend): Bitte um Entschuldigung, aber ich sehe nichts!

Weyland: Das glaub' ich gern. Wer ist denn da?

Heyne (näher kommend): Uebrigens ist das gar nicht wahr, was ich sage. Ich sehe jetzt ganz deutlich in dem Feuerschein. Sie sind Herr Weyland. Mich kennen Sie. Ich heiße Heyne. (Er reicht ihm die Hand.)

Weyland (ihn begrüßend): Ja, jetzt erkenne ich Sie. Wollen Sie nicht ablegen, Herr Heyne?

Heyne (seinen Pelzrock ablegend): Es scheint hier ziemlich beengt. Ich fürchte etwas umzustoßen.

Weyland: Das weniger. Bei mir ist alles wurf=, hieb= und stichfest. Aber Ihren Pelz möchte ich bewahren. (Er hängt den Pelz an einen Nagel neben dem Schrank): Hier ist er sicher.

Heyne: Sie wundern sich wohl, daß ich im Pelz komme?

Weyland: Durchaus nicht. Wer sich's leisten kann!

Heyne: Ich sage das nur, weil ich beobachtet habe, daß Leute mit Pelzen in dieser Stadtgegend auffallen.

Weyland: Ja, im Ministerviertel sind wir hier nicht gerade. Hier wohnt die Arbeit, wie Sie sehen. Wir wollen erst noch dahin kommen.

Heyne: So? Wäre das Ihr Streben?

Weyland: Warum nicht? Unter Anderem. Aber das überlaß' ich der Zukunft. Vorerst mal Licht in das Chaos hier! (Beide haben so lange inmitten des Ateliers gestanden, Heyne wie ein Mann, der vor lauter inneren Fragen noch garnicht an's Sitzen gedacht hat.)

Heyne (sich umsehend): O, bitte, der Ofen leuchtet ja genug.

Weyland (am anderen Tisch mit der Lampe beschäftigt): Ja, es hat auch solche Zeiten gegeben.

Heyne: Was für Zeiten?

Weyland: Wo der Ofen meine Lampe war. (Er entzündet ein Streichholz und setzt die Lampe in Brand.)

Heyne (nach vorn kommend): Also Sie merken einen Fortschritt?

Weyland: Langsam! Sehr langsam!

Heyne: Wie ich zuerst nach drüben kam, konnte ich nicht mal den Ofen als Lampe benutzen. Denn ich hatte gar keinen Ofen.

Weyland: Und Sie haben sich doch durchgebissen?

Heyne: Ja, das ist das Gute drüben. Von solch' einem Fall würde man sich hier nicht mehr erholen.

Weyland: Stuhl oder Sopha? Was Sie vorziehen. Beides sehr primitiv!

Heyne (sich auf den Stuhl setzend): Sie haben doch Stühle. Ich hatte keine.

Weyland (auf eine Stuhllehne gestützt, etwas gereizt): Sehr tröstlich für mich, diese Vergleiche! Leider komme ich damit nicht weiter.

Heyne (Weyland scharf fixirend): Wie denken Sie weiterzukommen?

Weyland (den Stuhl von sich schiebend, grade heraus): Mit Geld! Zum Weiterkommen brauche ich Geld! Mit Vergleichen ist mir nicht geholfen. (Er geht hastig einmal durch's Atelier und wieder zurück.)

(Pause.)

Heyne (schweigt und betrachtet aufmerksam bald Weyland, bald die Gegenstände im Atelier.)

Weyland (wieder zum Tisch zurück): Verzeihen Sie meine Frage! Was hat Sie hergeführt? Womit kann ich dienen?

Heyne (ist aufgestanden, mustert die Geräthschaften auf den Werktischen): Ich habe Sie wahrscheinlich in der Arbeit gestört?

Weyland (kurz): Ich bin beschäftigt, ja. Da im Ofen steht eine Form. Die brennt seit gestern Nachmittag.

Heyne: Und wann wird sie fertig?

Weyland: Vor morgen früh' nicht.

Heyne (ein Werkzeug vom Tisch aufnehmend): Das brauchen Sie wohl zum Ciseliren?

Weyland: Ja. Aber eigentlich selten. Der Guß gelingt ohne das.

Heyne: Das wäre ja ein sehr wichtiger Fortschritt.

Weyland: Ist es auch. Uebrigens ist das nicht der einzige. Aber kein Mensch glaubt mir's.

Heyne: Woraus schließen Sie das?

Weyland: Sonst würde ich doch jemand finden, der mir Geld giebt. Ich finde ja Niemand.

Heyne (lächelnd): Das hätt' ich jetzt an Ihrer Stelle nicht gesagt.

Weyland: Warum nicht?

Heyne: Damit müssen Sie mich doch stutzig machen.

Weyland: Was für eine Veranlassung hab' ich, Ihnen gegenüber Komödie zu spielen? Ich weiß ja gar nicht, ob Sie mir helfen wollen.

Heyne. Das können Sie freilich nicht wissen. Ich weiß es vielleicht selbst nicht.

Weyland (sich kurz abwendend): Also! .. Wozu der Lärm!

Heyne: Trotzdem! . . Seine Geschäftsgeheimnisse giebt man nicht so aus der Hand.

Weyland: Sie wollen sie ja grade erfahren. Warum fragen Sie denn?

Heyne: Natürlich frage ich. Das ist eben mein Interesse. Aber Ihr Interesse und mein Interesse sind doch nicht identisch.

Weyland: An diese Art von Geschäftsverkehr bin ich nicht gewöhnt.

Heyne (lächelnd): Ja, sehen Sie, das lernt man drüben. Sie sind zu jung und zu rasch.

Weyland (geht zum Ofen): Wie ich bin, bin ich. Ich zerbreche mir nicht den Kopf darüber.

Heyne: Sie brauchen Erfahrung an Ihrer Seite. Ich glaube, dann könnten Sie etwas machen.

Weyland (sieht durch das Guckloch in den Ofen, schweigt).

Heyne (ebenfalls durch das Guckloch sehend): Durch das Loch controlliren Sie wohl den Brand im Ofen? (Auf das bedeckte Gußloch deutend.) Und was ist das?

Weyland: In dem Schacht hab' ich einen Metallguß. Der wird in einer Stunde fertig. Ich bin neugierig wie er gelingt.

Heyne: Darf man ihn dann sehen?

Weyland: Mit Vergnügen. Von dem Guß hängt viel ab. Ich will ihn als Probe ausstellen. Es ist eine ziemlich complizirte Figur.

Heyne: So? Was denn für eine?

Weyland: Es ist der borghesische Fechter.

Heyne: Der borghesische Fechter. (Nachdenklich.) Also hier in der Tiefe?!

Weyland: Ja, der Guß soll mir selbst beweisen, was ich kann oder was ich nicht kann.

Heyne: Ich denke, das wissen Sie schon so?

Weyland: Ich weiß es und weiß es nicht. Alle Leute schreien, was bist Du für ein Narr! Hängst Dich an ein Wahnbild!! Meinen Sie, man wäre Stein? Ich brauche einen Beweis! Der Guß soll mir der Beweis sein!

Heyne: Und wenn er mißlingt?

Weyland (nach einem Augenblick): Er mißlingt nicht!

Heyne: Ich beneide Sie um Ihren Glauben. Den hat man nur in Ihren Jahren. Wer über die Dreißig weg ist, glaubt nicht mehr so.

Weyland: Ja, an mein Werk glaub' ich.

Heyne: Das glaub' ich Ihnen jetzt auch.

Weyland: Dann geben Sie mir das Geld dazu, Herr Heyne!

Heyne: Ich weiß nur nicht, ob ich selbst dran glauben soll.

Weyland: Geben Sie mir das Geld, Herr Heyne. Es wird Ihr Schaden nicht sein.

Heyne: Ich sag' Ihnen ja, Sie sind zu rasch.

Weyland (heftig): Wozu sind Sie denn hergekommen? Wollen Sie mich blos zum Narren halten? Aber natürlich, Fräulein Olga hat mir ja schon gesagt, Sie wollen nichts geben.

Heyne (schnell): Hat sie Ihnen das gesagt?

Weyland: Sie hat mir erzählt, Sie haben's ihr rundweg abgeschlagen. Jetzt hör' ich's ja selbst.

Heyne: Sie stehen sich wohl ausgezeichnet mit Fräulein Olga?

Weyland: Ich? Wieso? Was ist das für eine Frage?

Heyne: Weil sie für Sie Geld suchen geht. Warum haben Sie sich nicht direkt an mich gewandt?

Weyland: Weil ich Sie nicht kannte. Sie bot mir's an. Im Uebrigen bin ich Ihnen keine Rechenschaft schuldig.

Heyne: Wissen Sie auch, daß Fräulein Olga selbst Geld hat?

Weyland: Mag sein. Was geht das mich an?

Heyne: Sie könnten sie ja heirathen.

Weyland (sich verblüfft umdrehend): Ich?! (Mit plötzlichem Einfall): Nehmen Sie sie doch!

Heyne (lächelnd, Weyland scharf fixirend): Ja, ich habe das vielleicht auch vor. (Beide stehen einander im Vordergrunde des Ateliers gegenüber.)

Weyland (sich vor den Kopf schlagend): Ach — so! Jetzt dämmert mir die Geschichte auf!

Heyne (sich den Bart streichend, langsam): Ja, ich könnte vielleicht so etwas vorhaben, da könnte ich natürlich nicht wünschen, daß Sie mir ins Gehege kommen...

Weyland: Wenn's daran liegt, daß Sie mir das Kapital nicht geben wollen...

Heyne (lächelnd): Das hab' ich wohl nicht gesagt.

(Es klopft hinten.)

Weyland (seine Hand Heyne entgegenstreckend): Dann versprech' ich Ihnen also ... (Es klopft wieder.)

Heyne: Haben Sie gehört, es hat geklopft?

Weyland (unwillig): Wer Teufel ist denn da wieder? Herein! (Er geht etwas nach hinten zu.)

Olga (kommt hastig herein. Ueber Kopf und Schultern trägt sie ein Umschlagetuch. Sie scheint aufgeregt und übersieht Heyne, der ihr vorne von dem Drehstuhl verdeckt wird): Guten Abend, Weyland! Ich muß Sie schnell sprechen. Erschrecken Sie nicht! Es ist etwas Gutes. Jahnke will Ihnen das Geld geben. (Sie geht hastig auf Weyland zu.)

Weyland (wie um zuvorzukommen): Herr Heyne ist da. Haben Sie ihn schon gesehen?

Heyne (ist beim Anblick Olgas unruhig geworden, sieht sich nach seinem Pelz um): An mich kehren Sie sich nicht! Ich bin im Begriff, mich zu entfernen. (Er geht nach links zu, wo sein Pelz hängt.)

Weyland (gegen Heyne): Aber bleiben Sie doch, Herr Heyne! Wir waren ja auf dem besten Wege!

Olga (erstaunt): Guten Abend, Heyne! Sind Sie hier?

Heyne (seinen Pelz anziehend, verstimmt): Wie Sie sehen.

Olga: Sie hätt' ich hier auch nicht erwartet.

Heyne (malitiös): Das nehm' ich an.

Olga: Ach, Sie denken sich wieder alles Mögliche.

Heyne: In diesem Fall sehe ich ja mit Augen!

Olga (heftig): Meinethalben! Sehen Sie nur nicht durch sechs Bretter durch!

Heyne (hat seinen Pelz angezogen, steht vor Olga): Manchmal trifft man sich merkwürdig . . .

Weyland (ist heftig hin und her gegangen, kommt jetzt heran): Erlauben Sie, da hab' ich auch noch ein Wort mitzureden.

Heyne: Fein combinirt! Sie beide einigen sich hinter meinem Rücken und ich bin der Geleimte, der die Zeche zahlt.

Weyland (sich gewaltsam beherrschend): Ich bitte Sie, Herr Heyne, hören Sie mich mal ruhig an.

Olga (sich abkehrend): Ach, es ist mir zu dumm. Strengen Sie sich nicht unnütz an, Weyland! Herr Heyne hört ja doch nicht.

Weyland (aufbrausend): Was wollen Sie, Herr?

Heyne (zur Thür): Gehen.

Weyland: In drei Teufels Namen! So gehen Sie!

Heyne: So leicht lasse ich mich doch nicht in die Tasche stecken. Guten Abend! (Er geht langsam ab.)

Weyland (verzweifelt): Wenn Sie nicht Vernunft annehmen können, meinethalben! Guten Abend!

(Kleine Pause.)

Olga (hat vorne gesessen, steht jetzt auf, geht zu Weyland, der sich verzweifelt auf die Cementkiste lehnt): Lassen Sie den doch laufen, Weyland! Geben thut er Ihnen doch nichts!

Weyland (stöhnend): Olga! Olga!

Olga (ihre Hand auf seinen Arm legend, weich): Armes Fritzchen! Aber verloren haben Sie nichts!

Weyland (in sich hinein): Alles hab' ich verloren!

Olga: So hören Sie doch, was ich Ihnen sage!

Weyland: Alles war auf dem besten Wege! Die Erfindung, Alles leuchtete ihm ein. Keine fünf Minuten, und das Geschäft stand fest. In dem Augenblick kommen Sie in die Quere. Olga! Olga! Wie können Sie das jemals gut machen?

Olga (wendet sich zum Gehen): Ach, Sie sind ja auch verrückt! Einer wie der Andere seid Ihr verrückt! Alle durch die Bank seid ihr nicht werth, daß man für Euch die Hand umdreht!

Weyland (sich aufrichtend). Ach, was hilft's! Wozu sich mit dem Verlorenen aufhalten! Also seien Sie gut, Olga! Was haben Sie denn mit Jahnke verhandelt? (Er geht zu ihr und führt sie an der Hand nach vorn.)

Olga (halb widerstrebend): Sie denken auch, Sie können mich drehen und wenden, wie Ihren Handschuh! (Leidenschaftlich): Aber das bin ich noch nicht! Ich laß mir nicht so kommen! Auch nicht von Ihnen, Weyland!

Weyland (ebenfalls erregt): Wer kommt Ihnen denn so! Ist denn heute Alles wie behext? . .

Olga (ruhiger): Hätten Sie gehört, was ich sage! Jahnke will Ihnen das Kapital geben.

Weyland: So? Und was verlangt er dafür? Das muß man doch wissen. (Beide stehen vorn am Tisch.)

Olga (sich abwendend): Was er dafür verlangt? Kümmern Sie sich doch nicht drum! Das mach' ich schon mit ihm ab.

Weyland (sich auf das Sophaende niedersetzend, in Gedanken): Sie? Wie war das doch? (Aufspringend.) Sagen Sie mal, Olga, hängt das gar mit dem Plan zusammen, von dem Sie heute Vormittag sprachen?

Olga (an ihrem Umschlagetuch nestelnd): Ach, was weiß ich! Was für ein Plan!

Weyland: Nein, nein. Ich entsinne mich ganz deutlich. (Kopfschüttelnd.) Olga! . . Olga!

Olga: Bei Ihnen ist es heiß. Ich muß mir mein Tuch abnehmen. (Sie wirft ihr Tuch über den Drehbock.)

Weyland: In dem Ofen hinten ist Weißgluth, müssen Sie bedenken. Das heizt.

Olga: Wie ich von Jahnke auf den Hof runterkam, fror mich. Die Nacht ist dunkel und kalt. Kein Stern am Himmel!

Weyland: Ja, es liegt wie Schnee in der Luft.

Olga (plötzlich schauernd): Mir ist gruselig!

Weyland: Fehlt Ihnen was, Olga? Sind Sie krank? (Er geht zu ihr hinüber.)

Olga: Nein. Nichts. Es ist schon vorbei. Es war nur so ein Frost.

Weyland (am Drehbock, dicht vor ihr): Sie sind sehr seltsam.

Olga (kurz): Ich bin wie immer.

Weyland: Lassen Sie doch mal Ihr Gesicht sehen? (Er will ihren Kopf aufrichten.)

Olga (sich ihm entziehend): Was haben Sie von meinem Gesicht? Ich denke, mein Gesicht interessirt Sie nicht? (Sie geht nach vorn. Kurze Pause. Sich niederlassend): Sind Sie jetzt zufrieden mit dem, was ich für Sie thue?

Weyland: Ich weiß nicht, was ich davon denken soll, Olga. Mir kommt das Alles nicht recht geheuer vor. Jedenfalls will ich mal selbst mit ihm reden.

Olga: Ich hab' ihn eingeladen, er soll heut' Abend mit uns kneipen.

Weyland: Gut! Das kann er haben. Aber hier im Atelier. Weg kann ich nicht.

Olga: Wo denn sonst? Da sind wir Alle zusammen. Bertha und Ebert können hier gleich ihre Verlobung feiern, dann ist es ein Aufwaschen.

Weyland (setzt sich vor sie auf den Stuhl): Was? Wer ist verlobt? Ebert mit Bertha? Sie spaßen!

Olga (ihn fixirend): Haben Sie noch garnicht gemerkt, daß die sich lieben?

Weyland (nachdenklich): Von Ebert's Seite vielleicht. Aber Bertha?

Olga (kurz): Bertha? Ich sag' Ihnen, Bertha ist rein wild nach Ebert. Also ist es Ihnen recht?

Weyland: Gut. So hab' ich wenigstens Gesellschaft.

Olga: Bringen Sie mir mein Tuch, Weyland! Ich will gehen. (Mit seltsamer Lustigkeit.) Nachher wird Punsch getrunken, Fritzchen, ja? Dann sind wir lustig! Feiern Verlobung!

Weyland (mit dem Tuch vor ihr): Soll ich Ihnen das Tuch umlegen, Olga?

Olga: Um die Schultern, Fritzchen, ja? (Ihren Kopf an seine Brust legend): So ist es schön, Fritzchen. Der letzte Liebesdienst!

Weyland (heftig zurücktretend): Wie soll ich das verstehen, Olga?

Olga (in sich versunken dastehend): Jetzt muß ich Ihnen Abschied sagen, Fritz.

Weyland (herausfahrend): Olga, machen Sie keinen dummen Streich!

Olga (fast lächelnd): Ach, was Sie denken, thu' ich doch nicht.

Weyland: Was denn? Vor Allem reden Sie mal deutlich!

Olga: Verheirathen will ich mich.

Weyland (verblüfft): Sie? Mit wem?

Olga: Sie werden ja sehen.

Weyland (mit plötzlichem Einfall): Doch nicht mit Jahnke?

Olga (sich zum Gehen wendend, leichthin): Ach, seien Sie nicht so neugierig! Warten Sie hübsch ab!

Weyland (ihr den Weg vertretend): Das verbiet' ich Ihnen, Olga. Das dürfen Sie nicht.

Olga (trotzig sich aufrichtend): Was können Sie mir denn verbieten? Meinen Sie, ich kümmere mich darum? Sie sind doch nicht mein Herr!

Weyland: Nein, aber ich bilde mir ein, ich bin Ihr Freund. Jedenfalls kann ich Sie vor dummen Streichen bewahren.

Olga (bitter): Ich denke, Sie wollen nichts von mir wissen?

Weyland: Wer hat Ihnen das gesagt?

Olga: Sie selbst. Heute Vormittag.

Weyland: Lassen Sie sich doch auslachen!

Olga: Haben Sie nicht gesagt, Ihnen liegt nichts an mir? Sie heirathen überhaupt nicht.

Weyland: Kann ich darum nicht ihr Freund bleiben?

Olga: Ach was, Freund! Ich brauch' keinen Freund! Ich nehme mir einen Mann! Was denken Sie denn! Das ewige Fräulein hab' ich satt! Hört sich das nicht ganz schön an, Frau Olga! Lassen Sie mir doch meine Freude!

Weyland (will etwas sagen, bezwingt sich aber und wendet sich mit einer resignirten Geberde ab).

Olga (leidenschaftlich, mit ausgestrecktem Arm): Ihnen gönn' ich's! Bleiben Sie nur allein auf der Welt! Meinen Sie, wenn Sie mich gewollt hätten, Sie hätten mich gekriegt? Im Leben nicht! Für Sie bin ich keine Frau! Für Sie paßt überhaupt keine Frau! Frieren Sie nur in Ihrer Einsamkeit! Sie haben's nicht besser verdient! (Sie will gehen.)

Weyland: Sie reden, wie Sie's nicht meinen, Olga. Gehaben Sie sich wohl.

Olga (steht einen Augenblick, dann bricht sie in Schluchzen aus und fällt ihm in die Arme).

Weyland (sie haltend): Sie leidenschaftliche Seele, Sie! Jetzt weinen Sie wieder!

Olga: Sie thun mir so leid, Fritz.

Weyland: Ich Ihnen? Sie mir, Olga.

Olga: Nein, nein, ich nicht. Was liegt an mir! Sie, Fritz, Sie.

Weyland: Weshalb denn, Olga?

Olga (unter Thränen): Weil Sie keinen Menschen haben sollen, der's treu mit Ihnen meint. Weil Sie allein sterben sollen.

Weyland (sich aufrichtend): Lassen Sie gut sein, Olga! Ich werde mich schon abfinden. Ich habe ja mein Werk. (Mit heiterem Lächeln.) Es geht auch so.

Olga (geht langsam zur Thür).

Weyland (steht am vorderen Tisch): Und Sie wollen mir nicht sagen, wer es ist, ehe Sie gehen?

Olga (schon in der Thür): Sie werden ja sehen. Denken Sie jetzt lieber daran, daß Sie Ihr Geld von Jahnke bekommen.

Weyland: Ich will's abwarten. Aber, wenn meine Ahnung richtig ist, dann giebt es noch ein Mittel.

Olga: Es giebt kein Mittel, Fritzchen. Es giebt keins . . .! Auf Wiedersehen! (Schnell ab).

(Pause.)

Weyland (steht versunken am Tisch, summt leise vor sich hin, dann halblaut vor sich hinsprechend, schwermüthig): Kampf! Kampf! Ewig Kampf! Ob's all das wirklich werth ist? (Er wendet sich nach hinten, geht in die Nische.)

(Leises Klopfen im Hintergrunde.)

Weyland (horchend, geht nach hinten, öffnet die Thür, hinaussprechend): Wer da? (Dann erstaunt): Sie, Fräulein Bertha? Womit kann ich dienen?

Bertha (ist eingetreten): Ich finde Sie sehr kurz angebunden. (Sie hat die Thür geschlossen und steht vor

Weyland, mit kokett zurückgeworfenem Köpfchen zu ihm aufsehend. Sie hat einen blauen Theatershawl umgeworfen, dessen Enden hinter dem Kopfe flattern.)

Weyland: Sie wissen, das bin ich immer. Das rentirt sich am besten.

Bertha: Gräulich, so ein praktischer Mensch! Aber eigentlich gar nicht dumm! Sie machen wohl nie Komplimente? (Sich umsehend): Also so sieht es in Ihrem Atelier aus? Hübsch still müssen Sie es hier haben.

Weyland: Ja, der Lärm der Straße dringt nicht bis her. Darf ich jetzt fragen, was mir den Vorzug verschafft?

Bertha (ihren Shawl wie unwillkürlich ablegend): Gott, wie komisch Sie sich ausdrücken! Es ist doch ganz einfach, ich suche Tante.

Weyland (verwundert): Haben Sie die denn nicht draußen auf dem Hof getroffen? Sie müssen sich doch beinah begegnet sein.

Bertha: Wie Sie auch fragen! Dann würde ich doch nicht nach ihr suchen.

Weyland: Allerdings, das leuchtet ein. Also hier finden Sie Ihre Tante nicht.

Bertha: Die besucht Sie wohl ziemlich häufig?

Weyland: Danke, es geht.

Bertha: Haben Sie sich jetzt von Ihrem Erstaunen erholt, mich hier zu sehen?

Weyland: So einigermaßen.

Bertha: Sie thun gerade so, als wenn es ein Verbrechen ist, einen jungen Mann in seinem Atelier zu besuchen.

Weyland: Nach meinen Anschauungen nicht.

Bertha: Gott, nach meinen Anschauungen eigentlich ja. Aber wir sind doch nicht in Graudenz. Ich bin doch jetzt Berlinerin.

Weyland: Berlin kann sich gratuliren. (Er geht nach vorne.)

Bertha (ebenfalls nach vorne, in verändertem Ton): Was haben Sie gegen mich, Herr Weyland? Warum sind Sie so schroff?

Weyland: Ich? Nicht im Mindesten! Im Gegentheil, ich wollte Sie gerade einladen, heut' Abend bei mir Ihre Verlobung zu feiern.

Bertha (mit dem Fuße aufstampfend): Verlobung! Was kann ich dafür, daß Herr Ebert solche Geschichten macht! Soll er's meinethalben haben. Ich mag ihn einfach nicht! Ich nehme ihn auch nicht! (Sie setzt sich resignirt auf das Sopha.)

Weyland (halb verblüfft, halb lachend): Was ist denn das für eine tolle Geschichte?! Weshalb verloben Sie sich denn mit ihm?

Bertha (sehr gereizt): Ich hab' mich ja garnicht mit ihm verlobt!

Weyland: Ja, wer denn?

Bertha: Er hat sich mit mir verlobt!

Weyland: Ich dächte, das käme auf dasselbe heraus!

Bertha: Für mich nicht. Ich werde mich doch nicht an einen Mann binden, den ich gar nicht liebe?

Weyland: Ja, in aller Welt, man sagt mir doch gerade, daß Sie ihn so wahnsinnig lieben?

Bertha: Ich? Fällt mir ja gar nicht ein!

Weyland (macht ein paar Schritte durchs Atelier, lachend): Ich wunderte mich auch, wo das plötzlich bei Ihnen herkäme.

Bertha (ihn pikirt anschauend): Wieso?

Weyland: So etwas kann Ihnen doch nicht passiren. Ich kenne doch Ihre kühle Art.

Bertha: Wer sagt Ihnen das, vermuthlich Tante, nicht?

Weyland: Zum Theil.

Bertha: Tante bringt nette Sachen über mich auf! Wissen Sie auch, daß das der reine Neid von ihr ist? (Sie steht auf und geht zu Thür.)

Weyland: Weshalb denn?

Bertha: Weil ich Eroberungen mache und sie keine. Das ist doch sehr einfach. (Sie dreht den Thür-Schlüssel um.)

Weyland (sich umwendend, sehr erstaunt): Was machen Sie denn da an der Thüre?

Bertha: Sie sehen ja, ich schließe ab. (Sie kommt wieder zurück.)

Weyland: Wozu soll das?

Bertha: Sie können sich doch denken, daß es mir nicht angenehm sein kann, wenn mich hier jemand bei Ihnen trifft.

Weyland: Dabei finde ich nichts.

Bertha: Aber ich. Ich muß an meinen Ruf denken. Ihr Männer habt's besser. Ihr habt Alle keinen Ruf.

Weyland: Hm ... Und wenn nun jemand kommt?

Bertha: Dann werden Sie sich hoffentlich verläugnen, bis ich weg bin. Ist denn kein anderer Ausweg?

Weyland: Leider nicht.

Bertha (nach links hinüberdeutend): Was ist das für eine Thür?

Weyland: Die führt in mein Schlafzimmer.

Bertha (den Kopf wegdrehend): Ach so! ... Es wird schon Niemand kommen.

Weyland: Das weiß ich doch nicht!

Bertha: Dann antworten Sie einfach nicht! Dann geht er wieder fort. Jedenfalls muß ich mit Ihnen sprechen. (Sie setzt sich wieder an den Tisch.)

Weyland: Ich stehe zu Ihrer Verfügung. (Er rückt einen Drehstuhl heran und setzt sich vor sie hin.)

Bertha: Sie haben eine ganz falsche Meinung von mir, Herr Weyland. Sie halten mich für kalt und gleichgiltig. Das bin ich gar nicht.

Weyland (kühl): Also um so besser für Sie, mein Fräulein!

Bertha (den Kopf senkend, demüthig): Nein, nein! Sie müssen nicht so mit mir reden, Herr Weyland. Das verdiene ich nicht von Ihnen. Ich sage Ihnen, ich kann sehr heiß sein, wenn ich will.

Weyland: Sie? Ach nee!

Bertha: Es muß natürlich ein Mann darnach sein. Ich muß zu meinem Mann aufsehen können. Wenn ich das nicht kann, verlieb' ich mich lieber gar nicht.

Weyland: Aber das können Sie doch bei Ebert. Er ist ja mindestens einen Kopf größer als Sie.

Bertha (ohne auf ihn zu achten): Nein, ich habe mir das lange überlegt. Ich könnte keinen Mann gebrauchen, den ich womöglich alle acht Tage retten müßte.

Weyland (kopfschüttelnd): Ebert! Ebert! Armer Kerl!

Bertha: Und aus was für einem Sumpf!

Weyland (lächelnd): Ach, das ist ja gar nicht so schlimm. Er thut ja nur so.

Bertha: So? Dann um so schlimmer, wenn er nur Komödie spielt.

Weyland (aufstehend): Weshalb wenden Sie sich an mich, Fräulein Bertha?

Bertha: Sie sollen mir helfen!

Weyland: Wie kann ich das?

Bertha (leise): Sie wissen ganz gut, wie viel ich von Ihnen halte. Ich brauch's Ihnen nicht erst großartig auseinanderzusetzen. Ich kann Ebert nicht heirathen.

Weyland: Dann sagen Sie es ihm doch einfach!

Bertha (aufspringend): Sie sollen's ihm sagen.

Weyland: Ich? Wie komm' ich dazu?

Bertha (fast weinend): Nein, ich kann's ihm nicht sagen! Er ist kapabel und schießt mich tot.

Weyland: Ach, er wird sich hüten.

Bertha: Sie müssen mir den Gefallen thun, liebster Herr Weyland. Wenn ich Sie recht bitte ...

Weyland: Ei, wenn er dann auf den Einfall kommt, ich will Sie ihm abspenstig machen?

Bertha (dicht vor ihm, verschämt zu ihm aufsehend). Das wäre wohl recht beleidigend für Sie?

Weyland (ruhig): Das nicht, aber vielleicht könnte er mich dann totschießen.

Bertha: Ich denke, um den Besitz einer Dame schießt sich ein Mann gern?

Weyland: Sehr freundlich! Wenn er sie dafür haben kann, vielleicht.

Bertha (seltsam): Ihrem Ritter kann doch eine Dame nichts abschlagen.

Weyland (sie scharf fixirend): Es kommt darauf an, was er fordert.

Bertha: Selbstverständlich wird er nichts Unehrenhaftes fordern, dafür ist er ja ein Ritter.

Weyland: Selbstverständlich! . . . Gut, ich will's übernehmen! Mir scheint, ich verrichte ein gutes Werk, wenn ich Ebert aufkläre.

(Draußen starkes Klopfen.)

Bertha (flüsternd, entsetzt): Um Gott, es hat geklopft!

Weyland (laut): Wer da?

Bertha (flüsternd): Jetzt haben Sie geantwortet! Sie sollten doch still sein.

Weyland (ebenfalls flüsternd): Es nützt ja nichts! Man sieht ja Licht. (Laut): Wer da?

Ebert's (Stimme von draußen): Ich! Ebert! Ich bin verlobt! Mach auf! (Thürrütteln.)

Bertha (entsetzt): Um Gotteswillen, Ebert! Liebster Fritz! Retten Sie mich! (Sie sieht sich hilfesuchend um.)

Weyland (halblaut): Jetzt können Sie's ja Ebert gleich sagen.

Bertha: Doch jetzt nicht? Was soll er sich denken! (Sie läuft zur Thür links.)

Ebert's (Stimme von draußen): Ist ja verschlossen! Mach' doch auf!

Weyland: Gleich! Einen Moment! (Zu Bertha, mit Geste nach dem Schlafzimmer): Dann werden Sie wohl dran glauben müssen.

Ebert's (Stimme von draußen): Ich friere ja.

Bertha (hat die Schlafzimmerthür geöffnet): Um Gotteswillen, sagen Sie ihm nicht, daß ich hier drin bin! (Sie schlüpft hinein. Sich schüttelnd.) Hu! Ist das hier eine Eisekälte! Wer weiß, wie lang ich jetzt hier sitzen muß! Gott bewahr' mich! Und noch obendrein im Dunkeln!

Weyland: Setzen Sie sich auf mein Bett und halten Sie sich ruhig.

Bertha: Mäuschenstill! Was Sie sich denken! Daß Sie mir Ebert von nichts sagen! Sonst sind wir Freunde gewesen!

Weyland (die Thür schließend): Gute Nacht! . . . Du sollst mir mürbe werden! Mit Frost fang' ich an. (Er geht nach hinten zu.)

Ebert (von draußen): Wird's bald? Ich friere ja an!

Weyland: So! Jetzt magst Du kommen! (Er öffnet.)

Ebert (erscheint im Winterüberzieher, mit Cylinder, Glacehandschuhen und Spazierstock): Was ist denn los? Warum läßt Du mich nicht rein?

Weyland (ihn musternd): Donnerwetter! Der Cylinder!

Ebert (verwirrt): Den trag' ich doch prinzipiell!

Weyland (macht sich an dem hinteren Werktische zu schaffen.)

Ebert (näherkommend): Was hast Du denn da in der Hand?

Weyland (hat Berthas Shawl, den sie auf dem Werktisch liegen gelassen hat, scheinbar unwillkürlich aufgenommen, wie um ihn bei Seite zu legen, nebenbei): Ich? Nichts Besonderes! Einen Damenshawl.

Ebert (verblüfft): Was?

Weyland (den Shawl noch in der Hand haltend): Du siehst ja, einen Damenshawl.

Ebert: Wie kommst Du dazu?

Weyland: Frage! Wie man immer zu so was kommt. Hübsches Pfand, was? (Er zeigt Ebert einen Moment den Shawl, zieht ihn dann wieder zurück).

Ebert (sich umsehend, unruhig): Du hast mich so lange warten lassen. War das vielleicht der Grund?

Weyland: Wie gut Du rathen kannst!

Ebert: Also stör' ich?

Weyland: Sag' nur erst ruhig Dein Sprüchlein her! So lange hat's Zeit.

Ebert (mit Geste nach links): Wohl nebenan?

Weyland: Schon möglich! (Er setzt sich rittlings auf den Werktisch, läßt die Beine herunterhängen.)

Ebert (kopfschüttelnd): Toll, wo Du die Abenteuer herbekommst! Sie müssen Dir doch sozusagen in den Schooß fallen?

Weyland: Thun sie auch.

Ebert: Und Andere darben! Das ist die ungerechte Gütervertheilung!

Weyland: Ja, die herrscht nun mal in der heutigen Welt. Uebrigens darfst doch Du Dich nicht mehr beklagen. Du hast doch jetzt Dein Theil.

Ebert: Ja, das dürfte ich jetzt haben. Ich kann sagen, ich bin grenzenlos glücklich. Gratulire mir!

Weyland: So? Das ist Alles? Weiter nichts?

Ebert: Was soll das heißen? Ist das noch nicht genug, wenn ich Dir sage, daß ich meine Lebensergänzung gefunden habe?

Weyland: Also wirklich verlobt? Endgiltig, vollständig, unwiderruflich?

Ebert (aufbrausend): Was ist das für ein Ton? Den Ton verbitte ich mir! Ueberhaupt, wie kommst Du mir vor?!

Weyland: Na, wie denn?

Ebert: Herzlos! Mit einem Wort! Erst läßt Du mich so und so lange bei der Hundekälte draußen antichambriren, daß Einem alle Stimmung und Laune im Halse einfriert und nachher bietest Du mir nicht mal einen Stuhl an, und das einem

Jugendfreunde, der Dir seine Verlobung anzeigen kommt.

Weyland (lachend): Aber, lieber Freund, bedenke die Situation!

Ebert: Ach, komm' mir nicht mit der Ausrede! Schlimmsten Falls konntest Du mir sie vorstellen.

Weyland (lachend): Und dann habe ich doch an Alles eher gedacht, als an Deine Verlobung.

Ebert: Du hast mir diese Energie natürlich nicht zugetraut?

Weyland (vom Tisch herunter, ernsthaft): Hast Du gar keine Angst, Dich so früh zu binden?

Ebert (mit großen Geberden): Nicht im Mindesten. Für mich bedeutet die Ehe den Garten des Paradieses. Es wird mir wie ein Weg über lauter Blumen sein, wenn ich zum Standesamt gehe.

Weyland: Ich weiß nicht, ich hätte Angst, mich zu binden nach dem, was man überall sieht.

Ebert: Das ist eben bei mir nicht der Fall! Denk' an meine Eltern! Was die für ein musterhaftes Familienleben geführt haben! Mein Vater muß ein idealer Ehemann gewesen sein.

Weyland: Armer Kerl! Daß Du gerade die Seite der Ehe sehen mußtest!

Ebert: Warum? Schadet das was? Das wird sich jetzt bei mir wiederholen!

Weyland: Bist Du denn über Bertha's Gefühle genau orientirt?

Ebert: Selbstredend! Wie über mich selbst. Das dürfte doch wohl das Erste sein, ehe man sich verlobt.

Weyland: Und Du glaubst nicht, daß Du Dich getäuscht hast?

Ebert: Wie kommst Du darauf, Unglücksmensch, Du? Das ist ja grade das ungeheuer Wohlthuende für mich bei der Geschichte. Ihr alle habt Bertha für kalt gehalten und ich bin der Einzige gewesen, der sie richtig beurtheilt hat. Ach, ich sage Dir, wie sie allmählich warm wurde, wie das Eis schmolz und wie sie mir schließlich an der Brust lag, ganz hingegeben, ganz aufgelöst! Ach, beschreib' Dir's selbst! Ich bin's nicht im Stande! (Er geht erregt auf und nieder.)

Weyland (kopfschüttelnd, halb gerührt): Was mußt Du für Augen haben!

Ebert (ohne auf ihn zu achten, in innerem Jubel): Berthchen, Berthchen! Meine blonde Braut! (Vor Weyland hin): So hab' ich's mir ausgemalt. Ein schönes Weib! Schön ist sie! Das kannst Du nicht bestreiten. Eine Blondine hab ich mir überhaupt immer gewünscht! Und dann das Familienleben! Das hat mir immer gefehlt. Ich hab' meine Eltern zu früh verloren! Hätte meine selige Mutter das doch noch gesehen! Jetzt wird Euer verkommener Sohn doch noch ein brauchbarer Mensch! (Er setzt sich hin und athmet tief auf): Wunderleicht ist mir!

Weyland (kommt zu ihm, legt ihm die Hand auf die Schulter): Lieber Freund, ich sehe, ich muß ernsthaft mit Dir sprechen.

Ebert: Das freut mich, daß Du anfängst, die Frage ernsthaft zu behandeln! Gieb' mir Deine Hand!

Weyland (ihm die Hand schüttelnd): Hier hast Du meine Hand, daß ich's ernsthaft mit Dir meine.

Ebert: Ich kann Dir sagen, ich hab' schon manchmal innerlich an Dir gezweifelt. Aber jetzt bitte ich es Dir ab. Dir geht's eben genau so wie meiner Braut. Man verkennt Dich leicht, weil Du äußerlich kühl bist. Von Herzen meinst Du's gut.

Weyland: Also, wir halten fest?

Ebert: Wir halten fest!

Weyland (mit erhobener Hand): Was auch kommen möge?

Ebert: Was soll denn kommen?

Weyland: Gut, also dann rathe ich Dir, überlege Dir die Verlobung zweimal! Nimm' Dich mit Bertha in Acht! Hör' auf mein Wort!

Ebert (aufspringend): Plagst Du mich wieder damit? Kannst Du mich nicht verschonen?

Weyland: Nein, leider nicht! Ich habe allen Grund, Dich zu warnen!

Ebert: Warum?! Was willst Du damit sagen?

Weyland: Ganz einfach, daß Du Dich verheddert hast.

Ebert: Was ist das wieder für ein Ausdruck?! Willst Du damit etwa meine Verlobung bezeichnen?

Weyland: Allerdings. Ich will damit sagen, daß Du Dich mit der Geschichte grenzenlos übereilt hast. Das Beste wird sein, Du entlobst Dich so rasch, wie möglich, oder noch probater, Du erklärst die ganze Verlobung für einen Witz von Dir.

Ebert (wuthschnaubend): Bist Du von Sinnen? Ich lasse meine Braut nicht beleidigen! Auch nicht von Dir!

Weyland: Sei ruhig, ruhig! Es ist ja gar keine Beleidigung für Deine Braut.

Ebert: Die höchste, die es gibt!

Weyland: Nicht im Mindesten, denn erstens ist Bertha gar nicht Deine Braut, wenigstens hält sie sich nicht dafür . . .

Ebert: Mach' mich nicht rasend, sag' ich Dir!

Weyland: Und zweitens mag sie Dich wirklich nicht! Beweis, frage sie selbst!

Ebert (stürmisch hin und her, mit heftigen Geberden sich vor den Kopf schlagend): O, ich Rindvieh ich! Das nicht zu durchschauen. Ha! Jetzt fang' ich an, klar zu sehen! (Vor Weyland hin): Meinst Du, ich weiß nicht, daß Du selbst auf Bertha spekulirt hast?!

Weyland: Laß Dich doch auslachen! Wenn ich das wollte, könnte ich sie wahrhaftig haben!

Ebert (außer sich): Nein, das kannst Du nicht! Dazu reicht Deine Macht denn doch nicht aus! Und das ist eben Dein Schmerz! Daß ein Anderer mehr hat, als Du, das hast Du nie vertragen, schon auf der Schule nicht! Du bist ein Egoist! Ich kenne

Dich durch und durch! Darum ist Dir meine Verlobung ein Dorn im Auge.

Weyland: Wer hat Dir denn das Märchen aufgebunden?

Ebert: Du selbst! Du hast Dich oft genug verraten. Meinst Du, ich bin blind? O, ich sehe die Dinge um mich herum sehr gut, besser als Du denkst. Bilde Dir nur ja nichts auf Deine Ueberlegenheit ein! Diesmal bin ich Dir zuvorgekommen. Das wurmt Dich! Darum säest Du jetzt Mißtrauen zwischen mich und Bertha. Aber die Falle ist zu plump. Ich steige darüber weg. (Er geht mit mächtigen Schritten durch das Atelier, greift plötzlich nach seinem Cylinder): Leb wohl!

Weyland: Adieu!

Ebert: Ich will Dich nicht länger stören! Du hast Besuch.

Weyland: Und hast Du Dein Herz jetzt vollständig ausgeschüttet?

Ebert: Du bist Schuld! Warum hast Du mich gereizt! Ich mußte mich erleichtern.

Weyland (nachdenklich): So hab' ich doch mal erfahren, wie Du wirklich über mich denkst. Ich danke Dir.

Ebert (verwirrt): So? Was hab' ich denn gesagt? Ich habe keine Ahnung mehr!

Weyland: Aber ich desto mehr! Ich werde es wohl bewahren!

Ebert: Ich weiß wirklich nicht! Was war es denn Großes? Dann rück' doch raus damit!

Weyland: Wenn Du Deine Worte so schnell vergißt, solltest Du vorsichtiger damit umgehen!

Ebert: Dann treibe die Dinge nicht auf die Spitze! Jedenfalls habe ich die Wahrheit gesagt! (Er wendet sich zum Gehen, plötzlich): Apropos, ich habe davon läuten hören, daß wir heute Abend hier Verlobung feiern sollen.

Weyland: Kommst Du also?

Ebert: Das werde ich mir nach dem Vorgefallenen noch sehr überlegen. Ich begreife nicht, wie Du meiner Braut überhaupt noch ins Gesicht sehen willst.

Weyland (muß lachen): Du bist doch unverbesserlich! Ich gebe Dich auf! Verlobe Dich nur! Meinen Segen hast Du!

Ebert: Du siehst also ein, daß Du Unrecht hast?

Weyland: Ich fange allmählich an.

Ebert: Und nimmst zurück, was Du gegen meine Braut gesagt hast?

Weyland: Alles! Habt einander! Seid glücklich! Jeder findet die Frau, die er verdient!

Ebert (abwehrend): Ohne zu weit zu gehen! Jedenfalls werde ich mich bemühen, Bertha zu verdienen. Natürlich revocire ich unter diesen Umständen gleichfalls, wenn ich Dich beleidigt haben sollte.

Weyland: Schon gut! Laß das!

Ebert: Was hast Du denn für heute Abend vor? Du planst doch nicht ein opulentes Mahl?

Weyland: Vielleicht.

Ebert: Das ändert die Situation. Gut! Es sei! (In der Thür): Also, dann Mahlzeit! (Mit mächtiger Geste): Auf Wiedersehen bei Philippi! (Ab.)

Weyland (ihm nachsehend, halb lachend, halb resignirt): Geh' hin! Dir hilft kein Gott! (Er geht zur Thür links, öffnet sie, ruft hinein.) Bitte, es ist gut! (Geht dann nach hinten zum Ofen, öffnet das Guckloch und schaut in die Gluth.)

Bertha (steckt vorsichtig zuerst den Kopf durch die Thüröffnung, dann ganz herauskommend): Gott sei Dank! Ist er weg? Das hat ja eine kleine Ewigkeit gedauert!

Weyland (roth beleuchtet): Es war wohl ziemlich kalt nebenan?

Bertha: Fürchterlich! Wissen Sie auch, daß ich beinahe zu Tode gefroren bin?

Weyland: Das schadet Ihnen gar nichts! Jetzt fühlen Sie auch mal, wie Kälte thut!

Bertha (ihre Finger reibend, am ganzen Leibe zitternd): Sie haben wohl gar kein bischen Mitleid mit mir?

Weyland: Nicht im Mindesten. Sie haben ja auch kein Mitleid mit Anderen.

Bertha: Darf ich mich einen Augenblick an Ihrem Ofen wärmen kommen?

Weyland: Eigentlich nicht. Sie sollten mit derselben Ruhe gestraft werden, mit der Sie den armen Ebert martern.

Bertha: Womit denn? (Sie kommt dicht zum Ofen.)

Weyland: Mit Kälte!

Bertha: Wenn ich mir's überlege, ist es eigentlich schändlich, wie Sie mich behandeln. Mich in

eine eiskalte, dunkle Stube einzusperren und eine halbe Stunde auf dem Fußboden sitzen zu lassen!

Weyland: Das hatten Sie doch nicht nöthig! Es stand ja mein Bett darin!

Bertha: Ich werde mich doch nicht auf Ihr Bett setzen.

Weyland: Sie konnten sich ja auch hineinlegen.

Bertha: Ach, Sie sind unverschämt! .. Wissen Sie auch, daß Sie sehr interessant aussehen in der rothen Beleuchtung?

Weyland: Selbstverständlich weiß ich das. Deshalb thu' ich's ja!

Bertha (mit dem Fuß aufstampfend): Sie sind schrecklich! Ich glaube, Sie verachten mich! Was haben Sie denn mit Herrn Ebert so lange verhandelt?

Weyland: Heute Abend wird Verlobung gefeiert!

Bertha: Verlobung? Das glauben Sie ja selbst nicht.

Weyland: Das glaube ich sehr. Ich habe mich überzeugt, daß es für Ebert das Beste ist, wenn er Sie nimmt.

Bertha: So? Und für mich? Auf mich kommt's wohl garnicht an?

Weyland: Für Sie ist es gleichgiltig! Sie können mit jedem Mann leben. Sie werden bei Jedem kalt sein.

Bertha (mit den Zähnen knirschend): Ich könnte weinen!

Weyland: Sie weinen ja doch nicht! Und wenn Sie es thun, hilft es Ihnen nichts! Sie werden darum nicht anders!

Bertha (zur Thür): Nein, ich werde auch nicht weinen! Ich werde etwas Anderes thun!

Weyland: Und?

Bertha! Ich werde Sie hassen! Ich werde Ihnen beweisen, daß Sie sich in mir täuschen.

Weyland: Aber verloben werden Sie sich darum doch!

Bertha (schon in der Thür): Ich werde mich nicht verloben!

Weyland: Sie werden sich verloben!

Bertha: Ich werde mich nicht verloben! Wenigstens nicht mit Herrn Ebert! (Sie hat ihren Shawl umgeschlungen, schnell ab.)

Weyland (steht noch einen Augenblick, dann geht er in die Nische, öffnet das Feuerloch und beginnt langsam wieder Kohlen in die Gluth zu schaufeln.)

(Vorhang.)

Fünfter Aufzug.

Eine Stunde später. Weyland's Atelier wie vorher. Es ist nichts verändert. Jahnke steht vorn am Tisch und packt aus einem Korb, den er auf den Boden gestellt hat, Flaschen aus. Weyland sitzt rittlings auf dem Stuhl daneben.

Jahnke (in Schlafrock, Pantoffeln und buntem Großvaterkäppchen, behaglich schmunzelnd): Kennen Sie det?

Weyland (das Etiquette der Flasche lesend): Château Léoville 74. Nein, habe nicht die Ehre.

Jahnke: Müssen Sie mal probiren. Das ist meine Sorte. Leicht und bekömmlich! Von die Nummer hab' ick heut' schon 'n drei, vier Fläschken im Leibe. Ist zu empfehlen. Ick setze mir! (Er sieht sich nach einer Sitzgelegenheit um.)

Weyland: Bitte, hier. (Er schiebt ihm den Stuhl hin.)

Jahnke (sich fallen lassend): Auf die Beine hapert's! Verdeibelt hartes Pflaster! Eiderdaunen sind's nicht!

Weyland: Wollen Sie lieber auf das sogenannte Sopha?

Jahnke: Ne, nu nich mehr! Wo ick sitze, sitz ich! Mit so'n ollen Wanst macht man keene jroßen Umziege mehr. Nu heeßt bald an'n letzten jroßen Umzug denken, wo sie Einem die Möbel nicht mehr abpfänden können.

Weyland: Sie werden doch nicht, Herr Jahnke. Sie sehen ja aus wie das liebe Leben.

Jahnke: Zu jut, junger Herr! Das ist mein Schmerz. Ick gehe auf wie'n Pfannkuchen. Ick sehe mir schon eines scheenen Morgens platzen. Aber denn versäumen Sie ja nicht und schöpfen sich Ihr Portiönken von ab. Die Bestandtheile sind jut, ick übernehme die Garantie. Alles prima Material, da hab' ick für gesorgt. Ae! (Er pustet und streckt die Beine von sich): Da verließen sie ihn, heeßt et in det Lied. Ne, nu kucken Sie bloß mal. Ist doch wat Apartes, so'ne Batterie Flaschen. (Er betrachtet prüfend die Flaschen): Der Punsch, der ist für die jungen Leute, der Rothspohn ist für'n ollen Papa, und der Malaga, det ist der Damenwein. Wat Sießes! Das lieben sie ja! Die kleenen Zuckermäuler. Ne, es sind doch zwei zu nette Geschöpfe, das Fräulein Olja und das Fräulein Bertha. (Weyland auf die Schulter tippend): Sie oller Schwede, Sie! Na, nu thun Sie man nicht so! Wer war denn der kleene Besuch, den ick vor'ne Stunde in Ihre Thiere ringehen sah?

Weyland: Weiß ich nicht. Was für ein Besuch?

Jahnke: Wat for'n Besuch! Der mit'n blauen Shawl! Werd' ick doch kennen! Ick war jrad auf'n obersten Treppenabsatz, da seh' ich auf eenmal wat über'n Hof huschen, flink wie'n Wiesel und'n blauen Shawl um'n Kopp. Det Persöneken kennst Du doch, denk' ick mir, da hör' ich sie ooch schon bei Ihnen parterre anklopfen, und nach 'ne Weile wird aufgemacht und Ihre Stimme und 'ne gewisse

andre Stimme reden zusammen. (Eine Rothweinflasche zwischen den Knieen haltend, mit dem Pfropfenzieher beschäftigt) Haben Sie nicht vielleicht ein paar Gläserken überflüssig?

Weyland: Solche vielleicht? (Er stellt ein paar Wassergläser auf den Tisch.)

Jahnke: Wassergläser? Pfui Deibel! Aber besser wie jarnischt! (Die Gläser vollschenkend): Na, kommen Sie her, Weylandeken, lassen Sie jut sein! Stoßen Sie mit mir an! Fräulein Olja soll leben!

Weyland (hat ebenfalls getrunken): Was hat sie denn eigentlich mit Ihnen verhandelt? Das würde mich doch interessiren.

Jahnke: Na, wat sagen Sie zu den Droppen? Doll, wat? Da hab' ick natürlich meine Quellen... Ja, was ich sagen wollte... Ach ja, det liebe Oljaken! Det kleene Herzeken! Na, kleen ist sie ja eigentlich nicht! Eher groß und üppig! Grad so mein Geschmack! 'n Bisken wat Handfestes! (Schnalzend und trinkend): Die Andre, die Bertha, die ist mir noch'n Bisken zu junges Jemiehse. Die is wat für Sie oder für'n Herrn Ebert. Wer hat sie denn nu eegentlich? Nu rücken Sie mal raus, Fritzeken. Ick nehme ja ooch, wat ick kriege. (Er blinzelt über das Glas, das er an die Lippen setzt, zu Weyland hinüber.)

Weyland (sich vor ihn hinsetzend): Ja, ja, die alten Herren!

Jahnke: Wollen ooch leben, Sie junget, ruppiget Huhn! Man hat ja das Vergniejen bloß eenmal! Die Polizeistunde schlägt schon früh genug... Nachher haben Sie immer noch Zeit lang zum Ausschlafen.

Ne, aber man kriegt bloß nischt mehr. Früher, da hängten sich Einem die hübschen Mächens an den Hals. Damit ist es nu rum. Nu, Schlauheit, nu kommst Du an die Reihe. Nu heeßt, die Geschichte vom andern Ende anfassen. (Er füllt schmunzelnd sein Glas und macht eine handgreifliche Geberde): Sich wat Reelles zulegen, wat for't Herz auf seine ollen Dage! Hat doch seine Reize! Sagen Se nischt. Ne, aber auf wat ick anstoßen wollte, auf Ihre Erfindung. Also, Sie haben 'n Stein der Weisen entdeckt?

Weyland: Ohne Umschweife, Herr Jahnke. Wollen Sie mir das Geld geben, und zu welchen Bedingungen? Ich muß klaren Wein haben. So oder so.

Jahnke: Den sollen Sie schon kriegen. Et muß sich doch erst setzen. Hat'n Oljaken nich mit Ihnen gesprochen?

Weyland: Ja, aber ich bin nicht klug draus geworden. Hat Fräulein Olga irgend was damit zu thun? Ich führe meine Sachen am liebsten selbst.

Jahnke. Wat sie mit zu dhun hat? Na, nu seien Sie so jut. Wat meine Zukünftige mit zu dhun hat? Doch 'ne Frage!

Weyland (aufspringend): So also liegt die Sache?! Das genügt mir!

Jahnke (sich langsam aufrichtend): Kommen Sie, Weylandeken, helfen Sie mir 'n Bisken auf die Beine. Aller Anfang ist schwer. Wenn ick stehe, denn steh' ick.

Weyland (ist hinzugekommen, faßt ihn unter die Arme): So? Geht's?

Jahnke (schnaufend): Die Balance hab' ick! Nu halt' ick mir schon! Danke scheen! Das ewige Sitzen ist ooch nischt. Ae! (Geheimnißvoll): Ick will nischt gesagt haben, Fritzeken. Aber et könnte doch sind.

Olga (mit zwei Lampen und zwei Leuchtern im Arm, ist schnell eingetreten, ruft noch von hinten): Kinder, der erste Schnee! Jetzt kommt der Winter.

Jahnke (ihr entgegenhumpelnd, sehr belebt): Oljaken, nu können Sie mir nischt mehr vorwerfen! Weiß sind Se nu ooch!

Olga: Nehmen Sie mir lieber die Leuchter ab, seien Sie galant! Alt genug sind Sie dazu!

Jahnke: Werden Sie ooch noch, reden Sie nischt! Wo stellen wir sie denn hin?

Olga: Sehen Sie, Weyland, der Schnee ist schon weg.

Weyland: Es war nur ein Reif. (Sie stehen in der Mitte des Ateliers.)

Olga: Aber mein Haar ist naß! Da fühlen Sie mal! (Zu Jahnke, der dicht bei ihr steht): Was wollen Sie denn?

Jahnke (mit den Leuchtern in der Hand, sie musternd): Nehmen Sie sich doch das eklige Tuch ab, Herzeken! (Er nestelt an ihrem Umschlagetuch.)

Olga (seine Hand wegstoßend): Erst mach' ich Licht, dann zeig' ich mich, Kinder!

Jahnke: Ick jloobe, et giebt 'ne Ueberraschung! Man rasch! Kommen Sie, Oljaken! Ick helfe Ihnen! (Er humpelt zum hinteren Werktisch mit seinen Leuchtern.)

Olga (folgt ihm mit den Lampen. Beide sind hinten mit dem Anzünden beschäftigt.)

Ebert (ist gleich hinter Olga eingetreten, wieder mit Cylinder und Stock, hat sich so lange zurückgehalten, tritt jetzt auf Weyland zu, mit plötzlichem Ruck): Ich danke Dir! Gieb mir die Hand!

Weyland: Wofür dankst Du mir?

Ebert: Gieb mir Deine Hand, sag' ich Dir!

Weyland (erstaunt): Was meinst Du damit?

Ebert: Ich weiß jetzt, was es Dich gekostet hat! Du hast Bertha selbst geliebt.

Weyland: Alles Andere eher als das!

Ebert: Rede nichts! Ich weiß es! Du hast mir zu Liebe entsagt! Das wurmt mich. Du hast mehr gekonnt, als ich!

Weyland (halb gerührt): Du Schwärmer, Du!

Ebert: Ich hätte das nicht gekonnt! Gegen Dich war ich der Egoist! Gieb mir Deine Hand!

Weyland: Noch einmal?

Ebert: Ja, noch einmal!

Weyland: Also, zum letzten Mal! (Er reicht sie ihm.)

Ebert: Jetzt kann uns nichts mehr trennen! (Er wischt sich über die Augen.)

Weyland: Guter Kerl, Du!

Olga (die mit Jahnke die Lampen und Leuchter angezündet und dazwischen seine Liebkosungen abgewehrt hat, von hinten rufend): Ebert, seien Sie doch so gut, ja. (Sie hält die brennenden Leuchter in der Hand.)

Jahnke: Uff'n Oogenblickchen, junger Herr, ja!

Ebert (nach hinten zu, militärisch): Zu Befehl, mein Fürst!

Olga (ihm die Leuchter übergebend): Da auf den Schrank und da auf's Wandbrett! (Sie zeigt nach links hinüber.)

Jahnke: Mitten mang die Gipsköppe! (Er humpelt hinter Ebert her zur linken Wand.)

Olga (ist nach vorn gekommen, zu Weyland, der am Tisch steht, gedämpft): Sind Sie einig?

Jahnke (zu Ebert): Warten Sie, ick halte Ihnen den Stuhl!

Weyland (erregt): Olga, was haben Sie vor?

Olga (weich): Lassen Sie mir doch meinen Willen, Fritzchen! Ich thu's ja für Sie.

Weyland: Ich nehme kein Opfer an! Ich weiß Alles!

Olga: Sie wissen nichts! Ich habe Ihnen nichts gesagt!

Weyland: Sie thun's umsonst, Olga! Ich helfe mir selbst!

Olga: Das können Sie nicht, Fritzchen! Ich muß Sie retten!

Weyland: Lieber nichts als so!

Olga: Fritzchen, Sie müssen mir versprechen . . .

Weyland: Nichts! Auf Ihren Kopf, was geschieht!

Olga (sich abkehrend): Ich thu', was ich muß! (Ebert hat indeß die Leuchter an die zugewiesenen Plätze gestellt, indeß Jahnke ihm den Stuhl hielt. Jetzt ist alles an-

geordnet, die Leuchter auf dem Bücherschrank und dem Wandbrett, die Lampen auf den beiden Arbeitstischen, vorn Weylands Lampe.)

Jahnke (ist in die Mitte des Ateliers gehumpelt, mit befriedigtem Schmunzeln): Wollen sich nich mal umdrehen, Oljaken? (Da Olga es thut): Na, wat sagen Sie nu? Det ist der Feenpalast, wie er im Buch steht! Alles een Licht! Een Licht!

Olga: Und mitten drin die Fee. (Sie hat ihr Tuch abgeworfen und steht im Gesellschaftskleid, hell beleuchtet da.)

Jahnke (keuchend): Kinder, 'n Stuhl! 'n Stuhl! Ick bin geblendet!

Ebert (ihm einen Drehbock hinschiebend): Nehmt hier den Ehrenplatz, mein Fürst!

Jahnke (auf dem Bock niedersinkend): Det war zu viel auf einmal! Mir ist schwach!

Ebert (zu Bertha, die soeben in ihrem blauen Shawl, mit einem großen Korb am Arm, eingetreten ist): Berthchen, meine Sonne, gehst Du auf? (Er geht mit ausgebreiteten Armen auf sie zu.)

Bertha (den Schnee abschüttelnd, ohne Ebert zu beachten): Ich bringe den Eßkorb, Tante. Die Gläser sind auch drinnen.

Ebert (die Arme sinken lassend, zerschmettert): Den Freßkober? Das mir in diesem Augenblick! (Beide packen hinten aus.)

Olga (hat unbeweglich dagestanden, halb verträumt, halb mit verschleiertem Blick zu Jahnke hinüber, jetzt mit halber Kopfbewegung): Stell' nur hin. (Zu Jahnke.) Haben Sie sich jetzt satt an mir gesehen?

Jahnke: Satt? Nie! Kann ick jar nich! Kommen Sie an mein Herz, Oljaken! Betrachten Sie mir als Ihren Vater!

Olga (seltsam): Sie alter Sünder, Sie!

Jahnke: Und vor so'n ollen Krauter haben Sie Angst? (Er küßt ihre Hand.)

Olga: Die Jahre haben Sie, aber nicht die Besserung!

Jahnke. En zwanzig Jährken früher, Oljaken! Et hätt 'n Paar jejeben!

Olga (trällernd, mit seltsamem Ausdruck in der Stimme): Es hat nicht sollen sein!

Jahnke: Nee, nee, woll nich! Aber wat nich is, kann ja heite noch werden! Ick wünschte, Sie hätten mir gesehen, in meine jungen Jahre!

Olga: Waren Sie da auch schon so dick?

Jahnke: Ick? Wie 'ne Tanne, so schlank! Nachgelaufen sind se mir!

Olga: Ein schöner alter Mann sind Sie ja jetzt noch!

Jahnke (beglückt in die Höhe fahrend): Oljaken!

Olga: Himmel! Die Butterbröde! (Sie geht nach hinten zu Bertha und Ebert.)

Weyland (bringt einen großen Kessel mit kochendem Wasser von dem Ofen her nach vorn, zu Jahnke): Das heiße Wasser wäre fertig!

Jahnke (hinter Olga her, nach hinten zu): Gleich Fritzeken, gleich! Blos mal sehen, wat Oljaken hinten hantirt.

Bertha (kommt nach vorn, in der Rechten ein Tablett mit Gläsern, in der Linken eine Schüssel mit belegtem Brot. Sie stellt

Alles auf den Sophatisch. Ihr Shawl ist ihr auf die Schultern geglitten): Guten Abend, Herr Weyland!

Weyland (hat den Wasserkessel auf den Tisch gestellt, halblaut): Warum haben Sie denn den Shawl nicht zu Hause gelassen? Müssen Sie absolut mit dem Feuer spielen?

Bertha: Laß Herr Ebert doch merken, soviel er will! Ich laß' es eben darauf ankommen.

Weyland (drohend): Spielen Sie nicht mit mir, Bertha! Ich bin desperat.

Bertha: Ich vielleicht auch.

Ebert (nach vorn kommend, zwischen die Beiden, halb komisch): Wie sagtest Du, mein Schatz?

Bertha: Zu Ihnen nichts.

Ebert (pikirt): Was habt Ihr beide denn?

Weyland (geht ohne zu antworten, nach hinten zu).

Bertha (vorn am Tisch beschäftigt): Ich habe Sie doch gebeten, Sie sollen mich nicht Du nennen. Ich duze Sie ja auch nicht!

Ebert: Schlimm genug. Ich finde es eine merkwürdige Zumuthung, daß Brautleute sich siezen sollen.

Bertha (mit dem Fuße aufstampfend): Wir sind keine Brautleute!

Ebert (aufgebracht): Das wollen wir sehen! Meinst Du, ich bin der Schweinehund, der sein Wort bricht? In zehn Minuten wird es feierlich proklamirt.

Bertha: Ich kann es abwarten.

Ebert: Berthchen, was hast Du auf einmal gegen mich? (Er will sie umarmen.)

Bertha (sich losreißend): Ach, lassen Sie mich doch!

Ebert (außer sich): Wer hat mir das angethan!
(Er läuft erregt hin und her.)

Olga (nach vorn kommend, mit einer zweiten Schüssel voll belegtem Brot): So, Kinder, setzt Euch! Jetzt wird gegessen und getrunken.

Jahnke (hinter ihr her, mit Tellern und Bestecken, zu Ebert): Wat loofen Sie denn rum, wie der Tiger im Zoologischen?
(Alle setzen sich, die Damen auf das Sopha, Olga rechts, daneben, auf den Stuhl Jahnke, Bertha links, neben sie Ebert. Weyland sitzt auf einem Drehbock, dem Sopha gegenüber. Er ist schweigsam und finster. Er ist der Einzige, der nicht ißt.)

Bertha (essend): Herr Ebert ist gereizt wie gewöhnlich. Wollen Sie sich nicht auflegen, Herr Weyland?

Ebert (außer sich mit der flachen Hand auf den Tisch schlagend, gegen Bertha): Weshalb bietest Du mir nichts an? Ersuche um Aufklärung!

Bertha: Sie haben sich ja schon selbst genommen. Und wie!

Ebert: Das ist kein Grund! Soll ich etwa hungern?

Bertha: Das ist mir doch egal.

Ebert (offiziell): Unter diesen Umständen sehe ich mich allerdings bis auf Weiteres gezwungen, Dich wieder zu siezen!

Jahnke (kopfschüttelnd): Gemiethlich, Kinder! Gemiethlich! So jung kommen wir nicht wieder zusammen. Auf'n juten Erfolg, Fritzeken! (Er erhebt sein Glas und stößt, mit Weyland anfangend, der Reihe nach mit jedem

an.) Et klingt jut, Ebertken! Nu, man nich ungemiethlich werden! (Zu Bertha): Stoßen Sie hübsch mit Ihrem Bräutigam an. Denn ist er wieder zufrieden! Prost, Oljaken, Herzeken! Und wenn Sie nu hübsch artig sind, spiel' ick Ihnen wat. (Er erhebt sich schwerfällig, humpelt langsam nach hinten.)

Olga: Kinder! Jetzt kommt's! Jetzt paßt auf! (Mit dem Glas in der Hand, aufspringend): Soll ich Ihnen Gesellschaft leisten?

Jahnke (hat hinten in der Nische so lange gekramt, aufsehend): Na und ob! Mit Handkuß! Zehnmal! Oljaken! Sießestes!

Olga (läuft nach hinten): Da haben Sie mich!

Jahnke: Hurrah! In die Luft mit dem ollen Kadaver!... Haben Sie'n Sprung gesehen, Oljaken?.. Kinder, hier steht Eener, der immer uff't Janze jejangen is in seinem Leben! Nu kann ick mit ruhigem Gewissen sagen: Ende gut, Alles gut! Ick habe meine Schuldigkeit gethan! Oljaken, singen Se mit! (Er steht in der Nische zwischen Schrank und Ofen, hält mit der Linken Olga umfaßt, während er mit der Rechten an einem Leierkasten dreht. Er spielt die Melodie: Schier dreißig Jahre bist Du alt...)

Bertha (sich zurücklehnend): Ach, ein Leierkasten! Das hör' ich gern.

Olga (singend): Hast manchen Sturm erlebt . . .

Ebert (Bertha verschlingend): Bertha, Ihr Haar!

Bertha: Ach, das dumme Haar! Laß es fallen! (Ihr Haar hat sich aufgelöst und fällt in goldblonden Wellen um Kopf und Schultern.)

Ebert (aufspringend): Lorelei! . . . Ich geh' zu Grunde! (Er läuft in das Atelier hinein, wirft sich auf eine Kiste und starrt von da unbeweglich zu Bertha hinüber.)

Olga (hat erst leise, dann lauter die Melodie mitgesungen): Hast mich wie ein Bruder beschützet . . .

Jahnke (sekundirt, während er den Leierkasten dreht.)

Olga (singend): Und wenn die Kanonen geblitzet . . .

Bertha (zu Weyland): Wie gefall' ich Ihnen mit offenem Haar?

Olga (singend): Wir Beide haben nicht gebebt!

Weyland (schweigt.)

Bertha: Sehen Sie jetzt, daß ich nicht so kalt bin, wie ich scheine?

Weyland: Ich weiß es nicht.

Bertha! Fritz! . . . Mein Gott, was ist denn das? Wo kommen denn die Pfropfen her? Herr Ebert, sind Sie das?

Ebert (hat zu Anfang der Scene mechanisch die Pfropfen vom Tisch gesammelt und in die Tasche gesteckt, schleudert jetzt wuthschäumend einen nach dem anderen gegen Bertha): Ich hasse Dich! Ich hasse Dich! Schlange! Schlange!

Bertha (die Hände vorhaltend): Herr Ebert! Ich verbitte mir das! Au! Au! Sind Sie verrückt?

Weyland. Ebert! Wer wird denn mit Pfropfen werfen!

Ebert: Ich will aber mit Pfropfen werfen! Da hast Du den letzten! (Er will nach Weyland schleudern.)

Weyland (ist aufgesprungen und entwindet ihm den Pfropfen): Laß das! (Er wirft ihn fort.)

Ebert (knirschend): Du!

Weyland (ihn scharf fixirend): Mäßige Dich! (Er setzt sich wieder.)

Jahnke (hat indeß den zweiten Vers der Melodie gespielt, den Olga leise mitgesummt hat, kommt jetzt langsam nach vorn. Er schwankt etwas und stützt sich auf Olga): Na, Kinder, wie war et? Scheenet Lied, wat? Et stimmt! Et stimmt! Hast manchen Sturm erlebt! Hab' ick ooch! . . . Halten Sie mir, Oljaken, ick bin janz drehkatrig im Kopp! . . .

Olga: Stützen Sie sich nur auf, Papachen! Ich führ' Sie schon!

Jahnke: Sie nennt mir Papachen! Oljaken, Sie sind 'n Engel! Ick setz' Ihnen als meine Universalerbin ein! Kinder hab' ick keene! So wat hat mir nich jeblieht! Kinder, nu seid Ihr meine Kinder! Nischt geht doch über junge Leute! Fritzeken, wollen Sie 't Geld haben?

Weyland (sich erhebend, sehr ruhig): Sie sind sehr freundlich, Herr Jahnke. Ich danke Ihnen.

Jahnke (in zunehmender Heiterkeit): Reden Se nischt! Ick geb's Ihnen!

Weyland: Ich wiederhole nochmals, Herr Jahnke! Jetzt danke ich!

Jahnke (läßt sich auf's Sopha niederfallen): Danken Sie, wenn Sie wat haben! Wieviel soll's denn sein? Dreitausend, Viertausend. Bis Fünftausend können Sie haben!

Weyland (in heftigem Kampf mit sich, schweigt.)

Olga (hastig, halblaut): Nehmen Sie, was Sie kriegen! Wer weiß, wie's morgen ist!

Jahnke (höchst gemüthlich): Nehmen Sie die Gelegenheit wahr, Fritzeken! Et kommt nich wieder, det sag' ick Ihnen gleich!

Weyland (in furchtbarer Zerrissenheit vor sich hin): Es kommt nicht wieder! (Er geht gegen seinen Ofen zu, nach einem Augenblick zurückkommend): Nein! . . . Nein! . . . Nein! . . .

Olga (traurig): Es wird Ihnen leid thun, Fritz.

Weyland: Unter diesen Umständen, nie!

Jahnke (ist halb eingenickt, erwacht wieder): Na, wollen Sie't nu oder nich? Thun Sie mir 'n Gefallen, ja? Kommen Sie, Oljaken, setzen sich an meine jriehne Seite! (Da Olga sich neben ihn setzt): Kinder, det is der scheenste Tag meines Lebens! Und nu Verlobung feiern, wat, Oljaken? (Er sieht sie zärtlich an.)

Olga (wie um auszuweichen, zu Ebert): Na, Sie schüchterner Liebhaber?

Jahnke (zwischen Schlaf und Wachen): Sie haben woll 'n Haar in die Suppe gefunden?

Olga: Ach, Ebert! Ebert! Lassen Sie sich auslachen!

Ebert: Was?! Jetzt hat's geschnappt! (Aufspringend): Meine Damen und Herren! Geehrte Anwesende! Ich proklamire hiemit meine Verlobung mit Fräulein Bertha Schmidt!

Bertha: Darüber werde ich wohl auch noch zu befragen sein.

Ebert: Du bist befragt! Ich lasse mich nicht blamiren!

Olga: Ebert ist vollständig im Recht! So benimmt man sich nicht!

Bertha (ihr Tuch um den Kopf nehmend): Ich gehe, Tante! Ich weiß ja glücklicherweise noch, wo ich hingehöre. (Sie steht auf und macht sich zum Gehen bereit.)

Jahnke (im Halbschlaf): Gemiethlich, Kinder, gemiethlich!

Ebert (ihre Hand packend, fast weinend): Berthchen, geh' nicht! Mein Glück geht ja fort, wenn Du gehst!

Bertha: Lassen Sie meine Hand los, Herr Ebert! Wenn Sie auch Alle sagen, ich bin kalt und herzlos und dies und das, so tief bin ich noch nicht gesunken, daß ich einen Mann nehmen werde, den ich gar nicht mag.

Ebert (auf das Sopha sinkend): Hab' ich denn geträumt?

Bertha: Wahrscheinlich. Sie träumen ja immer.

Olga: Trösten Sie sich, Ebert! Sie ist es nicht werth!

Weyland (näher kommend, weich): Siehst Du's jetzt endlich? Erkennst Du jetzt die Welt, Ebert?! Bis heute warst Du ein Kind! Sei jetzt ein Mann! Die Zeit ist da, glaube mir! Die Zeit ist da.

Ebert (aufspringend): Ich will aber nicht! Gebt mir meine Ideale zurück!

Bertha (sich zum Gehen wendend): Ich gehe jetzt, Tante. Morgen früh reise ich zu meinem Papa. (Sie streift mit ihrem Tuch über Jahnke's Gesicht.)

Jahnke (erwachend): Det Tucheken! Det Tucheken! Det kommt mir so bekannt vor!

Ebert (mit weitaufgerissenen Augen, stößt einen gurgelnden Schrei aus, taumelt): Das Tuch! Das Tuch! . .

Jahnke (lallend und nickend): Det kommt mir verdeibelt bekannt vor! Nu sagen Sie mal, Fritzeken!

Ebert (auf Bertha losstürzend): Warst Du vorher bei Weyland oder nicht? Keine Lüge! Ich ermorde Dich!

Weyland (dazwischen springend): Laß' Du Bertha los und mach' keinen dummen Streich!

Ebert (gegen Weyland): Und Du! Und Du! Kanaille, die Du bist!

Weyland: Schäme Dich! Wir sind fertig! (Er wendet sich ab.)

Ebert: Bravo! Bis zum letzten Augenblick spielt er den Ueberlegenen, den großen Mann! Kanaille, die Du bist! Jetzt schieße Dich mit mir!

Weyland: Ich schieße mich nicht mit Wahnsinnigen! Wenn ich einen Selbstmord begehen will, brauch' ich Dich nicht!

Ebert (sich gegen Bertha wendend): Das Tuch! Das Tuch! Das redet ja Bände! Blut! Blut! Das schreit nach Blut! (Er sieht sich wild um, packt Bertha beim Arm.)

Bertha (schreiend): Fassen Sie mich nicht so an, sag' ich Ihnen! Uebrigens fühle ich mich absolut rein. Das ist mir die Hauptsache!

Ebert: Metze! Elende! (Er stößt sie von sich und taumelt zu einem Stuhl.)

Olga (hat die Situation allmählich begriffen, in wild ausbrechendem Schmerz gegen Weyland): Also das ist die Erkorene!

Weyland: Wollen Sie jetzt auch noch anfangen? Hören Sie doch erst meine Erklärung!

Olga (die Hände vor das Gesicht pressend): Was bin ich auch! Ich bin ja alt vor der Zeit!

Weyland (sich resignirt abwendend): Gegen Naturgewalten bin ich ohnmächtig.

Olga: Warum sind Sie hergekommen?! Warum haben Sie mir nicht meinen Frieden gelassen?.. Ach, Robert! Mein Robert! (Sich vor den Kopf schlagend, in plötzlichem Begreifen): O, Du barmherziger Gott! War ich denn wahnsinnig?

Weyland: Sehen Sie, Olga, jetzt kommen Sie zur Vernunft!

Olga: Fritz! Sie haben mir ein Stück von meinem Leben weggenommen. Verzeih's Ihnen Gott! (Sie geht schnell ab.)

Ebert (hat Olga's letzte Rede mit angehört, springt auf): Siehst Du jetzt, wohin Dein System geführt hat, Du Unmensch, Du! Alle fallen von Dir ab!

Weyland: Rede Du nicht! Mit Dir bin ich aus!

Ebert: Ich will aber reden! Lang genug hab' ich mich von Dir ducken lassen! Jetzt sag' ich Dir in's Gesicht, was Du bist! Ein Unmensch bist Du, ein krasser Egoist, der nur an sich denkt, keinen Anderen neben sich aufkommen läßt! Gehaßt hab' ich Dich, da ist es heraus, von der Schulbank an, all' die grauenvollen Jahre durch, gehaßt wie meinen

Todfeind! Da hörst Du's! Aber jetzt imponirst Du mir nicht mehr! Mit nichts mehr! Bilde Dir nur ja nichts ein! Auch nicht mit Deiner sogenannten Erfindung! Das ist ja Alles blos Sand in die Augen gestreut! Auf Deinen ganz gemeinen Rebbach bist Du aus! Geld willst Du schlucken, Du Hochstapler! Das ist Dein ganzes Geheimniß! Von höheren Zielen hast Du keine Ahnung.

Weyland: Du armer Tropf! Du thust mir leid!

Ebert: Mitleid auch noch?! Du Dieb, Du! Gieb mir mein Glück zurück! Bestohlen hast Du mich! Schieße Dich mit mir, sag' ich, oder ich knalle Dich nieder wie einen tollen Hund!

Weyland: Laß doch solche Späße! Es lohnt ja die Revolverkugel gar nicht.

Ebert: Das ist der Schluß von zwanzigjähriger Freundschaft!

Weyland: Ein schöner Schluß! Strich durch die ganze Rechnung! Schad' um die Zeit! Jetzt geh', verdirb mir nicht den Abend!

Ebert (zusammenbrechend): Bankrott! Bankrott mit Allem! (Plötzlich aufspringend): Ich weiß, was ich thu'! (Er stürzt ohne Hut und Mantel hinaus, schlägt die Thüre hinter sich zu.)

(Pause.)

Weyland (sich langsam aufrichtend): Weshalb das nur Alles auf mich einstürzt? Ich bin ja unschuldig. Wär's nicht so furchtbar geheimnißvoll, es wäre unsagbar lächerlich! (Dann zu Bertha, die am hinteren Arbeitstisch lehnend, der ganzen Scene unbeweglich zugehört hat): Bei

allen Göttern, sind Sie immer noch hier? Was wollen Sie von mir?

Bertha (ist nähergekommen, steht dicht vor Weyland, mit gesenktem Kopf): Fritz!

Weyland: Sie sind mir theuer zu stehen gekommen, Bertha. Jetzt bin ich ein armer Mann!

Bertha (leise): Sehen Sie denn nicht, daß ich Sie lieb habe, Fritz?

Weyland: Und deshalb ruiniren Sie meine Existenz? Jetzt frage ich Sie, was können Sie mir als Entgelt bieten? Jetzt zeigen Sie doch mal, was Ihre Liebe kann!

Bertha (leidenschaftlich): Ich will nicht so durch's Leben gehen! Ohne eine Seele, die an einem hängt! Ich habe ebenso warmes Blut wie Tante Olga und alle die Anderen! Ich zeige es nur nicht so. Mich an den Ersten, Besten wegwerfen, das kann ich freilich nicht. Es muß ein Mann danach sein!

Weyland: Und da verfallen Sie auf mich?

Bertha (an seiner Brust): Fritz, lassen Sie mich nicht im Stich! Ich will keine alte Jungfer werden, die bloß an ihre Katzen und Hunde denkt. Ich will mich nicht so als ein unnützes Stück Möbel von Haus zu Haus herumdrücken lassen und dummen Göhren den Kopf volltrichtern! Ich will auch zu was da sein auf der Welt!

Weyland: Wissen Sie auch, daß ich nicht heirathen werde?

Bertha: Das sagt Jeder, so lange er noch nicht das Richtige gefunden hat. Das hab' ich auch gesagt.

Weyland: Es giebt aber auch Leute, die es durchführen. Ich habe kein Talent zur Ehe. Frei zusammenleben und auseinandergehen, wenn das Gefühl vorbei ist, das ja. Dazu könnte ich mich entschließen, aber zur Ehe nicht.

Bertha (sich aufrichtend): Fritz, ist das ihr letztes Wort?

Weyland: Das ist mein letztes Wort! Wenn Ihre Neigung so groß ist, daß Sie das können, gut! Entscheiden Sie sich!

Bertha (zurücktretend): Ihre Frau, ja! Ihre Maitresse, nein! Dazu bin ich zu gut erzogen!

Weyland (sich auf dem Absatz umdrehend, fast lachend): Sehen Sie, ich hab's Ihnen ja auf den Kopf gesagt! Zur That reicht's nicht aus!

Bertha: Ich bin eben ein anständiges Mädchen! Damit haben Sie nicht gerechnet.

Weyland: Damit habe ich von Anfang an gerechnet. Es freut mich, daß ich mich nicht getäuscht habe.

Bertha: Warum verlangen Sie dann so etwas von mir?

Weyland: Weil ich die Probe auf das Exempel machen wollte.

Bertha (schluchzend): Ich kann nichts dafür, daß ich so bin.

Weyland: Nein, Sie können nicht dafür! Sie tragen Ihr Unglück in sich selbst.

Bertha (sich zum Gehen wendend): Leben Sie wohl!

Weyland: Jetzt gehen Sie wahrscheinlich zu Ebert?

Bertha: Vielleicht.

Weyland: So, wie ich Sie kenne, sicher!

Bertha: Warum nicht? Dann habe ich doch wenigstens einen Menschen, auf den ich mich verlassen kann.

Weyland: Ich denke, Sie mögen ihn nicht?

Bertha: Was wäre dabei? Ich mache es wie Mama! Adieu!

Weyland: Adieu!

Bertha (sich in der Thür noch einmal umwendend): Und vergessen Sie, daß es eine Bertha gegeben hat. (Ab.)

(Kurze Pause.)

Weyland (steht in tiefen Gedanken, geht einige Schritte auf den schlafenden Jahnke zu, bleibt wieder stehen): Da schnarcht das alte Thier! ... Das weiß von nichts! ... Glück und Unglück sind ihm gleich! ... (Plötzlich fällt sein Blick auf den Ofen, aus dem soeben ein Strahl intensiven, rothen Lichts herausleuchtet. Er stürzt auf das Gußloch zu, reißt die Bretter weg, die darüber gelegt sind und fängt an, die in die Tiefe versenkte Figur herauszuheben.)

Heyne (ist während dieser Arbeit eingetreten, kommt näher, tippt Weyland auf die Schulter): Was graben Sie da aus der Erde?

Weyland (aufsehend, ohne besondere Ueberraschung): Meine Zukunft!

Heyne: Die liegt bei uns allen in der Erde! Ist das der Guß, von dem Sie sprachen?

Weyland: Ja, jetzt werd' ich erfahren, ob ich ein Narr war. Jetzt muß sich's ja zeigen, ob ich auch nur geträumt habe, ebenso wie Ebert.

Heyne: Ich sage Ihnen, der Guß ist gelungen.

Weyland: Woher wissen Sie das? Ich muß doch erst den Mantel abschlagen.

Heyne (lächelnd): Ja, sehen Sie, ich blicke jetzt durch den Mantel durch.

Weyland (arbeitend): Was heißt das?

Heyne: Ich glaube jetzt an Sie.

Weyland: Warum haben Sie das nicht schon früher gethan?

Heyne: Weil ich nicht früher konnte. Ich sagte Ihnen ja gleich, Sie sind zu rasch. Vergessen Sie nicht, daß ich zehn Jahre älter bin als Sie! Ich glaube nicht mehr so schnell.

Weyland: Wie sind Sie denn jetzt dazu gekommen?

Heyne: Ich komme von Fräulein Olga. Wir haben uns ausgesprochen. Mir ist die Sache ziemlich klar geworden, besonders, was Sie anbetrifft. Ich gestehe ganz offen, daß mir mein Mißtrauen da einen Streich gespielt hat. Ich habe Sie sozusagen überschätzt.

Weyland: Ich danke Ihnen! In wiefern?

Heyne: Sie sind nicht der Mann, der sich mit Frauen aufhält. Das war mein Irrthum.

Weyland: Also waren Sie doch auch zu rasch.

Heyne: Deshalb bin ich auch noch einmal wiedergekommen. Ich wollte mich doch noch vergewissern, ehe ich für immer über's Wasser zurückging. Ich konnte mich ja wirklich übereilt haben.

Weiland: Also jetzt reisen Sie nicht?

Heyne: Nein. Ich werde wohl hier bleiben.

Weyland: Wann ist die Hochzeit?

Heyne. Vielleicht nie. Sie sitzt vor dem Bilde ihres Toten und weint.

Weyland (zu Ebert, der soeben eingetreten ist): Was willst Du noch hier? Mit Dir hab' ich nichts mehr zu reden.

Ebert: Nur meinen Stock und Cylinder holen. Im Uebrigen nehme ich zurück, was ich gesagt habe. Meine Braut hat Alles aufgeklärt!

Weyland: So? Hat Deine Braut Alles aufgeklärt?

Ebert: Jawohl! Es war ein Mißverständnis.

Weyland: Aber eines, das sich nicht mehr gut machen läßt.

Ebert: Dann ist mir das ein Beweis, daß Du nichts für mich empfunden hast.

Weyland: Was weißt Du davon! Vielleicht mehr, als Du Dir hast träumen lassen.

Ebert. Versuch' es noch einmal mit mir, Fritz! Du sollst sehen, ich werde jetzt ein anderer Mensch.

Weyland: Du? Niemals! Besser wir trennen uns heute. Wir haben keine Berührung mehr mit einander!

Ebert: Das siehst Du jetzt auf einmal?

Weyland: Einmal muß man es eben sehen! Erinnerst Du Dich, was ich Dir vorher gesagt habe? Die Zeit ist da zum Mannwerden. Du hast den Augenblick versäumt.

Ebert. Dann condolire mir wenigstens! Meine Tante hat ausgelitten! Eben kam das Telegramm!

Weyland: Ich gratulire!

Ebert (schon im Gehen): Jetzt bin ich wirklich der letzte meines Stammes! Hab' doch Mitleid mit mir!

Weyland: Du brauchst mein Mitleid nicht. Lebe glücklich! . .

Ebert: Ich sag' ja, ich bin zum Unheil geboren! (Schließt langsam die Thür hinter sich.)

Weyland (in tiefen Gedanken, ihm nachsehend): Wissen Sie auch, Herr Heyne, was da hinausging?

Heyne (nach einem Augenblick, achselzuckend): Ein ewiges Kind.

Weyland (langsam vor sich hinsprechend): Meine Jugend ging da zur Thür hinaus. (Dann abschüttelnd): So, und jetzt wollen wir den Mantel abschlagen. (Beide heben die Figur aus der Gruft und setzen sie auf den Boden. Weyland schlägt den Mantel mit einem Hammer ab.)

Jahnke (von dem Geräusch erwachend): Oljaken! Herzeken!

Weyland (aufsehend): Erwacht der auch noch mal?

Jahnke (sich verschlafen umsehend): Wat is'n los?

Heyne (lächelnd zu ihm hin): Sie haben Ihr Glück verschlafen, alter Herr, das ist Alles.

Jahnke: Wat hab' ick? Wat hab' ick?

Weyland (vor der enthüllten Figur): Heyne! Heyne! Kommen Sie!

Heyne (schnell hin, mit kurzem Blick). Ich wußte, daß es gelingt! (Nachdenklich): Der borghesische Fechter. (Mit erhobenem Finger, lächelnd): Ein kämpfender Mann!

Weyland (ihm in die Arme fallend): Sieg! Sieg!

Vorhang.

Olga Hensel, dreißig Jahre alt. Hoher, voller Wuchs. Kühner Gesichtsschnitt. Blauschwarzes Haar. Brünette Hautfarbe. Ihre Augen blicken fast immer verschleiert wie in weite Ferne. Ihr Wesen wechselt zwischen sprunghafter Unruhe und melancholischer Zerstreutheit. Auch in ihrer Kleidung äußert sich diese Neigung zum jähen Umschlagen. Sieht man sie heute in eleganter Toilette, so erscheint sie morgen im einfachsten Hausrock und fast vernachlässigt. Eine der Anlage nach sorglose und kühne Natur, die Leben und Schicksal vor der höchsten Blüthe gebrochen haben.

Bertha Schmidt, eine zwanzigjährige, zierliche Blondine mit einem feingeschnittenen Madonnenköpfchen und kühlen blauen Augen, die in's Dunkelgrau hinüberspielen. Sie hat etwas Verwundertes, fast Pikirtes in ihrem Wesen, wie Jemand, der nicht nachläßt, vor seiner Tugend Wache zu stehen und sich dieser Mühe bewußt ist. Manchmal zittert durch ihre Stimme ein Ton wärmeren Gefühls, der an diesem kühlen Persönchen fast wie verhaltene Leidenschaft anmuthet. Ihre Erscheinung wirkt noch beinahe backfischhaft. Auffallend an ihr ist das volle, goldblonde Haar, das sie in wechselnden Frisuren, u. A. auch im Mozartzopf, geflochten trägt.

Ebert, gegen Ende zwanzig. Er ist groß, kräftig, hat braunes welliges Haar, braune Augen und starken Schnurrbart, den er sorgfältig gedreht trägt. Alles an ihm ist auf einen gewissen Effekt zugeschnitten, als habe die Natur in ihm einen ihrer Höhepunkte gewollt, sich aber im entscheidenden Moment besonnen und ihn sozusagen unfertig

als Torso in's Dasein hinausgeschickt. Ein Genialischer, mit unterstrichener Sprechweise und den Alluren eines Großkonfusionarius, der die Welt in einem wunderlichen Spiegel sieht und doch in dunkler Tiefe sich seiner Unzulänglichkeit bewußt ist.

Weyland, gleichaltrig mit Ebert, groß und wohlgebaut. Röthlicher Schnurrbart, blondes Haar, das energisch, wie in der Bürste aufsteht, kurze, präcise Sprechweise. Ein verschlossener, sich selbst lebender Charakter, der nie die Zügel verliert und mit der Heiterkeit des schaffenden Menschen eine Portion Schwermuth verbindet. Sein Aeußeres ist einfach, aber sorgfältig.

Heyne steht Mitte dreißig. Sein Haar ist vorn gelichtet. Sein röthlicher Vollbart ist spitz zugeschnitten. Er trägt einen Zwicker. Seine Augen sind grüblerisch und fragend. Er hat die Neigung, Menschen, mit denen er spricht, stark zu fixiren. Ueber seinem Gesicht liegt ein gewisser Skepticismus. Sein Aeußeres ist wohlhabend, doch ohne Sorgfalt.

Jahnke, Anfang sechzig, dick und behäbig, jovialer, redseliger Großpapa, der den Rothwein und die jungen Mädchen liebt, ein Diesseitsmensch, der für alle Fälle so viel wie möglich vom Leben genossen haben will. Kein widerlicher alter Tropf, sondern ein liebenswürdiger, wenn auch aus den Fugen gegangener Schäker.

Druck von R. Boll, Berlin NW., Mittelstr. 29.

Halbe, Max

Lebenswende eine Komödie

Dresden 1896

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11804636-1